Med
95

Herrn D. Richard Brocklesby,

Feldarztes und Mitgliedes des Collegii medici und der königl. Societät der Wissenschaften zu London,

ökonomische und medicinische Beobachtungen,

zur

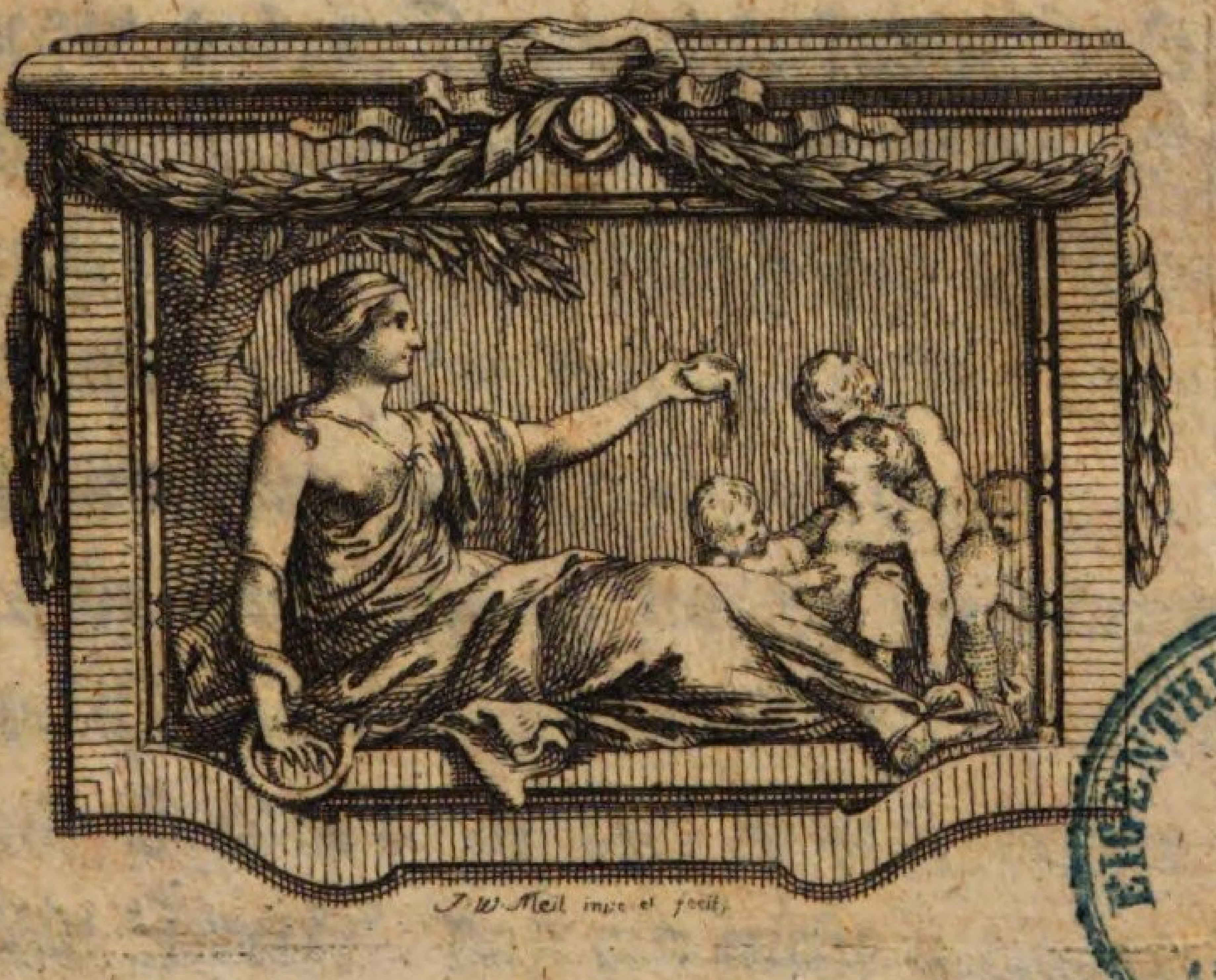
Verbesserung der Kriegslazarethe und der Heilart der Feldkrankheiten.

Aus dem Englischen übersetzt

und mit einigen Anmerkungen begleitet

von

D. Christian Gottlieb Selle.



EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Berlin,

bey Christian Friedrich Himburg, 1772.

Vorrede des Uebersetzers.

Wie es in dem Kreise der Dinge, welche die eingeschränkte Macht der Menschen befassen kann, nothwendig ist, den Werth einer jeden Sache in Absicht ihrer Verhältnisse gegen andre Dinge zu bestimmen, so ist es gewöhnlich, nach der besondern Erforderniß diesen Werth durch den Beytrag, durch die Gegeneinandersetzung, und durch die besondere Beziehung der Dinge auf einander, zu erhöhen. Gleich gewöhnlich ist dies in den Dingen, welche die Natur uns darbeut, welche die mechanische Kunst bewirkt, und welche das Product unsrer Geisteskräfte sind. Auch ist kein Zweifel, daß ein nicht geringer Theil von der Schätzung, mit welcher man den Werth der Dinge erkennt, auf die Urheber und Ueberlie-

ferer derselben zurückfallen muß. Was muß also gewöhnlicher seyn, als daß jeder Verfasser oder Uebersetzer den Werth seiner Schrift oder seiner Uebersetzung auszudehnen sucht, um in eben dem Maaße das Antheil von Schätzung seiner selbst zu vermehren, welches von jenen zurückfällt. Sowohl die kurzsichtigen Augen vieler Menschen, welche nur zu oft den eigenthümlichen Werth der Dinge verkennen, als auch die Unachtsamkeit, mit welcher man bey gesunden Augen darüber wegsieht, gebieten uns oft, den Werth der Dinge durch denjenigen von andern auffallend und geltend zu machen. Aber auch oft setzt uns, die wir alle nach Beyfall ringen, die Erkenntniß unsers geringen Gehalts, wenn anders nicht eine totale Selbstgenügsamkeit alles Gefühl und Bewußtseyn von unzertrennbaren Mängeln erstickt hat, in die traurige Nothwendigkeit, von andern Dingen zu borgen, um unsern Halt zu erhöhen. Ich müßte mich sehr irren, wenn nicht mancher Uebersetzer sich in dieser Verlegenheit sollte befunden haben, und noch größer wäre mein Irrthum, wenn er sich nicht eben so oft durch eine Lobrede seiner Urschrift diejenige Achtung erwerben wollen, welche man etwa seiner Uebersetzung versagen könnte. Wenigstens ist es gewöhnlich, seinem Verfasser das Wort zu

reden. Aber so gewöhnlich es auch seyn mag, so hat uns doch, wie mich dünkt, die Gewohnheit zu oft irre geführt, als daß es ein Verbrechen seyn dürfte, von ihr abzugehen. Kurz, warum soll ich dem Leser vorgreifen. Er sehe, lese, prüfe selbst. Würde ich wohl diejenigen, deren Beyfall mir eben so schmeichelhaft, als ihr Tadel lehrreich seyn muß, mit allen solchen Vorspiegelungen täuschen können? Ich sage daher nichts von meinem Verfasser, nichts von meiner Uebersetzung, und nichts von meinen Anmerkungen, welche mit einem S. bezeichnet sind.

Gemäßer ist es vielleicht meiner allgemeinen Absicht, dasjenige anzumerken, was ich von der in diesen Zeiten in Deutschland beynahe allgemein gewesenen Epidemie, die zum Theil noch wütet, beobachtet habe. Ich bescheide mich sehr gern, daß es weder eine lange allgemeine, noch in Ansehung dieser Krankheiten eine besondere und häufige Erfahrung sey, welche mir das Recht geben könnte, im Namen der Nation der Nachwelt eine Beschreibung der diesjährigen Epidemie zu hinterlassen, um nach derselben künftige Vorfälle abmessen zu können. Aber als einen Beytrag, deren viele zusammengenommen ein brauchbares Ganze ausmachen können, wird es mir wohl erlaubt seyn, meine we-

nigen Bemerkungen mitzutheilen, so wenig sie auch Neues und Unterrichtendes enthalten mögen. Ich finde es für nöthig anzumerken, daß ich diese Beschreibung, besonders das, was die Natur der Krankheit betrifft, nur von ungefähr zehen Kranken abgezogen habe, welche unter meiner Aufsicht gewesen sind, und wovon drey Personen, zu welchen ich sehr spät gerufen wurde, das Opfer dieser Seuche wurden. Ich habe daher wohl manches nicht gesehen, was bey andern Kranken der Epidemie besonders eigen gewesen ist, und man darf daher von meiner Zeichnung nicht auf die allgemeine Beschaffenheit der Seuche mit Sicherheit schließen.

Nach einem sehr heitern und trockenen Herbste folgte ein ziemlich feuchter und gelinder Winter, bey dessen Anfange sich erstlich hin und wieder Catarrhalfieber äußerten, wo sich die Zeichen von Unreinigkeiten in den ersten Wegen sehr deutlich offenbarten. Nach dem neuen Jahre stellten sich diese Fieber ein, von denen ich eben reden will.

Es wurden Leute von allen Constitutionen damit befallen, und obgleich vollsäftige Personen, bey denen das Blut sehr verschleimt, oder die Mischung desselben auf eine andre Art durch zu häu-

figen

figen Gebrauch hitziger Getränke verdorben war, vorzüglich litten, so habe ich doch Personen von dieser Beschaffenheit gesehen, welche davon frey blieben, so wie auch Personen von anscheinender guten Beschaffenheit damit befallen wurden. Vorzüglich wütete dieses Fieber unter dem männlichen Geschlecht, seltener sah man es bey dem zweyten, und nur einmal habe ich bey einem Mägdchen von vier Jahren ohne beträchtliche Gefahr Flecken ausbrechen gesehen. Aus einigen Beyspielen bin ich geneigt geworden zu glauben, daß diejenigen, welche gichtische Materie im Körper führten, einer mehrern Gefahr unterworfen gewesen. Ob eine besondere Schwäche des Nervensystems, welche bey der Gicht, nach der Meynung einiger Aerzte, vorhanden seyn soll, den Grund hiervon enthalte, kann ich um so weniger bestimmen, da beydes bloße Vermuthungen sind, welche nur das Zeugniß einiger wenigen Erfahrungen zur Stütze haben.

Die Krankheit äußerte sich durch Kopfschmerzen, Mangel des Appetits, Müdigkeit und Reissen in den Gliedern, welchen Beschwerden alsdenn ein mit Hitze abwechselndes Frösteln folgte. In dem Fortgange der Krankheit bemerkte man eben keine Exacerbationen des Fiebers mit

Frost, aber einige bekamen zu jeder Zeit ein Frieren, wenn sie vom Bette aufstanden. Uebrigens nahmen die Zufälle gemeiniglich gegen die Nacht zu. Die Hitze war äußerlich nicht so stark wahrzunehmen, als sie die Kranken beschrieben. Der Puls war etwas geschwinder, aber weder um ein Großes voller noch merklich kleiner, als der natürliche. Die Zunge war oft mit einer gelben Cruste bedeckt, und wurde in der Folge schwarz. Je geringer diese Cruste im Anfange der Krankheit war, je leichter wurde die Zunge trocken und schwarz, welches fast jederzeit mit einer größern Gefahr verbunden war, welche ich den unterlassenen Ausleerungen zuschreibe, da man in dem Falle die Brechmittel zurücksetzte, wenn die Beschaffenheit der Zunge so wenig Verdacht auf die Mitwirkung der Galle fallen ließ. Oft erschien diese gelbe Cruste erst nach wiederholten Brechen, und wenn sie vorher schwarz und trocken gewesen war, so wurde sie nunmehr feuchte und gelb. Je näher das Frühjahr heranrückte, je reiner, aber auch zugleich trockener war im Anfange die Zunge, wurde aber, wie ich eben erinnert habe, nach einigen Ausleerungen durch den Mund gelb und feucht. Selten litten gleich im Anfange die Brust und das Athemholen.

Eine

Eine Frauensperson, welche an dieser Krankheit den zehnten Tag starb, bekam den Tag vorher ein beschwerliches Athemholen und Röcheln auf der Brust, obgleich bis dahin nicht der mindeste Verdacht auf die leidenden Lungen statt finden konnte. Der Geschmack im Munde war mehrentheils natürlich, und nur einmal habe ich jemand über bittern Geschmack klagen hören. Einige verspürten ein Drücken im Magen. Der Leib war mehrentheils zur Verstopfung geneigt, und, wenn ihn gelinde Laxanzen nicht öffnen konnten, gegen alle Clystiere äußerst hartnäckig. Stärkere innere Mittel wurden alsdenn gemeiniglich ausgebrochen. Je hartnäckiger die Verstopfung war, je gefährlicher war der Zustand. Nach dem sechsten Tage zeigten sich rothe Flecken, welche bey einigen ganz flach wie Petechien, bey andern etwas mehr erhaben waren, ohne die mindeste Verbesserung des Zustandes. Sie fanden sich um desto leichter ein, je hitziger sich die Kranken gehalten hatten, besonders wenn vorher Blut gelassen, und schweißtreibende Mittel genommen waren. Den zehnten oder eilften Tag verschwanden diese Flecken gemeiniglich, und wenn sich zu der Zeit keine kritische Ausführung einfand, so erfolgte der Tod. Ueberhaupt konnte

te man bey denen, die der Gefahr entgiengen, keine vollständige Crisis wahrnehmen. Am liebsten half sich die Natur durch den Stuhlgang, seltener durch Urin, und bey denen, die ich gesehen habe, nie durch Schweiße, welche zuweilen gleich im Anfange ohne die mindeste Erleichterung eintraten. Der Urin war gewöhnlich sehr roth. Wenn sich Materie in demselben zeigte, so blieb er gemeiniglich trübe, und selten wurde er durch den Bodensatz gänzlich durchsichtig.

Allgemein haben schweißtreibende Mittel und die Aderlaß bey dem Anfange der Krankheit geschadet. Von den drey Personen, welche von meinen Kranken starben, hatten sich, ehe ich dazu kam, zwey die Ader öffnen lassen, und die dritte hatte sich durch Schwitzen geschadet. Das Blut hieng entweder nicht zusammen, oder es war mehrentheils ein zäher und verdickter Schleim. Bey einem erfolgte gleich eine starke Entkräftung, aber bey dem andern schien sie nicht unmittelbar so offenbar schädliche Folgen bewirkt zu haben. Der Puls wurde nicht klein, und seine Kräfte waren eben nicht im starken Maaß erschöpfet. Bey eben diesen gab ich vor dem Ausbruche der Flecken einige Quentchen vom Brechweine, weil

er sich sehr über bittern Geschmack im Munde beklagte, und ich keinen Grund hatte, eine Entzündung der Leber zu vermuthen. Aber dieses Mittel verursachte nur einigemal Stuhlgang, und die Flecken erschienen. Nun konnte er die Zunge nicht bewegen, es kam ein ruhiges Delirium und ein Stupor hinzu, und 48 Stunden nach dem Ausbruche der Flecken starb er, da alsdenn die Flecken, welche vorher nur klein und roth gewesen waren, sich vergrößerten, und eine braune Farbe annahmen. Ich erinnere mich von dem um unsre Wissenschaft sehr verdienten und für das Beste derselben zu früh verstorbenen Leibarzt **Schröder** in Göttingen etwas Aehnliches von einer Seuche auf dem Harz gehört zu haben, da alle Kranke, bey denen die Brechmittel unterwärts wirkten, dem Tode nicht entgangen waren. Obenerwähnte Frauensperson, welche von dieser Krankheit zum Grabe gebracht wurde, hatte einen drückenden Schmerz in der Gegend des Magens, und ob ich gleich dieses als eine Anzeige zum Brechmittel ansah, so wollte ich doch vorher eine gelinde Salzmixtur aus etwas Rhabarbar und dem Glauberschen Wundersalze nehmen lassen, worauf sie sich aber gleich das erstemal erbrach, und eine Menge grüner Galle auswarf.

Hat

Hat diese Wirkung einen gleichen Grund, und sind beyde unter solchen Umständen eine gefährliche Anzeige? Mehrere Erfahrungen müssen dies bestätigen. Der Serpentaria, der Chinarinde, des Camphors und der Zugpflaster habe ich mich nur selten, und dann nur in dem spätern Zeitraume der Krankheit bedient. Die Erfahrungen eines Freundes, welcher in einem der größesten Lazarethe mit eben so vieler Einsicht die Natur der Krankheiten untersuchte, als mit Fortgange alle oberwähnte Mittel den gelinden Ausführungen durch den Stuhlgang nachsetzte, hatten mich dazu vorbereitet, und meine eigene Erfahrung bestätigte dieses. Im Anfange der Krankheit waren die Brechmittel eben so vortrefflich als nothwendig. Das Glaubersche Wundersalz, die Weinsteincrystallen und die Rhabarbar in solchen Dosen, daß nur einige Stuhlgänge in 48 Stunden bewirkt wurden, nebst einem lubricirenden Tranke von Haber, Gerste und gebackenen Obste, haben sich in dem Fortgange der Krankheit als die besten Mittel erwiesen. Die Kranken gelangten nur langsam zur völligen Genesung, und die Zunge blieb noch lange nachher unrein.

Es

Es scheint nicht, daß ein Zusammenfluß von gallichten Unreinigkeiten in den ersten Wegen die erste materielle Ursache des Fiebers gewesen sey. Man bemerkte hier nicht diejenigen Zeichen der Turgescenz der Galle, welche sich bey denjenigen offenbaren, wo man diese Unreinigkeiten als die nächste Ursache des Fiebers anzusehen hat, und oft war der Genius dieser Epidemie, welcher erst nach manchen Erfahrungen bestimmt werden konnte, der einzige Grund, nach welchem man auf die Verderbung der Galle schliessen konnte. Aber auf die Ausführung derselben mußte man um so mehr bedacht seyn, da die Natur selbst diesen Weg suchte, und nicht immer wirksam genug war durchzudringen, und da die Verabsäumung oder das Außenbleiben dieser Ausleerungen von so gefährlichen Folgen war. Einer von meinen Kranken hatte sich gleich bey dem ersten Anfalle durch ein zu starkes Purgans einen so heftigen Durchlauf zugezogen, daß er beynahe vier Tage hindurch alle Stunden einige mal zu Stuhle gehen mußte, wodurch er äußerst entkräftet wurde. Während diesem Durchlaufe, welcher bloß eine schleimichte Feuchtigkeit abführte, stellten sich die Flecken ein. Ich gab, um den Durchlauf etwas zu

mäßigen,

mäßigen, nur eine Auflösung vom wäßrichten Rhabarberextract mit einigen Tropfen vom Liquore anod. Hoffmanni und Laud. liqu. Syd. Er wurde dadurch gemindert, aber nicht unterdrückt, und nur zu Ende der Krankheit wurde der Stuhlgang natürlich. Bey zwey andern Krankheiten erfolgten nach dem Ausbruche der Flecken Deliria und unwillkührliche gallichte Stuhlgänge, welche letztere so wenig gefährlich waren, daß sie vielmehr die Genesung bewirkten. Denn so weit meine Sinne reichten, konnte ich keine andre Crisis wahrnehmen.

Aus allem diesem erhellet, daß dieses Fieber mit Recht zu den faulen Gallenfiebern zu zählen sey. Will man einen andern Namen haben, so kann man es nach Stahls Febris catarrhalis petechizans heißen, denn die Epidemie, welche er in seinen Opusculis chymico-physico-medicis *) unter diesem Namen beschreibt, hat mit der unsrigen viel Aehnliches. Aber ich habe schon meinen Zweifel angegeben, daß die gallichten Unreinigkeiten die nächste Ursache dieses Fiebers enthalten. Wahrscheinlich sind sie mehr als Folgen der Krank-

*) S 608. u. f.

Krankheit anzusehen, die aber sehr viel zur Verschlimmerung des Zustandes beytragen können, wenn sie nicht fortgeschafft werden. Ich habe diesen Unterschied der Gallenfieber in meiner Probeschrift *) angemerkt. Ob die besondere Beschaffenheit der Luft oder ein Contagium unmittelbar auf das Nervensystem gewirkt, und dadurch eine Verderbung der Galle und andrer Säfte hervorgebracht habe, wie dieses die grüne oder schwarze Farbe der ausgebrochenen Galle **), die unordentlichen Crises, die mehrere Gefahr derer, welche schon für sich eine kränkliche Beschaffenheit der Nerven nähren, zu bestätigen scheinen, mögen diejenigen entscheiden, welche aus mehrern Erfahrungen die Gründe dazu abwägen können. Berlin, im May 1772.

*) Methodi febrium naturalis Rudimenta p. 41.

**) Man sehe darüber meine eben angezeigte Probeschrift S. 66.

Innhalt.

Innhalt.

Erster Theil.

Verschiedene Betrachtungen und Erinnerungen, die Gesundheit und Erhaltung der Soldaten, sowohl im Felde und auf der See, als auch zu Friedenszeiten betreffend; von der Nothwendigkeit, Baraken in England zu errichten; von der Einrichtung der Feld- und andrer Kriegslazarethe S. 3

Zweyter Theil.

Beobachtungen von den Krankheiten der Soldaten in Großbritannien vom Jahr 1758 bis 1763 S. 69
Vom Husten 71
Von den Rheumatismen 73
Von dem Erisipelas 91
Von dem einfachen inflammatorischen Fieber 96
Von der inflammatorischen Bräune 99
Von der Pleuresie und Peripneumonie 102
Von den Herbstkrankheiten 111
Von dem Gallenfieber 114
Von den ansteckenden Krankheiten 134
Von dem Petechien- oder Gefängnißfieber ebend.
Von den Blattern 155
Von chronischen Krankheiten 171
Von den Wechselfiebern ebend.
Von den Fieberkuchen 178
Von der Gelbsucht 180
Von der Wassersucht 185
Von den Würmern 190
Von der Krätze 193
Von der Venusseuche 195
Von dem Scorbut 206

Anhang.

Von der Witterung und den Krankheiten auf und bey der Insel Senegal in Afrika 215

Erster

Erster Theil.

Von den

Kriegslazarethen.

Von den

Kriegslazarethen.

Ich hoffe, daß folgende Versuche, welche zur Erhaltung der Gesundheit der Soldaten in Großbritannien, sowohl in den Lägern, als in den Lazarethen abzwecken, die Aufmerksamkeit des Publicums erregen werden, so sehr ich sie auch minder kurz und unvollständig gewünscht hätte, daß die Kenntniß und Erinnerung verschiedener Gedanken und Beobachtungen nicht vergeblich seyn, und mit ihren Urhebern werden vergessen werden; sondern daß die Erfahrung unsrer Zeit der folgenden nutzbar werde gemacht werden, damit vornehmlich die leidende Menschheit, welche schon in der gewöhnlichen Vertheilung der Dinge von so manchen natürlichen Uebeln elend verfolgt, und zur Zeit eines allgemeinen und heftigen Krieges mit allen Arten von Unglücksfällen unermeßlich gedrückt wird, endlich die be-

währtesten Hülfsmittel dagegen finden könne, in sofern der Arzt sie zu geben im Stande ist.

Ein jeder, der nur etwas über die regelmäßige Kriegskunst gedacht hat, wird leicht einsehen, daß der größeste Theil des Elendes, so damit verbunden ist, der zu allgemeinen Verwirrung und denen nur zu wirksamen unschicklichen Verordnungen zuzuschreiben sey; daß es folglich nach der verschiedenen Einrichtung, oder in Ermangelung dieser, nach den mancherley Unbequemlichkeiten, die in dieser Lebensart statt finden, um ein Großes erschwert oder erleichtert werden können, und daß die letztern nach dem Verhältniß der Unachtsamkeit, oder der vorsichtigen Aufmerksamkeit der Officiere und andrer, denen das Commando, Aufsicht und Sorge für den Soldaten oblieget, merklich vermehret oder erstaunend vermindert werden können.

Um einigermaßen mit einem Blick die (wie ich fürchte) unschicklichen Verbesserungen zu übersehen, werde ich diese verschiedenen Dinge ohne knechtische Furcht für irgend jemand so deutlich und ungekünstelt, als ich es im Stande bin, vortragen, mit den rechtschaffensten Absichten und Achtung für die Wahrheit solche Beyspiele geben, die sich oft in folgenden Gelegenheiten geäußert haben, und manche nützliche Dinge sagen, die von einem Geiste beobachtet sind, der nicht ganz kalt und unfähig war, Wirkungen, wenigstens auf ihre begreiflichsten und deutlichsten Ursachen zurück zu führen. Ich überlasse dem nachsichtsvollen Urtheile weiser und einsichtsvoller Männer die unparteyische Betrachtung und aufrichtige Entscheidung, was von meinen Meynungen mit Fleiß zu verwerfen, und was davon sorgfältig zu

befolgen sey, in Absicht auf die allgemeine Einrichtung, nach welcher man die Soldaten sowohl zu Hause, als im Felde, von Krankheiten befreyen kann. Hiernächst werde ich die Krankheiten durchgehen, die ich nur irgend unter unsern Truppen in England bemerkt habe, und die ihnen besonders gemein sind, und sodann die Heilart von jeder hinzufügen, welche ich in diesem Lande und im Soldatenstande nach der Erfahrung als die bewährteste gefunden habe.

Ich denke auch nicht, meine Zeit hierbey unnütz angewandt zu haben, wenn ich anders dem Urtheil einiger meiner eignen Mitbrüder trauen darf, welche behaupten wollen, daß mich eine fünfjährige Erfahrung, eine wiederholte Untersuchung und langes mühsames Nachdenken über diese Materien berechtigen, Vorschriften und Erinnerungen zu geben, deren Beobachtung ich für nothwendig halte, und sowohl die besondere als allgemeine Praxis bey einer Armee zu bestimmen; und ich schmeichle mir in der That, diesem Werke mehr gewachsen zu seyn, als irgend ein andrer Anfänger, er möge mich an Genie übertreffen, oder sich bey seinen ersten Proben einen größern Namen erworben haben. Denn wie die Erfahrung in dem Laufe meines Lebens bereits meine Beurtheilung geschärft, und mir oft den Muth gegeben hat, etwas auf meine eigene Gefahr zu wagen, was ich weder aus Büchern, noch von den gelehrtesten meiner Amtsbrüder lernen konnte; so zweifle ich nicht, daß ein jeder, wenn er anders mit den dazu erforderlichen Eigenschaften versehen ist, im Stande seyn werde, diese Untersuchungen da weiter fortzusetzen, wo mich der Mangel am nöthigen Stoff, weiter zu gehen, verhindert und abzubrechen genöthiget hat, und sich ge-

schwinder der Vollkommenheit der Kunst nähern könne, welche uns die Erhaltung der Gesundheit der Soldaten und die Heilart aller Feldkrankheiten lehrt.

Ich glaube, daß der erste Theil der folgenden Blätter größtentheils Lesern von aller Fähigkeit verständlich sey, und ich möchte sie vornehmlich an die Befehlshaber der Armeen oder andre Unterbefehlshaber und ihre Regimentschirurgos gerichtet haben, von welchen es vornehmlich jederzeit abhängt, die darinn enthaltene neue Vorschläge, welche der Vernunft nicht widersprechen, und leicht auszuführen sind, zu versuchen und in Ausübung zu bringen.

Man erlaube mir, diese Beobachtung, welche ich bey der Armee gemacht habe, anzuführen, daß, wenn ein Corps oder ein Regiment das Glück hat, nur einen einsichtsvollen, menschenfreundlichen und geschickten Feldofficier zu haben, alles jederzeit aufs beste eingerichtet und geführet werden kann, so lange dieser dabey bleibt, und die Aufsicht über das Ganze behält. Indessen ist es für den Dienst immer gut, wenn allezeit jedes Regiment, außer dem Befehlshaber, noch zween Feldofficiere beym Staabe hat; denn jener ist für die Wohlfahrt des Regiments nur allzu oft abwesend, und daher muß oft die Ehre und der Wohlstand des ganzen Corps von der Kenntniß, Klugheit und Kriegswissenschaft der übrigen abhängen, und vieles beruht doch immer vornehmlich auf dem Obristlieutenant und Major. Wenn es sich aber trifft, daß alle drey Feldofficiere vollkommen wohl unterrichtet, geschäfftig, einsichtsvoll, und nach nützlichem Unterricht sowohl von Gelehrten als von ihren eigenen Kunstverständigen begierig sind, so kann

man

man sicher sagen, daß ein solches Regiment jederzeit bey der geringsten Nachricht zum Dienste bereit sey, und bey dem härtesten Dienste werden die Soldaten, wie Milton sich ausdrückt, nicht sich von ihren Officieren zerstreuen, wie kranke Federn, ob sie gleich nie so oft ersetzt werden: sondern sie werden, wenn alle andre Umstände gleich sind, wenigstens von der Hälfte des Elendes und den Unglücksfällen befreyet seyn, denen das Kriegsleben so gewöhnlich unterworfen ist.

In der That habe ich ein solches Corps in Sr. Majestät Diensten zu meiner Zeit gesehen, bey dem alle Verhältnisse der innern Verfassungen und die verborgenen Triebfedern aller Bewegungen und Handlungen so wohl gekettet, und in einen so passenden Zusammenhang gebracht waren, daß sowohl das ganze, als jeder Theil eines Corps, welches aus 900 Köpfen bestand, zu allen Zeiten auf den geringsten Wink in seinen Zelten und Lazarethen erschien, und in die Waffen und in Marsch zu bringen war, da der Obriste, Obristlieutenant und Major, mit vereinigtem Willen und Kräften diese schöne und vollkommene Ordnung sowohl in den innern als äußern Verfassungen bewirkten, von welcher ich beynahe zweifle, daß sie in diesem Lande wieder zu Stande werde gebracht werden. Ich habe zuvor erinnert, daß eine treue und einsichtsvolle Beobachtung der Pflichten der Feldofficiere bey jedem Regimente manche Krankheiten unter den Soldaten verhindern könne. Ich behaupte ferner, daß, wofern jedes Regiment mit seinen drey Feldofficieren vollkommen gut versehen ist, man sicher auf das Vermögen, der Zucht und der Kunst zuvor zu kommen, rechnen könne, so, daß sich sehr wenige, oder fast gar keine Krankheiten einschleichen können, diejenigen ausge-

nommen, welche unmittelbar von Ansteckung und deren verborgenen Ursachen, von zu überhäufter Strapaze und Mangel der Ruhe, und von der übeln Beschaffenheit eines ungesunden Himmelsstriches ihren Ursprung nehmen. Ich bin auch der Meynung, daß ein großer Theil der Uebel, welche allgemeine Begleiter des Krieges gewesen sind, durch eine treue Aufsicht eines klugen und verständigen Feldmedici erleichtert werden könne, wenn er zugleich die Macht hat, durchzusetzen, und das Verfahren unerfahrner und von sich eingenommener Aerzte zu untersuchen und zu bestimmen, welche letztere nur zu oft, statt den Kranken zu helfen, das Uebel vergrößert, und zur Verbreitung der Krankheiten Gelegenheit gegeben haben. Es scheint daher in der That keine von den besondern Pflichten eines Befehlshabers von mehrerer Wichtigkeit sowohl im Frieden, als zur Zeit des Krieges zu seyn, (so unbekannt dies auch bisher gewesen, und so wenig man es eingesehen haben mag), als die wichtige Kenntniß, seine Truppen zur höchsten Vollkommenheit der Gesundheit, deren ihre Körper nur fähig sind, zu bringen, sie hierzu durch die fortdauernde körperliche Uebungen und durch die Mäßigkeit der Lebensart, wodurch sie zur heilsamen Arbeit gewöhnt und abgehärtet werden, geschickt zu machen, und alle Gelegenheit zur Ausschweifung und Unordnung aus dem Wege zu räumen, welche gewiß drey Viertheile der Krankheiten verursachen, die bey dem Soldatenstande gewöhnlich sind. Ich habe zuweilen Gelegenheit gehabt, die Wirksamkeit der weisen Anordnungen und der vortrefflichen Zucht zu bewundern, wodurch der heftigste Widerstand der Elemente überwunden wird.

Das erstaunendste Beyspiel dieser Art, so ich je angetroffen habe, sah ich auf einem Sr. Majestät Schiffen (Valiant), auf dem ich einige Zeit die Ehre hatte, ein Reisender zu seyn, unter dem Befehl des Herrn Keppel, dessen Menschlichkeit, Großmuth und Liebe gegen seine unter ihm stehende Seeleute mit seiner Aufführung bey der Einnahme von Gorea, bey dem Seetreffen, welches den 20sten November 1759 bey Belleisle geschah, und zu Havana in gleich großem Verhältnisse stand, und dessen Aufmerksamkeit und Sorgfalt für seine Leute ihn für itzo eben so liebenswerth macht, als es in der Folge sein Andenken immerwährend und ehrenvoll machen wird. Ich erfuhr von dem Wundarzte des Schiffes, dem Herrn Dewer, daß die Gesundheitsscheine, welche alle Morgen dem Capitain übergeben wurden, von vier Monaten nicht über eilf bis zwölf Kranke enthielten, wozu man noch alle Zufälle und frische Wunden gerechnet hatte: obgleich die Mannschaft des Schiffes, welches ganz besetzt war, auf siebenhundert Mann und darüber betrug, die bey dieser unnatürlichen und unbequemlichen Lebensart auf einem fremden Elemente eingeschlossen waren, und täglich die ungesundeste Nahrung erhielten.

Wenn daher in diesen Beyspielen, troz aller dieser Hindernisse, aus den vortrefflichen Anordnungen des Herrn Dewers, welche genau und sorgfältig von dem Capitain unterstützt wurden, und welche größtentheils in der Mäßigkeit, der genauesten Sorgfalt für die Reinlichkeit, Arbeit, und vor allen Dingen in der frischen Luft bestanden, dennoch so ansehnliche Vortheile für die Gesundheit des Schiffsvolkes erwachsen sind; wie weit wichtigere Wirkungen von dieser Art kann nicht ein ein-

sichtsvoller und aufmerksamer Landofficier erreichen, wenn er am Lande gesunde Häuser (Baraken) beziehen kann, und wenn er dem ungezwungenen und mitleidigen Rathe eines Arztes folgt, der ihm mit leichter Mühe die Nothwendigkeit der guten Nahrung, der Erneuerung der Luft, und der gehörigen Uebung seiner Truppen beweisen kann.

Vor ungefähr vier Jahren setzte ich, auf Verlangen einiger Officiere, folgende Anleitungen zur Erhaltung der Gesundheit der Soldaten auf dem Schiffe auf, es fand sich aber keine Gelegenheit, sie in Ausübung zu bringen, bis der Brigadier Draper seine merkwürdige Unternehmung gegen Manilla auf Luconia, der vornehmsten unter den philippinischen Inseln, vornahm. In dieser zweymonatlichen Reise von Madras bis zum äußersten Asien sind verschiedene meiner Vorschläge versucht worden, und sie sind, wie mir der Brigadier versichert hat, vortrefflich von statten gegangen. Ich halte es daher für nöthig, da ich sie vermischt vortragen werde, sie alle von künftigen Versuchen frey zu sprechen, da sie nach diesem guten Erfolge leicht in die Reihe der Vorschriften einer praktischen Philosophie gesetzt werden können, bey welchen man voraussetzt, daß sie ihren Nutzen erweisen, ohne des Beyfalls oder des Zeugnisses einer langen Erfahrung zu bedürfen.

Bey jeder Einschiffung von Landtruppen sind unter andern folgende Vorschläge genau zu befolgen:

Die Tonnage muß im Sommer und unter einem heißen Himmelsstriche jederzeit größer seyn, als im Winter und in kalten Gegenden, so, daß das kleinste Verhältniß des Raums, welcher für Truppen, die zu einer

monat-

monatlichen Reise bestimmt sind, auf den Mann nicht weniger als eine und drey Viertel Tonnen betrage; eine längere Reise aber erfordert wenigstens zwey bis zwey und drey Viertel Tonnen. Das Leben einer Menge von Menschen, welches durch dies Verfahren gerettet wird, kann die Kosten, welche die Regierung auf diese Art aus Sorgfalt und Menschenliebe übernimmt, hinlänglich ersetzen.

Während der Reise muß die möglichste Sorgfalt angewandt werden, alle Plätze zwischen den Verdecken, im Schiffsraume, bey den Brod- und Vorrathskammern, vollkommen rein zu halten, und beständig gut zu lüften. Der letztern nothwendigen Absicht würden, vor allen andern Mitteln, die Ventilators am besten entsprechen; in Ermangelung dieser aber muß man sich der Windsegel bedienen, welche die Soldaten selbst verfertigen müssen, und die man alle Tage drey oder viermal zu bestimmten Zeiten brauchen müßte, wohin der commandirende Officier zu sehen hätte.

Ein gemessener Befehl des Generals müßte oft erneuert, und mit Schärfe darauf gehalten werden, daß alle Plätze im Raume, und bey den Lagern der Leute alle Tage gekehret und gewaschen würden.

Die Hangematten müssen täglich auf das Verdeck gebracht, bey gutem Wetter aufgehangen, und dem Winde ausgesetzt werden, und überhaupt muß man die größeste Sorgfalt anwenden, das Waschen derselben zu verhüten, denn nichts ist der Gesundheit mehr nachtheilig, als die Feuchtigkeit sowohl in den Kleidern *) und Betten,

*) Die einfache Kleidung der Schiffsleute vernichtet oft alle Sorgfalt, die man in dieser Absicht anwendet, da oft eine

ten, als überhaupt zwischen den Verdecken. Es ist auch sehr dienlich, das Schiff oft zu durchräuchern, welches am besten auf die Art bewerkstelliget wird, daß man ein glüendes Eisen in ein Gefäß mit Theer oder Pech steckt, wodurch derselbe in Dünste aufgelöset wird, welche die böse Feuchtigkeit verbessern.

Nach der Sonnen Untergang muß kein Platz zwischen den Verdecken befeuchtet werden, weil alsdenn die Lager zurechte gemacht werden, der Durchzug der Luft gehindert ist, und die feuchte Luft als ein warmes erschlaffendes Bad auf die schädlichste Art auf den Menschen wirkt, da sie mit den ungesundesten Dünsten angefüllt ist.

Alle Tage müssen die Truppen bey kaltem Wetter wenigstens dreymal, und bey warmen Tagen viermal gemustert werden: Sie müssen bey dem Vorlesen auf dem Verdeck persönlich antworten, und angehalten werden, zu gewissen Zeiten, und zwar jedesmal eine Stunde, auf dem Verdeck zu bleiben, wobey man aber jederzeit dahin sehen muß, daß sie für den gerade auffallenden Sonnenstralen beschützet sind. Während dieser Stunde müssen sie sich viel Bewegung machen, durch Brunnen ziehen, klettern auf den Mast, und überhaupt auf so vielerley Art, als es nur möglich ist. Dies wird ihre Gemüther beschäfftigen,

eine einzige Kleidung ihre ganze Garderobbe ausmacht, mit welcher sie bey Tage arbeiten und zu Nacht schlafen. Diesem abzuhelfen, räth Herr Macbride (Experimental Essays on medical and philosophical Subjects, London 1767. p. 157. seq.) sie eben so wie die Landtruppen gleichförmig zu kleiden, und auf die Reinlichkeit mit eben der Schärfe zu halten; welches sie wenigstens dazu nöthigen würde, des Nachts ihre Kleider abzulegen. S.

schäfftigen, und einigermaßen das Elend, nichts zu thun zu haben, aufheben, welches sowohl im niedrigen als vornehmern Leben die Ursache so mancher Krankheiten ist. Hierdurch wird auch zugleich der Luft zwischen den Verdecken ein freyer Durchgang verstattet, und die schädlichen Dünste zerstreuet, daher dieses Verfahren niemals und unter keinerley Vorwande versäumet werden muß.

Die salzigten Speisen sind größtentheils in solcher Menge und von solcher Beschaffenheit, daß sie viel zu grob sind, als daß sie durch die gewöhnlichen Kräfte des Magens und der Gedärme, ohne Beyhülfe einer starken Bewegung, könnten verdauet werden, wie denn selbst die Seeleute, troß aller Gewohnheit, oft mit der Unverdaulichkeit beschwert sind, daher auf der Flotte und auf allen königlichen Schiffen, so lange sie im Hafen liegen, frische Speisen und Kräuter erlaubt und befohlen sind*); die

*) Der erfahrenste und einsichtsvolle Arzt unsrer Zeiten, D. Huxham, hat mit einer Art von Wohlwollen, welches nur großen Geistern eigen ist, auf die uneigennützigste Art daran gearbeitet, die Herren Commißionairs von dem Admiralitätsgerichte in Großbritannien zu bewegen, daß man auf der ganzen königlichen Flotte den Gebrauch eines guten Cyders, als eines für die Gesundheit der Seeleute, besonders auf langen Reisen, vortrefflichen Nahrungsmittels einzuführen erlaubte. Ich hoffe, daß man es mir nicht als eine Eitelkeit anrechnen wird, wenn ich sage, daß ich hierinn gänzlich mit ihm übereinstimme. Ich halte auch dafür, daß besonders Landleute, wenn sie auf der See sind, dieser heilsamen Nahrung sowohl, als auch des Weineßigs und Weins mehr bedürfen, als die Seeleute selbst, welche durch die Gewohnheit zu dieser Lebensart schon mehr abgehärtet sind. Ich will die eignen Worte des Herrn D. Huxhams hinzufügen: „In der That würde dieser Vorschlag etwas kostbar auszuführen seyn, da „es aber hier auf das Leben so mancher nützlichen Leute „ankömmt,

die gesalzenen harten Speisen aber werden zurückbehalten, bis sie in See sind, und der Mangel besserer Nahrung sie dazu nöthigt. Es würde auch sehr vortheilhaft für die Soldaten seyn, wenn man ihnen frische Speisen erlaubte, so oft sie in einen Hafen kommen, wo dieses oft leicht möglich wäre, wenn man es nur zugeben wollte.

Ich bin der Meynung, daß, so wie sich die Leute den heißern Gegenden nähern, ihre Nahrungsmittel verändert, und von denjenigen verschieden seyn müssen, die sie am Lande hatten. Ein natürlicher Trieb hat die Bewohner der Wendezirkel und der heißern Himmelsstriche gelehrt, sich vorzüglich vom Pflanzenreiche, und besonders von säuerlichen Früchten zu nähren; daher die Unmäßig-

„ankömmt, so glaube ich, daß der Aufwand auf keinerley „Art mit dem daher entspringenden Vortheil in Vergleichung zu setzen sey. Die Römer führten auf ihren Flotten beständig Weineßig uud Wein, wovon die gemeinen „Soldaten und Schiffer ihren Theil erhielten, und sparten überhaupt keine Kosten, um die Gesundheit ihrer „Truppen zu erhalten." Ich hoffe daher, daß man künftig bey Einrichtung der Nahrungsmittel für die brittischen Soldaten, welche zu weiten Reisen bestimmt sind, hierauf einige Aufmerksamkeit haben werde, und daß man die Truppen, statt der eingemachten salzigten Speisen, so bald sie in irgend einem Theil von Westindien angelangt sind, mit frischen Lebensmitteln und einer hinlänglichen Menge Madera Weins versehe, wie denn kürzlich der Mangel dieser Mittel zu Havana eine große Zerstörung unter unsern Truppen hervorbrachte, welches durch zeitige Vorsorge in Nordamerika und zu Madera sehr leicht hätte können vermieden werden.

Herr Macbride schlägt auch den Zucker oder den gemeinen Syrup als einen sehr dienlichen Schiffsvorrath vor (im angezeigten Buche p. 178.). S.

Unmäßigkeit im Fleischessen, eben die harte unverdauliche Nahrung, die bey kalter Witterung und in den mehr nordwärts gelegenen Gegenden zu ertragen ist, als eine hinlängliche Ursache mancher Zerrüttung unter den englischen Truppen angesehen werden kann. Ich rathe daher, in heißen Gegenden den Schiffsleuten aufs höchste nur zwey bis dreymal die Woche salzigte Speisen zu geben, und mit dem Rind- und Schweinefleische abzuwechseln, und überhaupt auf alle übrige Einrichtungen strenger zu halten, als sonst gewöhnlich ist. Ich zweifle nicht, daßman bey solcher Diät in warmen Gegenden manchen gewöhnlichen Uebeln, die auf den beständigen Gebrauch solcher faulenden salzigten Speisen zu erfolgen pflegen, zuvorkommen könne.

Endlich muß der commandirende Officier seine größte Sorgfalt darauf richten, vor allen übrigen Dingen die Mäßigkeit einzuführen, und mit der größesten Strenge darauf zu halten. Zuverläßig rafft die Verletzung derselben, besonders in heißen Gegenden, eine Menge von Menschen weg, wenn sie nicht aufs genaueste bewacht, und von der geringsten Ausschweifung in geistigen Getränken abgehalten werden. Und da der Soldat gewiß alle Kunst seiner Verschlagenheit anwenden wird, um die Wachsamkeit der Officiere zu hintergehen, so ist keine Mühe und Sorgfalt zu groß, durch die härtesten Befehle solchem Unheile zuvor zu kommen; die schärfste Zucht wird in diesem Fall eine Handlung der größesten und glänzendsten Menschenliebe.

Ich komme itzo wieder zu meinem Vorhaben. Die allgemeine Einführung der Baraken ist eine Sache von so großer Wichtigkeit, daß sie nicht genug empfohlen werden

werden kann. Wie ist es möglich, daß die Leute, wenn sie in den Bierhäusern einer großen Stadt zerstreuet liegen, ihre ordentliche und regelmäßige Nahrung erhalten? Es ist nicht genug, daß der Soldat zu einer gewissen Stunde auf der Parade zu einer kurzen Besichtigung reinlich erscheine; aber wie will man sie ohne Baraken beständig gesund und rein erhalten? Der Tag einer Schlacht fällt oft in einem langen Feldzuge nur zwey oder dreymal vor, an welchem die Leute zu ihrer eigentlichen Bestimmung gebraucht werden; aber eine Aufmerksamkeit für die Wohlfahrt dieser Leute, und für die Erhaltung ihrer Gesundheit, muß eine beständige ernstliche Beschäfftigung und eine unermüdete Sorge sowohl der Officiere *), als des Arztes seyn. Nur ihre Klugheit und heilsamen Anordnungen können verhüten, daß der gemeine Mann in der größesten Nachläßigkeit und Unreinlichkeit umkommt, und im Essen und Trinken verschwenderischer ist, als es ihm zukömmt.

Es wäre vergeblich zu hoffen, daß irgend ein Regiment zu der nöthigen Vollkommenheit der Gesundheit und der innern Verfassung könne gebracht werden, ehe nicht die Errichtung solcher Baraken durch ganz England statt findet: doch habe ich bey den Milizregimentern,

*) „Einem jeden Officier liegt die Pflicht ob, in diesem Falle „mehr, als gewöhnlich, sorgfältig zu seyn, und nicht über „die Nahrung und Reinlichkeit hinweg zu sehen, da ihre „Erhaltung so sehr davon abhängt. Denn bey solchen „Regimentern, wo dieses genau beobachtet wird, sind die „Leute fast alle gesund, wo dieses aber versäumt wird, sieht „man eine Menge Leute kranken und sterben.„ General Bland's Tractat von der Kriegszucht (General Bland's Treatise on Military Discipline) p. 226.

tern, die zuletzt zu Felde gewesen, Gelegenheit gehabt zu beobachten, daß viele dieser Vorschläge nachgeahmet, und vollkommen ausgeführet worden. Ich habe es, meiner Absicht gemäß, für nöthig gehalten, die Baraken zu empfehlen, da das Leben einer Menge von Menschen dadurch gerettet werden kann, welche in diesem Lande ohne Noth und zum großen Nachtheil umkommen müssen. Ich sehe ein, daß durch die Errichtung derselben, durch die Sorgfalt der Feldofficiere, und durch den wirksamen Beystand eines geschickten Arztes bey jedem Batallion, ein jedes altes Regiment dahin gebracht werden kann, daß es beständig in Bereitschaft ist, sich auf den schleunigsten Befehl in Marsch zu setzen, und daß es sich in seinen Unternehmungen thätiger erweisen wird, als irgend ein neu errichtetes Corps, welches schon zwey Jahr zu Felde gewesen. Wenn ich aber nach dem rechtschaffensten und menschlichsten unter allen Grundsätzen, nämlich demjenigen, welcher uns eine gehörige Sorgfalt für das Leben der Menschen lehret, so ernstlich auf die Errichtung der Baraken dringe, so wünsche ich herzlich, daß sie nicht nach dem elenden Plan erbauet werden, nach welchem diejenigen in den Gegenden von Chatham und zu Hilsea bey Porthsmouth eingerichtet sind, welche sehr niedrige Zimmer ohne gehörig Luftzüge haben. Solche Baraken, besonders diejenigen zu Hilsea, sind für die Bewohner schädlicher, als irgend ein leidlich reinliches Schiff, welches im Hafen, oder sonst irgendwo vor Anker liegt, weil sie jederzeit den feuchten und ungesunden Dünsten ausgesetzet sind, die beständig von den Morästen aufsteigen, womit sie umgeben sind, welche alle 24 Stunden zu verschiedenen Zeiten zweymal austreten, und die schädlichsten und ungesundesten

Dämpfe ausdünsten. Ich hoffe auch aus vielerley Ursachen, welche alle hier anzuführen zu weitläuftig seyn würde, daß man künftig die Baraken nicht von solchen Steinen erbauen werde, welche mit Salzwasser verfertigt sind, weil diese Steine, wegen des darinn befindlichen Salzes, immer Feuchtigkeit anziehen; daß man die Mauern wenigstens so stark, als die Dicke eines Ziegelsteines austrägt, aufführen, und bey Legung des Grundes darauf bedacht seyn werde, das daselbst befindliche Wasser durch eigene Röhren abzuführen. Ich zweifle auch keinesweges, es zu erleben, wenigstens so viel Baraken errichtet zu sehen, als für unsre Truppen in Friedenszeit nöthig sind, da viele von den Landedelleuten (deren vormalige Unwissenheit und Vorurtheile allen guten Einrichtungen sehr im Wege gestanden) eine hinlängliche Erfahrung davon bey der Miliz gehabt, und von dem großen Nutzen solcher Häuser für des Königs Truppen ein gerechtes Urtheil gefällt haben. Auch sehe ich nicht die geringste Unbequemlichkeit, sondern im Gegentheil den größesten Vortheil für den Dienst, wenn das Haus zu Winchester so eingerichtet würde, daß es, statt zur Zeit des Krieges von 4000 Franzosen, zu Friedenszeiten von 2000 bis 2500 englischen Soldaten bewohnt werden könnte: die Nachbarschaft von Portsmouth, die Entfernung von der Hauptstadt, und die wohlfeile und wohlhabende Gegend machen es in ganz England zu einem der geschicktesten Plätze, ein Corps von Truppen zusammen zu halten.

Dasjenige, was dem vorhergesagten an Wichtigkeit am nächsten kommt, ist eine bessere Einrichtung der Lazarethe; ein Gegenstand, dem weder Montecuculi, Folard, Feuquieres, der große Conde, der Marschall von Sachsen,

der

der Graf Crise, der General Bland, noch irgend ein andrer mir bekannter Schriftsteller hinlängliche Aufmerksamkeit gewidmet haben; denn die Officiere glauben in diesem Falle genug gethan zu haben, wenn sie dem Kranken die beste von derjenigen elenden Pflege zukommen lassen, welche Zufall, oder Nothwendigkeit, oder zuweilen ein niedriger Geiz in den Kriegslazarethen eingeführt haben, und da sie die Natur der Krankheiten nicht kennen, so müssen sie auch nothwendig sehr unvollkommene Beurtheiler von demjenigen seyn, womit ihnen abzuhelfen ist. Daher ist man zwar mit allen andern Zweigen der Einrichtungen einer Armee so weit gekommen, daß man sie in die Form eines Systems und einer Wissenschaft gebracht hat; aber dieser besondre Theil der Kriegswissenschaft ist noch fast bey allen Mächten, und besonders im Anfange eines Krieges, unsäglichen Unvollkommenheiten unterworfen, weil die Aufseher Vorschriften, die nur unter gewissen Umständen statt finden, zu allgemein machen, und nicht vorher überlegte Maaßregeln nehmen, welche dem leidenden Soldaten oder dem einsichtsvollen Officier Genüge leisten können. Man hat dieser Sache nicht eher einiger Aufmerksamkeit gewürdiget, als bis sich mein gelehrter und scharfsinniger Vorgänger, John Pringle, mit seinen Beobachtungen von den Krankheiten einer Armee *) um die Welt verdient gemacht hat. In diesem Tractat findet man eine Menge schöner und wohl ausgearbeiteter Versuche, und er kann mehr zur Erweiterung der Kenntnisse in die-

*) Observations on the diseases of the army, wovon bereits die fünfte Auflage im Jahr 1770 in London erschienen ist, welche Herr D. Brand in London ins Deutsche übersetzt hat.

ser Sache beytragen, als die meisten vor ihm bekannten Schriften. Da er aber in seinen Untersuchungen so genau der verulamschen Methode gefolgt ist, so fürchte ich, daß die Officiere nicht den Nutzen daraus ziehen, den sie aus einem weniger wichtigen, aber für sie verständlichern Buche schöpfen können.

Es ist bekannt, daß in den Hospitälern jährlich eine Menge Menschen, sowohl aus Mangel der allgemeinen Ordnung, als auch besonders derjenigen unter den Aerzten, verloren gehen, und daß die geschicktesten und wirksamsten Leute, falls sie nicht einen militairischen Charakter haben, nicht verhindern können, daß nicht diejenige Ordnung vernachläßigt werde, welche sowohl hier, als im Felde, unter den Soldaten und Officieren beobachtet werden muß.

Um diesen Unbequemlichkeiten abzuhelfen, und den Uebeln und dem Tode so mancher nützlichen Mitglieder des Staats zuvor zu kommen, scheint mir eine vorher wohl überlegte und gewiß bestimmte Einrichtung unumgänglich nöthig zu seyn. Ich sehe keine gegründete Ursache, warum man nicht den ersten Feldarzt zugleich zum Direktor desjenigen Lazareths setzt, welches er zu besorgen hat, da man voraussetzen muß, daß er der geschickteste Beurtheiler der medicinischen Sachen sey, die darinn vorfallen, oder warum man ihm nicht die Macht ertheilt, eine vorher wohl überlegte Einrichtung zu machen und fest zu setzen. Es wird mir nicht schwer werden zu zeigen, wie leicht dieses auszuführen sey, und ich werde meine Gedanken hiervon sehr gern dem Urtheile eines geschickten Kriegssecretärs und aufmerksamen Befehlshabers unterwerfen, wenn jemalen die Erfordernisse

eines

eines künftigen Krieges mich nöthigen, dieselben völlig auszuführen, da es voritzo, wenn ich mich weiter darauf einlassen wollte, nur Neid und Streitigkeiten erregen würde, ohne die guten Folgen zu haben, welche doch nach meinem Wunsch einzig und allein die Früchte davon seyn sollen.

Auch ist eine solche Einrichtung, deren ich eben erwähnet habe, nicht ein Gedanke, der mir allein zugehört, sondern der gelehrte Officier wird finden, daß Xenophon *), der geschickteste General und Staatsmann des Alterthums, zu den Verdiensten, welche er dem Cyrus beylegt, auch dasjenige erzählet habe, daß er, wenn er einen Krieg voraus gesehen, die geschicktesten Aerzte aussuchte, um gute Einrichtungen zur Pflege der Kranken zu machen, und daß er sie hernach mit allen Ehrenbezeugungen und Belohnungen beurlaubte, deren sie sich durch einen solchen Dienst würdig gemacht hatten.

Ich komme itzt zur Betrachtung desjenigen, was zum Charakter des Officiers, Arztes oder Wundarztes, oder welchen Namen man ihm beylegen will, erfordert wird, dem die unmittelbare Vorsorge und Aufmerksamkeit für die Gesundheit des Regiments obliegt, und dessen Amt, nach meiner Meynung, bey jedem Corps, nächst denjenigen der drey Feldofficiere, das Wichtigste seyn sollte.

Ich werde, so wie es Aufrichtigkeit und Treue erfordert, mich von aller Parteylichkeit zu befreyen suchen, wenn

*) *Xenophon* de Institut. Cyri Histor. l. VIII. p. 167. Edit. Basil. 1572.

wenn ich zeigen werde, daß man durch eine solche Wahl leicht Männer erhalten könne, die zu diesem wichtigen Posten im Staate geschickt sind, und diejenige Klugheit und medicinische Kenntniß besitzen, welche für das Beste und zur Erhaltung von 900 Mann erfordert werden.

Se. Königl. Hoheit, der Herzog von Cumberland, dessen richtigen Begriffen und vortrefflichen Einrichtungen, während seinem Commando bey der brittischen Armee, die Nation mit Recht den Fortgang unsrer Waffen in dem letzten glorreichen und vortheilhaften Kriege zuschreiben kann, und welche nur immer von der unparteyischen Feder eines Kriegsgeschichtschreibers dem unsterblichen Wilhelm dem Dritten beygelegt worden, da er eine Armee bildete, deren Macht die Franzosen zu Hockstett, Ramillies und Oudenarde erfuhren; dieser, sage ich, verlangte im Anfange des 1756sten Jahres von dem damaligen Kriegssecretär, Lord Barrington, zum medicinischen Besten einer Armee, die eben zu Felde gehen sollte, einen Lazarethrath zu errichten, unter dessen vereinigter Aufsicht dieser Theil des Kriegsdienstes (es möge dies die Arzeneyen, oder die Lazarethmagazine, oder jedes andre Erforderniß für die Kranken betreffen) mit Geschicklichkeit, Ordnung und Geschwindigkeit verrichtet werden könnte. Dieser Lazarethrath bestand aus den Aerzten von den Hospitälern der königlichen Armee, dem Generalchirurgus, Oberchirurgus und dem Lazarethcommissarius, welche alle vom Kriegssecretär in Pflicht genommen waren, um gewisse Maaßregeln zur Einrichtung der Lazarethsachen zu nehmen. Diese Männer berathschlagten sich zu dem Ende unter einander, und kamen, unter andern vortrefflichen Einrichtungen, bald

darinn

darinn überein, daß die Aerzte, als die einzigen, die es zu beurtheilen im Stande sind, berechtiget seyn sollten, jederzeit nach ihrer besten Einsicht eine hinlängliche Anzahl von Lazarethgehülfen anzunehmen und zu setzen. Alle ihre Anordnungen, in denen sie übereinkamen, wurden vom Kriegssecretär bestätigt, und niemals hat man, so viel ich weis, ihre Entschließungen gemißbilligt, oder mit Macht widerstanden.

Zu gleicher Zeit wurden die Wundärzte befriedigt, da man eine zu ihren Verrichtungen erforderliche Anzahl von Gehülfen ernannte. Sachen, die einmal nach diesem leichten Plan beschlossen waren, wurden ausgeführet, und die Armee war jederzeit mit erfahrnen und geschickten Leuten versehen, welche medicinische Kenntniß genug hatten, um jeden Unterricht, oder gemessenen Befehl, welchen sie von den Aerzten oder ihren Oberofficieren erhielten, genau zu vollziehen.

Da aber die Lazarethärzte oft des Dienstes wegen entfernt seyn mußten, so setzte der Kriegssecretär, wegen der großen Menge von Geschäfften in dem letztern weitläuftigen Kriege, eine eigene neue Commißion; zur Aufsicht über die Krankenhäuser aber bestellte er den vornehmsten Wundarzt des Lazareths, welcher mit Genehmigung der Commißion bald den größesten Theil der Geschäffte des Lazarethraths führte, und alle die Gehülfen und Wundärzte annahm und bestellte, welche sowohl im medicinischen als chirurgischen Fache bey der Armee erfordert wurden. So kam dieser Hospitalrath nach und nach in Abnahme, da man neue Commißionen setzte, deren Verwaltung man den Wundärzten auftrug, welche Vortheil genug dabey fanden, um sie nicht auszuschlagen.

In wiefern die Folgen dieser Einrichtung in allen Fällen der guten Absicht entsprochen haben, und ob die Armee nachdem jederzeit hinlänglich medicinische Unterstützung gehabt habe, davon mag die Nothwendigkeit, in der man sich gesehen, nach der Zeit so oft neue Verordnungen zu machen, und die Erfahrung der Officiere zeugen. Ich werde jederzeit den mindesten Verdacht einer eiteln Mißgunst zu verhindern suchen, auch darf man nicht glauben, daß ich mich mit Fleiß bemühe, überall Fehler zu finden, da ich sorgfältig dasjenige übergehe, was beleidigen, oder irgend jemand nachtheilig seyn kann, falls nicht nur das Beste des Dienstes künftig darunter leidet, wenn ich gänzlich davon schweige. Ich vermeide daher mit Vorsatz, dererjenigen Vorfälle besondre Erwähnung zu thun, wo menschenfreundliche Officiere über den Verlust der Leute geklagt haben, über die unzeitige Transportirung der kranken Soldaten von einem Lazarethe zum andern, welche oft 100 bis 150 englische Meilen von einander entfernt liegen, und welches oft in unbedeckten Kähnen, oder auf offenen Wagen, und nur zu oft zugleich ohne gehörige Provision geschieht; daher es auch kein Wunder ist, wenn der dritte Theil der Leute, die man so unvorsichtig wegschleppt, auf der Reise umkommt, und einen traurigen Beweis giebt, daß Unwissenheit oder Unmenschlichkeit auch da statt finden, wo sie gänzlich verbannet seyn sollten *). Aber wenn ich aufrichtig

*) Je n'entre point ici dans le detail de toutes les especes de fripponneries, qui se commettent dans les hopitaux; elles sont infinies: En géneral on peut dire, qu'il n'est pas impossible de se parer des plus prejudiciables au service, pourvû que ceux, qui sont proposés pour vieiller sur les Directeurs, scient gens d'une probité, reconnuë & incorruptible.

richtig sagen soll, ob oben gemeldete Commißion eben so gute Einsichten hierinn habe, als ich ihnen in ihrem eignen Metier gern zutrauen will, so kann ich unmöglich so höflich seyn, ihnen zuzugestehen, daß selbst die geschicktesten unter ihnen fähig wären, medicinische Sachen zu beurtheilen, und mit Zuverläßigkeit die Talente und Erfordernisse dererjenigen zu bestimmen, welchen man das Leben und die Gesundheit von 900 Soldaten anvertrauen will, denn dieses ist in Kriegszeiten die gewöhnliche Anzahl der Leute, welche jeder Regimentsarzt zu besorgen hat. Ich weis wohl, daß viele, indem sie zugleich die Doctorwürde annehmen, sich sowohl bey vielen Großen, als auch bey dem gemeinen Manne dadurch einschmeicheln, daß sie sich nach ihren Neigungen bequemen, daß sie die Schwäche des Geistes, welche sie bey ihnen wahrnehmen, gut zu nutzen wissen, daß sie die oft schwache Beurtheilungskraft der Menschen überraschen, und daß sie unzählig kleine und listige Kunstgriffe anwenden, welche die wahre Weisheit den Unwissenden und Betrügern überläßt, welche aber um so eher glücken, jemehr sowohl der Bürger, als der Kriegsmann, durch solche Kunstgriffe hintergangen, in dem Wahn stehen, daß zum Nutzen der Armee und zur Heilung der Krankheiten die Wissenschaft eines Arztes nicht viel mehr, als die operirenden oder schneidenden Hände des Wundarztes, beytragen können.

Aber ein jeder, der die Aufrichtigkeit liebt, und der nur je gefühlt oder erkannt hat, wie viel mehr ein langes und fleißiges Nachdenken, als eine aufwallende kurze

 Hitze

ptible. *Memoires de Marquis de Feuquieres*, C. XII. *des Hopitaux*.

Hitze vermöge, und wie sehr die Folgen einer beständigen Bemühung, zu systematischen Kenntnissen zu gelangen, diejenigen an Nutzen übertreffen, welche das Resultat schwankender Begriffe und vorgefaßter Meynungen sind, wird ohne Schwierigkeit einsehen, daß der Mangel frühzeitiger Ausbildung, eine gänzlich verabsäumte Erziehung der meisten Wundärzte, und die Unbekanntschaft mit dem feinsten Theile ihrer Kunst, worinn sie während ihrer Lehrjahre leben, nur Quacksalber, oder aufs höchste nur solche Leute hervorzubringen im Stande sind, deren Gesichtskreis viel zu enge ist, um das medicinische Feld zu übersehen, und denen sowohl jene allgemeine und wirksame Kenntniß, als auch jenes Genie fehlt, welches beydes zu einem vollständigen Arzt erfordert wird, an welchen England keinen Mangel hat. Und wer da weis, daß die Wundarzneykunst nur einen kleinen Theil der Medicin ausmacht, welcher uns bloß die Heilung äußerlicher Krankheiten lehrt, in sofern diese durch das Messer, durch Pflaster und geschickten Verband möglich ist, der wird leicht zugestehen, daß man einem bloßen Wundarzte nicht ohne Nachtheil der Kranken die Ausübung der innern Heilkunst erlauben dürfe *).

Dieses ist meine Meynung von dieser letztern Einrichtung, welche ihren Ursprung der damaligen anscheinenden

*) Hiervon verdienen allerdings unter andern ein Ranby, ein Hawkins, ein Middleton, ein Gatacker, und verschiedene andre ausgenommen zu werden. Auch ist das, was ich gesagt habe, gegen niemand insbesondere gerichtet, sondern ich habe nur zeigen wollen, daß unsre Wundärzte überhaupt sehr schlechte Aerzte abgeben, wenn sie sich so unerlaubter Weise ein Geschäffte zueignen, dem sie so wenige gewachsen sind.

nenden Nothwendigkeit, die Lazarethsachen geschwinder in Ordnung zu bringen, zu danken hatte, und ich habe sie nach meinem Gewissen vorgetragen. Wenn man meine Gründe mit kaltem Blute untersuchen, und nach der Vernunft und Wahrheit abwägen wird, so erwarte ich, daß man, bey künftigen Vorfällen, wenigstens diejenigen vortrefflichen Einrichtungen wieder herstellen werde, welche unter Sr. Königl. Hoheit durch den Lord Barrington eingeführt waren, da, in Ermangelung derselben, die Armee sowohl in Deutschland, als in Nordamerika, unzähligen Unbequemlichkeiten und Verwirrunrungen unterworfen ist, falls nicht ein künftiger Kriegssecretär oder Befehlshaber bessere und vollständigere Anordnungen macht, deren ich bereits Erwähnung gethan, und die ich künftig ausführlicher vorschlagen werde, wenn meine ersten Versuche denjenigen Beyfall erhalten, dessen ich sie werth zu machen gesucht habe.

Sollte jemand meiner Leser glauben, daß es meine Pflicht gewesen wäre, meine Meynungen über diesen wichtigen Gegenstand dem Kriegssecretär zu eröffnen, und zu versuchen, ob man die vorigen Einrichtungen wieder herstellen könne, so antworte ich hierauf, außer den schon gemeldeten Ursachen, daß ich die Zeit meiner ersten Ankunft bey der Armee dazu unschicklich glaubte, und nach der Zeit wußte ich, mit welchem Kummer und Verdruß eine jede Einführung einer Neuerung verknüpft ist, und daß ein vorsichtiger Geist, der auf seine Ruhe bedacht ist, oft schlechte Mittel ergreifen muß, ehe er es wagen kann, sich als die Triebfeder einer neuen Einrichtung, oder als der Vertheidiger einer neuen Meynung zu zeigen, und den ehemaligen zu widerstehen. Ich begnügte mich daher, meinen Pflichten in der Verfassung,

worinn

worinn ich die Sachen fand, aufs beste nachzukommen, und insgeheim zu wünschen, daß andre ein gleiches thun, und in ihrem Amte mit eben dem Eifer das Ihrige zum Besten beytragen möchten. Itzt, da kein Anspruch auf Vortheil und kein Einfluß auf die Kriegslazarethe mehr bey mir statt findet, und nichts als der künftige Vortheil des gemeinen Bestens mich kann bewogen haben, dieses zu schreiben, itzt werde ich frey meine Meynung sagen: Ich hoffe, daß man den Nutzen eines Hospitalraths einsehen wird, wodurch, zumal im Felde, die Erfahrung aller Mitglieder so sehr verbessert wird, daß das wichtige Amt, geschickte Aerzte zu wählen, Männern werde anvertrauet werden, deren Erziehung sie geschickt gemacht hat, Dinge von dieser Art beurtheilen zu können, und daß weder Gunst noch Eigennutz Leute ohne Unterschied zu diesem Posten lassen mögen, welche nicht die nothwendigen Eigenschaften dazu besitzen: denn ich habe schon gezeigt, daß in wissenschaftlichen Sachen eine Commißion, so vortheilhaft sie auch sonst seyn möge, niemals die dazu erforderliche Kenntniß habe. Ich wünsche dahero zu sehen, daß man künftig das Amt eines Arztes bey jedem Corps wenigstens als das vierte, in Ansehung der Wichtigkeit und der Wohlfahrt für dasselbe, ansehen möge.

Es ist eine im Kriegsstande bekannte Sache, daß, je besser sich ein Officier seiner Verdienste und guten Eigenschaften wegen steht, je mehr ist er im Stande, sowohl seine gemeinen Soldaten, als seine unter ihm stehenden Officiere zum Dienste geschickt zu machen. Eben so sollten diejenigen, welche eine Stelle in der Arzeneywissenschaft bekleiden, von bessern Eigenschaften und von einem höhern Charakter seyn; aber sie sollten auch besser

belohnt

belohnt werden, als es itzo allgemein geschieht. Ich werde daher, wenn es nöthig seyn sollte, meine Bitte mit den Bitten andrer vereinigen, und alsdenn verschiedene wichtige Ursachen und Gründe vortragen, welche ich itzt aus leicht einzusehenden Bewegungsgründen zurückhalte, daß man künftig dem Arzte zu Friedenszeiten eine Zulage gebe, entweder aus der Regimentskasse, oder aus einem andern Fond, welche mit dem wohl abgemessenen und ziemlich starken Gehalt im Verhältniß steht, welchen der Höchstselige König im letzten Kriege jedem Regimentsgehülfen reichen ließ.

Eine solche Zulage müßte, nach meiner Meynung, mit dem gewöhnlichen Gehalt zu Friedenszeiten jährlich eine Rente von 200 Pfund und darüber ausmachen; und da eine Wundarztstelle zu Friedenszeiten mit 500 Pfund, und zuweilen noch mehr pflegt bezahlt zu werden, so würde dieselbe, nach dieser Einrichtung, 700 Pfund werth seyn, welches das Capital von einer jährlichen Rente von 50 Pfund ist, ungefähr zu 7 Procent gerechnet.

Weil ich vorhersehe, daß das Geld, trotz den strengsten Verboten, mittelbar oder unmittelbar seine Wirkungen bey den Vorgesetzten äußern würde, so bin ich der Meynung, daß man, besonders zu Friedenszeiten, jede Stelle eines Wundarztes öffentlich und ohne Partheylichkeit für 600 bis 700 Pfund verkaufen müsse, da alsdenn das Regiment die von dieser Summe bestimmte Rente zahlen müßte. Wollte der Wundarzt abgehen, so müßte er so viel Zinsen bekommen, als das Capital, welches er niedergelegt hat, während der Zeit, da er bey dem Regimente gewesen, getragen hat; wenn er aber abgesetzt worden, es möge seyn zu welcher Zeit es wolle,

so

so müssen diese Zinsen der Regimentskasse zufallen. Ein solches Gehalt von 250 Pfund zu Friedenszeiten würde eine Menge junger Leute von Genie und Wissenschaft reizen, gern dem Ehrgeize zu entsagen, ein mehreres Aufsehen in der geschäfftigen Welt zu machen, da sie so früh bey ihrer ersten Ausflucht zu einer Bedienung von guten Einkünften kommen können.

Man kann zwar hier die gegründete Einwendung machen, daß nach diesem Plan oft Leute von wahren Verdiensten, die aber nicht 600 bis 700 Pfund besitzen, um eine solche Bedienung zu kaufen, vom Dienste würden ausgeschlossen werden; doch halte ich dafür, daß es der Mühe werth sey, den Versuch zu machen, ob sich nicht gut erzogene und geschickte junge Leute finden möchten, welche nach obgedachtem Plan 600 bis 700 Pfund anwenden können, wofür sie alsdenn eine jährliche Leibrente zu 7 Procent erhalten können. Sollte aber dieses wegen mancherley Verwickelungen nicht ins Werk zu richten seyn, so müßte der Agent des Regiments dahin sehen, daß der Arzt die Summe, worüber der Obriste und der examinirende Hospitalarzt übereingekommen, in irgend einen Fond der Regierung niederlegte, nachdem er bey seiner ersten Aufnahme bey dem Regimente mehr oder weniger Verdienste und Eigenschaften besäße, und dieser sollte alsdenn eine mehr oder weniger starke Leibrente bekommen, nachdem er sich verdient gemacht hätte, damit dies Amt eine Würde erhielte, welche itzt zu klein ist, um geschickte Leute anzureizen.

Ich bin gewiß, daß diese Einrichtung der ganzen Armee manche Vortheile zuwege bringen würde, welche itzo vom bloßen Zufall abhängen, und ein Großer wür-

de alsdenn einen Augenblick die Schicklichkeit oder Unschicklichkeit überlegen, wenn er einen rohen jungen Menschen, der vielleicht kaum die Hälfte seiner Lehrjahre überstanden, bloß, um ihm fortzuhelfen, empfehlen wollte: Und so schwer man sich unter allen künftigen Kriegssecretären einen Townshend versprechen kann, der eben so sehr die Wissenschaften liebt, mit so tiefen Einsichten begabt ist, und so einen nutzbaren Einfluß auf alle Zweige sowohl des Soldaten- als bürgerlichen Standes hat; so nothwendig scheint mir eine Veränderung in dieser Sache zu seyn, die eben sowohl auf Regeln der Policey, als der Menschlichkeit gegründet seyn müßte. Ich wage es daher, mich hier, auf meine Gefahr, zu erklären, daß, wenn man einmal meinen Vorschlag versuchen würde, zuversichtlich jedes Regiment, selbst zu Friedenszeiten, sich dieser Kosten wegen leicht entschädigen würde, weil dadurch bey der Armee jährlich eine Menge Leute erhalten würden, und man allem Unheil zuvorkommen könnte, welches sonst junge Leute veranlassen können.

Diese obgedachten Einkünfte würden sich zur Zeit eines Krieges wegen der größern Menge von Leuten vermehren, und dies würde Leute von Verdiensten noch mehr bewegen, sich dieser Lebensart zu widmen, die bis itzo fast nur von handwerksmäßigen Leuten geführet wird. Und ich vermuthe, daß daher dieser Theil der nützlichen Kenntnisse so wenig Fortgang gehabt hat, weil ihn Leute zu betreiben gehabt haben, denen alle Fähigkeiten fehlten, welche zur Einrichtung der Kriegshospitäler erfordert werden, zumal, da sich dieselbe so verschieden nach den Absichten des Generals, nach der Zeit, nach der Menge von Menschen, nach der Beschaffenheit des Krieges, und nach der Lage des Landes richten muß.

Daß das Geschäffte eines Regimentsarztes zu allen Zeiten mehr eine medicinische Kenntniß und Beurtheilungskraft, als eine mechanische Fertigkeit, ein Glied zu verbinden oder abzunehmen, erfordere, wird wohl dem unfähigsten Kopf einleuchten, wenn ich ihm folgendes Beyspiel beybringe, dessen Wahrheit mir ein sehr einsichtsvoller und würdiger Mann versichert hat, welcher im letztern Kriege sieben Jahre Regimentsarzt gewesen, während welchen das Corps, bey welchem er gestanden, zween Feldzügen den härtesten Dienst gethan, und die schärfsten Gefechte ausgestanden hat, welche mit der langwierigen Belagerung von Havana verknüpft waren. Dieser Arzt versicherte mir, daß er in diesen sieben Jahren kaum 100 eigentlich chirurgische Fälle bey dem ganzen Regimente gehabt habe, obgleich in diesem Zeitraume beynahe 2000 Mann durch die Regimentsbücher gegangen waren, wovon nur ungefähr 400 an andre Regimenter abgegeben worden *). Kann man daher nicht mit Recht schließen, daß zur Zeit eines vollkommenen Friedens solche Fälle, welche mehr eine chirurgische Fertigkeit, als eine medicinische Beurtheilungskraft erfordern, nicht halb so oft vorfallen, als sie in zwo Schlachten und einer Belagerung, außer während dem übrigen Zeitraume der sieben Jahre beobachtet sind; und daß folglich wenigstens vierzigmal diejenige medicinische Wissenschaft, welche bey einem Regimente nothwendig ist, ihr Feld findet, ehe ein Fall vorkömmt, welcher besondere Geschicklichkeit in der Manualchirurgie erfordert?

Aus

*) J'ai toujours remarqué, que durant une campagne les armées fondent un tiers, quelquefois de la moitié, sagt der Marschall von Sachsen Vol. 2. c. 2.

Aus diesem und dem, was ich vorher von der Unfähigkeit der Wundärzte, medicinische Sachen zu beurtheilen, gesagt habe, sieht man zugleich deutlich, wie nothwendig es sey, daß künftig die Untersuchung derjenigen Personen, welche als Aerzte bey der Armee sollen bestellt werden, lediglich einem Censoren aus dem Collegio der Aerzte, als dem einzigen rechtmäßigen Richter medicinischer Kenntnisse, überlassen werde, welchem noch ein Arzt von der Armee müßte beygefügt werden, welcher die eignen und besondern Nothwendigkeiten kennt, welche erfordert werden, um einem solchen Posten vorzustehen, und den Pflichten desselben gehörig Genüge zu leisten, welche gute Absicht und Meynung ohne gehörige Klugheit zwar vergeblich zu wünschen, aber nicht zu erfüllen im Stande sind. Staatsklugheit und die Stimme der Menschlichkeit fordern dieses, und es ist für das gemeine Beste unumgänglich nothwendig, die gewöhnliche Art, nach welcher die Wundärzte untersucht werden, abzuschaffen.

Da der Krieg seiner Natur nach allen Grundsätzen der Ordnung entgegen ist, und gerade auf die Zerstörung alles Zusammenhanges, außer desjenigen seines eignen Systems abzielet; da auch der Charakter eines Befehlshabers im Kriege gleicher Weise selten derjenige eines Philosophen oder eines solchen ist, welcher Verbesserungen besonders begünstigt, und da sie selten die Nothwendigkeit der Einrichtungen und Anordnungen einsehen, deren ich erwähnet habe, weil sie oft in ihrer eignen Kunst fremde sind, so darf man wohl bey solcher Lage der Sachen in Ansehung dieses wichtigen Punkts keine Verbesserung erwarten. Aber der Friede, in dessen Schooße gewöhnlich Künste und Wissenschaften genährt werden,

führt den Geist gemeiniglich auf die ruhige Betrachtung desjenigen zurück, was zum Besten der Dinge als bewährt gefunden wird, und bietet die glückliche Gelegenheit dar, jeden Fehler wieder gut zu machen, der in den geschwinden und übereilten Einrichtungen gemacht worden. Ich halte es daher für unnöthig, bey so günstigen Zeiten fernere Bewegungsgründe anzuführen, und ich hoffe, daß dieses und die vergangene Erfahrung in den letztern Auftritten der Verwirrung, wo wahre Wissenschaft oft unterdrückt wurde, oder sich weigerte, durch die Unwissenheit solcher Leute regieret zu werden, die sich so ungerechter Weise eine Macht zueigneten, die sie mißbrauchten, ich hoffe, sage ich, daß dieser Bewegungsgrund genug seyn werde, um mit Vernunft und Billigkeit zu überlegen, in wiefern meine Gedanken und Vorschläge einige Aufmerksamkeit verdienen; ob ein so wichtiger Gegenstand, als die Hospitäler, nicht sehr frühe einer bessern Einrichtung bedürfe, und ob solche offenbare Irrthümer nicht verbessert werden müssen, ehe ein neuer Krieg diesem mächtigen und beneideten Reiche droht *).

Ehe ich weiter meine Gedanken über die Krankenhäuser äußere, werde ich vorher die gewöhnliche Art, auf welche man bey uns bishero bey der Armee mit den Kranken verfahren, betrachten, und da hier manches zu bemerken

*) Enfin je le repete encore & ne saurois, je crois, le dire assez, la moindre negligence sur les hopitaux peut causer un plus grand dommage au Roi & à l'Etat, que vingt battailles des plus sanglantes: surquoi on peut juger, qu'elle en est la consequence. S. *l'Ecole de Mars* par Mr. *Guignard, Chevalier de l'Ordre de St. Louis*, 4to à *Paris*, chez *Simont*, p. 214.

merken seyn wird, so werde ich aufrichtig diejenigen Dinge anzeigen, welche ich als schädlich erkenne, und eben daher werde ich meine eignen Gründe herleiten, worauf ich einen Plan gebauet habe, der in dem letztern Kriege, und zwar unter meiner eignen Aufsicht, befolgt worden ist, und den ich für die künftige Zeit empfehlen will *).

So bald ein Regiment nach dem Orte seiner Bestimmung geht, wird zwey oder drey Tage vorher der Wundarzt dahin geschickt, um ein gutes und bequemes Haus für die Kranken zu besorgen. Ob nun gleich jederzeit, ohne Rücksicht auf die Kosten, das Lazareth dem Lager so nahe als möglich seyn muß, so ist es doch fast in allen Feldzügen beynahe fünf Meilen entfernt gewesen. Es kann nicht fehlen, daß dieser Umstand die Ursache vieler Unordnungen seyn muß. Man schickt zwar zuweilen ein Commando nach dem Lazarethe, welches dahin angewiesen ist, allen Uebeln abzuhelfen, aber oft machen diese mehrern Unfug, als die Hospitalleute selbst, weil sie so weit vom Lager entfernt sind. Wenn keine Wache bey dem Lazarethe ist, so kann man nicht verhüten, daß die Soldaten, so bald sie nur kriechen können, den ganzen Tag herumlaufen, oder wohl gar in die Bier- und Branteweinhäuser gehen, und für ihre Krankheiten den schädlichen Gift einschlucken.

Auf der andern Seite, wenn die Kranken gezwungen sind, beständig im Hospital zu bleiben, kann die ein-

 geschlossene

*) Une armée sans bons hopitaux perit aisément, n'étant pas possible, que les actions de guerre & les maladies ne les remplissent souvent & même trop abondamment. S. *Memoires de Feuquieres C. XII. des Hopitaux.*

geschlossene Luft schädlichere Wirkungen auf ihre Körper haben, als selbst der Brantewein, oder jede andre Unmäßigkeit. So wahr ist die Beobachtung des Pringle: „daß zu den vornehmsten Ursachen der Krankheiten und „der Todesfälle bey einer Armee etwas, das der Leser „kaum erwarten wird, und welches gerade zur Gesund„heit und zur Erhaltung abzwecken sollte, nämlich die „Hospitäler selbst, sowohl wegen der bösen Luft, als man„cher andern Unbequemlichkeiten, die so gewöhnlich in „denselben statt finden, zu zählen sind.„

Außerdem giebt es noch Mängel andrer Art, welche oft so schlimm als ein mit Kranken überhäuftes Lazareth sind, und dagegen ich recht sehr zu eifern habe, nämlich, ein kleines Haus mit niedrigen Zimmern, mit kleinen und sorgfältig vermachten Fenstern, wodurch man den elenden Bewohnern statt des Feuers die Wärme verschaffen will. Gewöhnlich ist ein solches Haus, welches man für die Kranken miethet, einige Zeit gänzlich unbewohnt gewesen, da alsdenn die Mauern feucht, die Breter in den Fußböden halb verfault sind, und das Dach halb offen ist, (ein Umstand, der wenigstens bey gutem Wetter den armen Kranken frische Luft verschaffen kann). Mit einem Worte, es pflegt eine elende Wohnung zu seyn, welche nicht einmal eine arme Familie von sieben bis acht Personen bewohnen kann, und die alsdenn für die Kranken von einem ganzen Regimente bestimmt ist. Ich habe in der That eine solche Hütte mit 40, 50, 60, ja 70 bis 80 armen kranken Soldaten vollgepreßt gesehen, welche alle mit Kopf und Füßen an einander lagen, und mit ihren stinkenden Kleidern und halb verfaulten Betten so enge zusammengestopft waren, daß sowohl die Kranken, als diejenigen, welche sich ihnen nähern mußten,

in Gefahr waren, zu ersticken. In solchen Kranken-häusern habe ich oft gesehen, daß die einfachsten Entzündungsfieber, bey welchen nicht die mindeste Spur von gefährlichen Zufällen war, vor der Crisis in ein wahres Fleckfieber ausgeartet, und bloß durch die böse Luft in die gefährlichsten faulen Fieber verwandelt worden sind. Der scharfsinnige Pringle sagt eben dieses: „Die „durch die Fäulung verdorbene Luft ist unter allen Ursa-„chen der Krankheiten die schädlichste, und zugleich die-„jenige, welche am wenigsten dafür erkannt ist; denn „diese zerstörende Dünste wirken als ein Ferment, wel-„ches alle Krankheiten faul oder bösartig macht: Sol-„che Luft, wie sie in vollgepfropften Lazarethen, enge ver-„schlossenen Schiffen, und mit einem Worte, an allen „Oertern ist, wo sie nicht erneuert wird, verliert nicht „allein durch die öftere Respiration ihre wesentliche Wirk-„samkeit, sondern sie wird auch durch die Materie ver-„dorben, welche von den Körpern ausdünstet, welche „aus den flüchtigsten und zur Fäulung am mehresten ge-„neigten Theilen der Säfte besteht *): Je unreiner da-„her solche Plätze sind, je häufiger Dysenterien und faule „Geschwüre, besonders aber, je mehr Todte im Lazarethe „sind, je häufiger und tödtlicher sind auch die bösartigen „Fieber.„

Alle thierische Körper, wenn sie in zu großer Menge in einen Raum eingeschlossen sind, theilen sich schon an und für sich ungesunde Dünste mit, wie man dieses

 in

*) Es verdienen hierbey die Versuche nachgelesen zu werden, welche Cigna über die Verderbung der Luft angestellet hat, und welche im 27sten Stück des neuen Hamburgischen Magazins befindlich sind. S.

in den großen Vogelbehältern zu Kew und andern Orten wahrnehmen kann. Diese Behälter sind sehr geräumig, und es ist also auch hinlänglich Luft vorhanden. Die kleinen Bewohner werden auch mit allem, außer der frischen Luft, reichlich versorgt, und doch sterben jährlich eine so große Menge, woran nothwendig etwas anders, als die bloße Einschließung, Schuld seyn muß. Selbst die Hunde werden leicht toll, wenn sie in Ställen zu enge verschlossen werden, denen der Zugang der frischen Luft fehlet.

Um allen diesen Unbequemlichkeiten und übeln Folgen zuvor zu kommen, welche von der verdorbenen Luft in den Lazarethen, und in allen den Oertern, wo es die Nothwendigkeit erfordert, eine Menge thierischer Körper beysammen verschlossen zu halten, entstehen können, hat schon lange Hales mit den reinsten und wohlthätigsten Absichten daran gearbeitet, und sowohl philosophische Gründe, als auch alle seine Ueberredungskraft angewandt, den allgemeinen Gebrauch der Ventilators einzuführen, welche beständig eine reine gesunde Luft zuführen, und diejenige verbessern können, welche mit den schädlichen und erstickenden Dämpfen vergiftet ist, welche in enge verschlossenen Zimmern beständig von faulenden und kranken thierischen Körpern ausdünsten. Es ist kein Zweifel, daß, wenn diese Maschinen gehörig gebraucht würden, man vielen von den gefährlichen Krankheiten zuvorkommen könne, welche in Lazarethen, die mit Kranken überhäuft sind, statt finden, und daß eine Menge Kranken könnten hergestellet werden, welche, aus Verabsäumung eines so nutzbaren Mittels, daselbst schmachten und elend umkommen müssen. Die Schwierigkeiten indessen, diese Maschinen vortheilhaft

anzu-

anzubringen, die Unbequemlichkeit, die sie den Kranken oft wegen der plötzlich hinzu dringenden frischen Luft verursachen, die Kosten und Beschwerlichkeit, sie zum Gebrauch der Feldlazarethe mit zu führen, die Nachläßigkeit, mit welcher sich die Leute derselben bedienen, und das Mißtrauen, welches man in den Nutzen dieser Maschinen setzt, welche so einfach und schlecht zu seyn scheinen, alles dieses macht, daß sie unsern Erwartungen zu wenig entsprechen, so sehr ich auch alles angewandt habe, ihren Gebrauch einzuführen *).

*) Die Wichtigkeit und der beträchtliche Nutzen der Sache verdienen es, alles anzuwenden, um obgedachte Schwierigkeiten zu entkräften, und dies kömmt nur darauf an, daß man Maschinen hat, welche mit wenigen Kosten anzuschaffen, leicht anzubringen und bequem fortzuführen sind, daß man alles so einrichtet, daß die frische Luft nicht plötzlich die Kranken berühren kann, und daß mit aller Schärfe auf ihren Gebrauch gehalten wird: Die letzte Schwierigkeit, die der Verfasser angiebt, ist alsdenn, wenn jene gehoben sind, von so geringer Bedeutung, daß sie nicht in Betracht zu kommen verdient. Diesen Forderungen hat der Herr Generalchirurgus Theden ein Genüge geleistet. Er hat eine Röhre in den Zimmern am Fußboden anbringen lassen, welche sich außerhalb durch die Wand an einem solchen Ort öffnet, wo man die reinste Luft erhalten kann, und innerhalb ist sie mit einem Stöpsel verwahrt. Oben in einer Ecke des Zimmers hat er eine andre trichterförmige Röhre machen lassen, welche sich in der freyen Luft öffnet, und ebenfalls mit einem Stöpsel versehen ist. Wenn man die Luft in dem Zimmer erneuern will, so öffnet man beyde Röhren, da denn die frische Luft durch die Röhren am Fußboden hereindringt, und die faule Luft durch die trichterförmige Oeffnung herauspreßt. Diese Zugröhren hat der Herr Generalchirurgus in allen seinen Lazarethzimmern verfertigen lassen, und sie entsprechen alle dem, was man von Hales Ventilatoren erwarten kann. Man sehe darüber seine Bemerkungen zur Bereicherung der

Außer diesem wichtigen Umstande, der die frische Luft betrifft, ist noch ein andrer zu bemerken, welcher eine gleiche Aufmerksamkeit verdienet.

Fast in allen Ländern sind die Krankenhäuser oder Hospitäler an unreinen und ungesunden Plätzen angelegt, und ob man gleich alle mögliche Vorsicht gebraucht, sie durch Waschen mit Weineßig, durch Räuchern mit Schießpulver, Bernstein, und andern harzigten Substanzen, durch Scheuern der Dielen und dergleichen rein zu halten, so kann doch eine vollkommene Reinlichkeit in manchen Fällen niemals, oder doch wenigstens nur nach einer sehr langen Zeit bewirkt werden. Der anstekende Saame ist einmal gesäet, und fähret fort, das Haus zu beflecken, und die ansteckendsten Krankheiten hervorzubringen. Die Israeliten, welche auf ihrer lang-

Wundarzneykunst und Medicin, S. 161. Auch in den Feldlazarethen hat man sich ihrer auf seine Veranstaltung mit dem vortrefflichsten Nutzen bedient. Siehe des Herrn Professor Baldingers Abhandlung von den Krankheiten einer Armee, S. 29.

In stehenden Lazarethen können diese Röhren von Bretern gemacht werden, bey fliegenden Feldlazarethen aber kann man sich blecherner Röhren bedienen; beyde können mit so geringen Kosten verfertigt werden, daß diese der Sache gar nicht hinderlich seyn können. Was die Vernachläßigung ihres Gebrauchs betrifft, so kann darauf leicht von demjenigen Wundarzte, der eben die Wache hat, oder von einem Krankenwärter geachtet werden. Was endlich die Unbequemlichkeit anbelangt, daß die Kranken dadurch einer Zugluft ausgesetzt werden, so kann man dieses dadurch verhüten, daß die Kranken vorher mit aller Vorsicht zugedeckt werden, und daß man die Röhren so führen läßt, daß der Zug der Luft nicht unmittelbar die Kranken treffen kann. S.

langwierigen Reise nach dem gelobten Lande einst so sehr mit dem Aussatz geplagt waren, sollen diese böse Krankheit von den ansteckenden Mauern ihrer Zelter und Hütten bekommen haben.

Das Staatssystem des jüdischen Gesetzgebers war in aller Absicht so vortrefflich eingerichtet, sowohl ein kriegerisches, wildes, rohes Volk zu regieren, als auch in den bürgerlichen Verfassungen und innern Verhältnissen, selbst bis auf den kleinsten Umstand des häuslichen Lebens, eine solche vollkommene Ordnung zu erhalten, daß menschliche Klugheit niemals ein so bewundernswürdiges System zur Erhaltung des gemeinen Besten kriegerischer und streitender Reisenden hervorgebracht hat. „Denn die Verordnungen und Gesetze, welche Moses „gab, waren diejenigen, welche ihn der Herr gelehrt „hatte, und welche sie im gelobten Lande beobachten soll„ten.„ Und ob wir gleich mit dem gelehrten Mead etwas schwer begreifen können, wie der Aussatz an solchen Mauern, welche von festen Materialien gebauet waren, haben haften und sich vermehren können, so hatten doch ihre Priester, die einzigen Leute, welche einigen Anspruch auf Kenntniß und Wissenschaft unter diesem unwissenden Volke machen konnten, das Recht, ihre Häuser zu untersuchen, und wenn sie glaubten, eine solche Verderbung wahrzunehmen, so mußten erstlich die Mauern des Hauses überall abgekratzet werden. Wenn alsdenn die Krankheit fortfuhr auszubrechen, so wurde das Haus niedergerissen, und alle Materialien davon mußten außerhalb der Stadt an einen unreinen Ort gebracht werden. So hatten die mosaischen Gesetze besonders die Verhinderung der Abgötterey und irrigen Religion, aber auch zugleich die Ordnung und Reinlichkeit

zur Absicht, und zu eben dem Ende war ihnen das Essen des Blutes von selbst gestorbener Thiere, des Schweinefleisches, und desjenigen von verschiedenen andern Thieren versagt.

Fast jedermann hält dafür, daß in unsern Ländern keine Krankheit angetroffen werde, die so ansteckend sey, als der syrische oder ägyptische Aussatz, dessen Gift sich bloß in die Kleider und Häuser des israelitischen Volks verbreitet haben soll. Aber alle Aerzte wissen, daß es unter uns eine Menge von ansteckenden Giften giebt, die hinlänglich und schädlich genug sind, um unsre Aufmerksamkeit zu reizen, und uns für das Elend behutsam zu machen, welches so oft daher entstehet; und fast jeder Neuling in der Kunst bildet sich einige allgemeine Begriffe von der Zartheit und Wirksamkeit dieses eingewurzelten Feindes der Menschenkinder, wovon die Pocken, Masern, Krätze und andre Krankheiten zeugen können.

Ich kann bey dieser Gelegenheit nicht umhin, einige Beobachtungen anzuführen, welche ich im Jahr 1758 aufgezeichnet habe, da ich der einzige noch lebende Arzt war, als eine ungewöhnliche Menge kranker Soldaten in Newport, auf der Insel Wight, in alten Häusern, Kornböden und dergleichen Oertern lagen.

Nach den unglücklichen Unternehmungen, welche in diesem Jahre auf die französischen Küsten geschahen, wurde ein Soldat vom 63sten Regiment in eine solche enge Hütte oder elendes Lazareth gebracht, nachdem er als krank angekommen war. In einigen Tagen wurde er mit der schlimmsten Art von der bösartigen Bräune, die ich nur kenne, befallen, wobey er brandigte Geschwüre

um

um die Nase und an andern Theilen bekam, und welche ihn den dritten Tag wegraffte.

Ein andrer Kranker wurde unglücklicher Weise in dasselbe Bette gebracht, welches bloß frisch überzogen war; (denn die große Menge, welche stündlich krank wurde, nöthigte uns, mit dem Gebrauch der Betten und Ueberzüge sparsam zu seyn) der Tod hatte noch nicht einmal den faulenden Körper erkältet, so wurde er schon weggenommen, um jenem Platz zu machen. Er ward sogleich von derselben schrecklichen Krankheit befallen, und mußte nach einem kurzen Widerstande das Opfer davon werden.

Einen dritten zwang die harte Nothwendigkeit, dasselbe unglückliche Bette zu nehmen, und er erfuhr bald das Schicksal seiner Cameraden. Außer diesen Beyspielen sah ich noch sehr viele traurige Beweise von der Tödtlichkeit der Ansteckung. Ich befahl daher, jedesmal frische Betten zu geben, den Fußboden wohl zu reinigen, und ihn durchaus mit Weineßig zu waschen, aber alles dies konnte wegen des engen Raums, den die Kranken einnehmen mußten, nicht verhindern, daß nicht noch ein vierter in diesen bejammernswürdigen Zustand fallen, und ein Opfer dieses unwiderstehlichen ansteckenden Giftes werden mußte.

Wir versuchten nochmals, dies tödtende Gift durch alle mögliche Reinigungen, durch Dämpfe von Weineßig, durch Anstecken von Schießpulver, durch Räuchern mit schicklichen Harzen zu ersticken, und alles wurde gescheuret, gewaschen, geräuchert, und nun glaubten wir, nach aller dieser genommenen Vorsicht, einen fünften in Sicherheit zu setzen, aber leider! entsprach

der

der Erfolg unsern Erwartungen nicht, denn auch ein fünfter bekam dieselbe Krankheit, und nur mit Mühe entgieng er der Gefahr des Todes.

So fuhr dieses Gift bey alle dem, was wir thun konnten, fort, gefährlicher zu wüten, als es in irgend einem aussätzigen Hause der Israeliten geschehen seyn mag, ob wir gleich hier nichts an den Mauern wahrnehmen konnten; da wir aber schon vier Leute verloren, und mit Mühe den fünften gerettet hatten, so war ich eben so sehr von der Gefahr in Ansehung der Mauern überzeugt, als wenn es mit den trifftigsten und in die Sinne fallenden Beweisen dargethan wäre. Ich verbot daher, keine Leute in diesem Hause aufzunehmen, bis wenigstens sieben oder acht Tage verflossen wären, und doch wurde, ungeachtet aller Vorsicht, ein Soldat, der zuerst wieder darinn liegen mußte, von eben dem Gifte angegriffen, welcher jedoch das Glück hatte, wiewohl nicht ohne viele Schwierigkeit, der Gefahr zu entkommen.

Dieses und die Absicht, solchen gefährlichen Uebeln zuvor zu kommen, bewogen mich, verschiedene Versuche zu machen, welche ich itzt umständlich erzählen werde, und für deren Gewißheit verschiedene Männer von Ehre und Aufrichtigkeit Gewähr leisten können.

Es wurden, wie ich schon gesagt habe, im October des 1758sten Jahres eine so große Menge Kranken nach der Insel Wight gebracht, daß alle die kleinen Nebengebäude, Kernböden und elende Hütten, die man vor Geld und um Gottes willen anschaffen konnte, nicht hinreichend waren, alle diese Kranken aufzunehmen. In dieser Noth gaben einige Herren vom Hospital den Rath, daß man am Walde eine eigene Hütte dazu aufführen,

den

den Fußboden darinn mit Dielen belegen, das Dach mit neuem Stroh decken lassen sollte, welches Wind und Regen abhalten könnte, und sie so groß sollte machen lassen, daß 120 Kranke und mehr darinn Platz hätten, wofür der Handwerksmann, der den Bau unternahm, 40 Pfund forderte. Diese Hütte wurde wirklich gebauet, und zwar so schlecht, daß sie zu ihrer Bestimmung ganz ungeschickt schien. Man fand aber hernach, daß, ohnerachtet die Kranken, welche darinn gelegen hatten, sowohl eine außerordentliche Kälte, als auch viel Feuchtigkeit ausstehen mußten, dennoch die Anzahl der Todten weit geringer war, ob sie gleich eben die Krankheiten hatten, eben dieselben Arzneymittel, und gleiche Diät und Pflege bekamen. Auch wurden sie weit geschwinder hergestellt, als in den warmen und verschlossenen Hütten, welche man um Newport gemiethet hatte, wo sie doch überhaupt bessere Pflege zu bekommen schienen.

Diese Erfahrung, welche auch denjenigen merkwürdig war, die am wenigsten mit den Kranken umgiengen, entgieng der Aufmerksamkeit des Herrn Adair nicht, welcher dazumal Aufseher über die Krankenhäuser war, und der sich eben zu der Zeit von ungefähr einige Zeit hier aufhielt. Da er bemerkte, daß der freye Durchgang der frischen Luft so bewunderswürdig heilsame Wirkungen auf die Kranken in dieser Hütte gehabt hatte, so wirkte er einen Befehl aus, das Schloß Carisbroock, welches sehr hoch liegt, zu einem großen Hauptlazarethe einzurichten, worinn man 400 Kranke aufnehmen könnte, wo eine Wache Ordnung halten sollte, und worüber man die Aufsicht dem Arzt gab. Anfänglich glaubte man, daß die Kranken, welche hieher gebracht wurden,

sich

sich besser dabey befinden würden, als diejenigen, welche in der Stadt herum in elende Hütten gebracht waren, und welche in der am Walde bey Newport gebaueten Hütte lagen; aber der Erfolg bestätigte unsre Vermuthungen nur zum Theil, denn obgleich das Schloß bequemer für die Kranken war, als die engen Stuben in den kleinen Strohhütten, so erlangten doch in den letztern weit mehr Kranke, und zwar weit geschwinder, ihre Gesundheit wieder, als in dem Schlosse. Man siehet hieraus deutlich, daß die Unbequemlichkeiten von der Kälte und Feuchtigkeit eher zu ertragen sind, und nicht so viel Schaden anrichten, als die mancherley Unfälle, die daher entstehen, wenn man drey bis vierhundert Mann, und noch mehr, unter ein Dach bringt.

Ich hatte nachher im zweyten Feldzuge, im Jahr 1760, wieder Gelegenheit, meine Untersuchungen in dieser Materie fortzusetzen, als eben ein gefährliches faules Fieber unter den Kranken vom 30sten Regiment zu wüten anfieng. Das Lazareth war zu Guildford in Surry, und ungefähr fünf Meilen vom Lager entfernt. Dieser Platz war so sehr mit Kranken überhäuft, daß kaum der vierte Theil davon hätte ordentlich Platz haben können. Als ich daher zum erstenmale dies Haus besuchte, so eiferte ich ernstlich gegen das schädliche Verfahren, daß man so viel Kranke in einen so eingeschränkten Ort gestopft hatte, da mir der General Cornwallis aufgetragen hatte, beständig Aufsicht über das Lazareth zu haben, und alles zu thun, was ich dabey nöthig erachtete. Gemeiniglich wird das Lager zu Sandheath bey Ripley aufgeschlagen. Dieses ist ein ziemlich großer Bezirk von einem trockenen sandigten Erdboden, dessen vordere Seite

sich längst dem Guildfordischen neuen Flusse erstreckt, und von den benachbarten Mauern nach hinten durch ein morastiges Stück Erdreich abgesondert ist, welches sich an der einen Seite in ein stehendes Wasser endiget. Dieser Teich ist ungefähr den sechsten Theil einer Meile vom Lagerplatze entfernet, und läuft mit dessen vordern Seite in gleicher Richtung einige hundert Ruthen fort. Hinter diesem Teiche erhebt sich nach und nach ein sandigtes Erdreich, welches beständig trocken ist, und einen sehr gesunden Ort abgiebt, wo man in kurzer Zeit Hütten für die Kranken aufrichten kann. Der Platz dazu ist sowohl wegen seiner Beschaffenheit, als auch wegen seiner Lage, da er in der gehörigen Entfernung hinter dem Lagerplatze ist, sehr bequem, und die Hütten würden mit weit wenigern Kosten können erbauet werden, als man anwenden müßte, um die alten Häuser in Guildford zu miethen.

Ich habe mich in dieser besondern Beschreibung von der Beschaffenheit des Erdreiches von Sandheath eingelassen, weil man wahrscheinlich in allen unsern künftigen Kriegen, im Fall man mit Grunde einen Einfall von fremden Truppen befürchtete, das Lager in dieser Gegend aufschlagen wird, da diese Lage die beste im ganzen Lande ist, um auf der einen Seite die Hauptstadt zu decken, und auf der andern die Häfen und Waffen zu Portsmouth in Sicherheit zu setzen, damit eine gewisse und nothwendige Communication für die königlichen Truppen durch alle Provinzen erhalten werde, die am Meere an den Oertern liegen, wo man nur immer die Anlandung fremder Truppen erwarten kann. Zudem erfordert es von Sandheath aus nur einen zweytägigen

Marsch,

Marsch, um bey sich ereignender Gelegenheit den Ländern Chatham und Essex zu Hülfe zu kommen.

Was daher im Jahr 1760 geschah, ist künftig zu aller Zeit, wenn es nöthig seyn sollte, leicht mit mehrern Verbesserungen auszuführen. Da man auch leicht voraus sehen kann, daß, wenn es dereinst die Nothwendigkeit erfordern sollte, ein Lager aufzuschlagen, man gewiß diese Landschaft dazu erwählen würde, so halte ich es für meine Pflicht, mich bey diesem Theile meines Gegenstandes länger aufzuhalten, und alles dasjenige weiter auszuführen, was künftig dazu nöthig seyn möchte.

Im Anfange des Septembermonats im Jahr 1760 wurden eine ungewöhnliche Menge vom 30sten Regiment, und auch einige von andern Regimentern von demselben Corps am faulen Fleckfieber krank, und da man in der Stadt Guildford den Kranken aus keinerley Weise nur die mindeste Pflege und Bequemlichkeit verschaffen konnte, so suchte ich hinter dem Lager auf dem benachbarten Felde denjenigen Ort aus, welcher am trockensten, und der freyen Luft am mehresten ausgesetzt war, und ließ diesen vertiefen. Um den Rand dieses ausgehöhlten Grundes ließ ich senkrechte Pfähle, ungefähr sechs Fuß über die Oberfläche der Erde hoch, aufrichten, und zwischen diesen Pfählen Planken setzen, die ich an der Wetterseite mit frischem Stroh bedecken ließ; über die Planken ließ ich Balken legen, die ich gleichfalls mit Stroh decken ließ, und so erhielt ich eine Hütte, die, meinem Endzweck gemäß, ziemlich groß war, wo ich hinlänglich Luft hatte, und wo es doch warm und trocken war.

Dieser

Dieser Plan konnte mit den geringsten Unkosten für das Publicum und für das Regiment ausgeführet werden. Eine geräumige und bequeme Hütte zu decken, die ungefähr vierzig Kranke enthalten konnte, kostete zehn Guineen. Das Stroh, welches ungefähr fünf Pfund an Werth war, wurde auf Befehl des Generals aus den öffentlichen Magazinen genommen; außer diesen mußten die Mauren des Regiments einen Feuerheerd und einen Schorstein bauen, wofür sie von den Feldofficieren ein besonderes Geschenk erhielten. Für diese unbeträchtliche Summe ward eine Wohnung aufgerichtet, die bequem und geräumig genug war, alle die Kranken aufzunehmen, welche nach der Zeit vom faulen Fieber befallen wurden. Und, wie ich von einem Wundarzt hörte, welcher mit den Kranken zurückgelassen war, hatten sich noch verschiedene von denjenigen, welche wieder hergestellt waren, bis in Decembermonat daselbst aufgehalten.

Was aber am meisten Aufmerksamkeit verdient, ist, daß, obgleich viele Kranke nach diesem Hause gebracht wurden, welche am wahren faulen Fleckfieber krank lagen, doch nur einer, oder aufs höchste zween davon gestorben sind. Ich schreibe diese glückliche Genesung mehr der reinen heitern Luft, welche sie in diesem Hause athmeten, als allen den Arzeneyen zu, welche sie alle sechs Stunden und noch öfter nehmen mußten; denn der sandigte Erdboden gab eine bequeme Gelegenheit, so oft, als es nöthig war, die Dielen und Wände zu reinigen, wenn man etwa vermuthete, daß sich die ansteckende Materie von den Kranken darinn eingezogen hätte, und dieser Sand wurde alle drey oder vier Tage herausgeworfen.

Ich hatte Gelegenheit, am Ende des Feldzuges im Jahr 1761 im Lager zu Winchester diesen Plan zu verbessern. Da nur allein vom Glouceſteriſchen Militzregimente täglich beynahe 100 Mann krank wurden, so nahm ich Gelegenheit, dem Obriſten Berkeley zu hinterbringen, wie leicht man diesem Uebel abhelfen oder zuvorkommen könnte, wenn entweder er oder das Regiment die geringen Koſten anwenden wollte, um solche Hütten zu verfertigen, deren jede etwa 24 bis 26 Mann enthalten könnte, und die man auf eben die Art machen müßte, daß man die Oberfläche des Erdbodens fünf Fuß tief aushöhlte, und, damit der Regen nicht durchdringen könnte, die Planken und Balken mit einer guten Lage Stroh bedeckte. Da Herr Berkeley bey aller Gelegenheit eine seltene Menſchenliebe und vorzügliche Großmuth äußerte, so fand ich der Koſten wegen keine Schwierigkeit. Die Zimmerleute des Regiments wurden sogleich befehligt, den Grund zu machen, und er trug mir auf, ihnen selbſt die Anweisung zum Bau nach meinem Gutbefinden zu geben. In einigen Stunden war das feſte Erdreich 31 Fuß in der Länge, 18 oder 19 Fuß in der Breite, und etwas mehr als fünf Fuß in der Tiefe ausgehöhlt. Alsdenn ließ ich um diese Vertiefung, ſtatt des Fachwerkes, senkrechte Pfähle aufrichten, die ungefähr sechs Fuß von einander ſtanden, und einen Fuß von dem ausgehöhlten Grunde entfernt waren. Statt der Mauern ließ ich die Pfähle mit Bretern belegen, und oben ein Dach machen, welches alles auf solche Art gedeckt wurde. So erhielt ich eine geräumige, luftige, und doch hinlänglich warme Wohnung, in welcher man vermittelſt sechs Stufen gehen konnte, die ich in dem Erdreich hatte aushauen laſſen, um bey feuchtem Wetter das

Aus-

Ausgleiten zu verhindern. An einem Ende wurde ein Schorstein von Ziegelsteinen gemacht, und aus einer unumschränkten Menschenfreundlichkeit ließ der Obriste diejenigen Theile des Erdreichs mit Dielen belegen, an welchen die Kranken sehr nahe liegen mußten; es würde indessen nach meiner Meynung weder schaden noch unbequem seyn, wenn das letztere auch nicht geschehen wäre, außer daß die Wände vom bloßen Erdreich sich zu sehr abgerieben hätten, wenn sie zu viel berührt worden wären. In dem Dache wurden an verschiedenen Orten Luftlöcher gemacht, welche statt der Fenster dienten, und die man nach Bequemlichkeit eröffnen konnte.

In kurzer Zeit waren drey solcher Krankenhäuser aufgerichtet, wohin sogleich alle Kranke, besonders die vom Fieber befallen waren, und deren Absonderung von den übrigen ich für dienlich hielt, sowohl aus dem Lager, als aus dem Lazareth zu Winchester gebracht wurden. Die glückliche Folge hiervon war, daß in weniger denn vierzehn Tagen die Menge der Kranken um den vierten Theil verringert wurde. Alle Kranke, die darinn aufgenommen waren, wurden, aufs höchste drey ausgenommen, alle völlig wieder hergestellt, und noch nie war die Menge der Kranken so geringe, als zu Ende dieses Feldzuges gewesen.

Das folgende Jahr 1762 folgte man eben dieser Methode. Die Kranken wurden nämlich in solche Feldlazarethe vertheilt, welche nach oben gedachtem Plan auf dem kreidigten Erdboden errichtet wurden, und die man noch dadurch verbesserte, daß man vor jeder Thüre ein luftiges und ziemlich großes Portal machen ließ, damit die Kranken, welche schon etwas herumgehen konnten,

 daselbst

daselbst freye Luft schöpfen, und ihre Mahlzeit thun konnten. Eins von den drey Regimentern, welches eben da campirte, und sich nun auch zu Befolgung dieses Plans überreden lassen, verlor in dem ganzen Feldzuge nicht einen Mann, welches ich aber auch zum Theil der Einsicht und Sorgfalt des sehr verständigen Wundarztes, Herrn **Robert Gordon**, zuschreibe, welcher sich in allen seinen Verordnungen, sowohl in Ansehung der Diät, als alles übrigen, was er für dienlich hielt, bey den Kranken und Hergestellten Gehorsam zu verschaffen wußte.

Einige andre Regimenter hingegen von eben diesem Corps, welche unüberwindliche Vorurtheile gegen obgedachtes Verfahren hatten, verloren sowohl in diesem, als in dem vorigen Jahre, verschiedene von ihren Kranken, besonders zu Winchester; und doch wandten sie zehn Guineen und noch mehr an, um die Stelle eines Verstorbenen mit einem guten Recruten zu ersetzen.

Ich habe mich bey dem Nutzen dieser Feldlazarethe deswegen so lange aufgehalten, und mich so vollständig darüber erklärt, weil ich weis, daß es zur Erhaltung der guten Ordnung nothwendig ist, daß sie so dicht hinter dem Lager errichtet werden, als es nur die Umstände zulassen wollen, denn alsdenn haben die Officiere täglich Gelegenheit, zumal sie oft nichts weiter zu thun haben, die

*) Il suffit, d'avoir fait remarquer, quelles doivent être les attentions pour le gouvernement fidèle des hopitaux, tant des armées que de ceux, qui sont établis dans les villes voisines de l'armée, afin de prevenir les desordres, qui dans cette derniere guerre sont infinis. So klagte der Verfasser der *Ecole de Mars*.

die Kranken zu besuchen, wodurch sie in den Stand gesetzet werden, allen Mißbräuchen zuvor zu kommen, beyzeiten zu bemerken, was einer Verbesserung bedarf, und alle Arten von Nachläßigkeiten zu verhindern, worunter der kranke Soldat leiden kann. Ich bin überzeugt, daß in allen Lägern in unsern Landen solche Hütten, als ich hier vorgeschlagen habe, jederzeit statt finden, und ohne Schwierigkeit errichtet werden können; und da die gewöhnlichen Hospitäler, ihrer Einrichtung nach, den Kranken in mancherley Betracht so sehr schädlich seyn können, so habe ich das Zutrauen, daß die Methode, welche ich oben empfohlen habe, künftig von den Befehlshabern denjenigen Beyfall und Nachahmung erlangen werden, deren sie sich durch die glücklichen Folgen werth gemacht hat, wenigstens so lange, bis man eine bessere gefunden hat. Auch hoffe ich, daß man bey allen künftigen Expeditionen nach Westindien und andern heißen Gegenden in Zeiten dahin sehen und die Vorsorge haben werde, ein oder zwey Schiffe mit Latten und Bretern bey der Flotte in Bereitschaft zu halten, damit man bey einer Landung unter einem heißen Himmelsstriche solche Hütten gleich in der Nähe der Flotte und der Armee aufschlagen könne, statt daß man sonst gezwungen ist, sowohl die Officiere als Gemeinen in die elenden Krankenstuben des Schiffs zu bringen.

Da ich vorhin der vortrefflichen Anordnungen des Herrn Gordons, als die besten, die ich gesehen, erwähnet habe, so kann ich nicht umhin, sie dem Leser vorzulegen.

Verordnungen für das Feldlazareth.

1) Es muß ein Sergeant bey dem Lazareth bestellt werden, dem es obliegt, gute Ordnung unter den Kranken zu erhalten, und für alle Nothwendigkeiten zu sorgen, die der Wundarzt verlangt; eine genaue Rechnung von allen diesen zu halten und aufzusetzen, die er zu aller Zeit der Durchsicht der Officiere übergeben kann, und dahin zu sehen, daß nichts ins Hospital gebracht werde, wozu der Wundarzt nicht Befehl gegeben, und besonders zu verhüten, daß den Kranken keine starken Getränke zugeführet werden. Alle Abende, so bald der Zapfenstreich geschlagen ist, muß er die Kranken durchsehen, die Thüren verschließen, und dafür stehen, daß niemand herausgehe, sondern daß sie gleich zu Bette gehen.

2) Alle Zahltage muß der Feldwaibel einer jeden Compagnie dem Hospitalsergeanten das Tractament eines jeden Kranken im Lazareth, nebst alle dem, was der Wundarzt für nöthig gefunden und verordnet hat, einhändigen. Die Berechnung davon muß der Wundarzt alle Wochen mit dem Lazarethsergeanten, mit dem Feldwaibel aber alle Monate in Richtigkeit bringen.

3) Der Wundarzt muß zwey Leute bestellen, welche im Lazarethe den Kranken aufwarten, und für ihre Erfordernisse sorgen können, wozu sie die Befehle von dem Wundarzt und dem Lazarethsergeanten einholen müssen, denen sie genau zu gehorchen verbunden sind.

4) Kein Mann muß von seinen Pflichten losgesprochen werden, unter welcherley Vorwande es auch seyn möge, wenn es nicht vorher dem Wundarzte gemeldet ist. So bald er aber krank ist, und gemeldet worden, so

so muß ihn der Sergeant oder Corporal von der Compagnie, bey welcher er steht, nach dem Lazareth schicken, und wenn er nicht zu Fuße gehen kann, ihn dahin tragen lassen.

5) Wenn nach dieser Verordnung irgend ein Mann in den Quartieren ohne Vorwissen des Wundarztes krank gefunden wird, so muß er den Umständen nach scharf bestraft werden, und wenn man findet, daß der Corporal oder Sergeant zu nachläßig sind, die Kranken nach dem Lazarethe zu schicken, so müssen diese für diese Versäumung degradirt werden.

6) Jeder, der nach dem Lazarethe gebracht wird, muß alle seine Sachen mitnehmen, und sie dem Hospitalsergeanten übergeben, der sie in Verwahrung nehmen, und sie ihm bey seiner Genesung wieder zustellen muß.

7) Wenn jemand während seines Aufenthalts im Lazarethe sich irgend einer Unordnung schuldig macht, und sich weigert, den Befehlen des Arztes oder Sergeanten, oder der übrigen Officiere zu gehorchen, so muß er ernstlich dafür bestraft werden.

8) Alle Morgen muß eine Wache vor die Thüre des Lazareths gestellt werden, welche an die Thüre alles anschreiben muß, welches hernach der ablösenden Wache von dem Corporal vorgelesen werden muß.

Unterzeichnet von dem Obristen.

Verordnungen für die Wache.

1) Die Wache muß keinen von den Kranken ohne ein von dem Wundarzte unterzeichnetes Billet aus dem Lazarethe lassen.

2) Sie muß dahin sehen, daß keine starken Getränke ins Lazareth gebracht werden; wenn sie dies gewahr wird, so muß sie es dem Arzte oder Sergeanten berichten, und denjenigen anzeigen, der es gebracht hat, damit er bestraft werden kann.

3) Sie muß Sorge für das Feuer tragen, und allen Schaden verhüten, welchen man dem Hause zufügen könnte. Sie muß nicht zugeben, daß Koth nahe an ihren Posten und am Hause geworfen werden. Auch muß sie nicht zugeben, daß jemand ins Lazareth gehe, ohne sich die Schuhe vorhero zu reinigen, und überhaupt muß sie, so viel als sie kann, dahin sehen, daß nicht zu viel Leute aus dem Lager so oft ins Lazareth kommen, und sich sehr lange da aufhalten.

Dieses waren die allgemeinen Verordnungen, welche man in den Feldlazarethen in Großbritannien einzuführen für nöthig erachtete, und ich habe sie deswegen hier eingerückt, weil ich sie als ein Muster künftiger Einrichtungen ansehe; vielen andern Kleinigkeiten wird man hernach leicht zuvorkommen können.

Die Deutschen, welche den etwannigen Verlust ihrer Armeen sehr schnell zu ersetzen wissen, sorgen doch sehr schlecht für ihre Feldlazarethe. Auch verwundere ich mich über diese Nachläßigkeit nicht so sehr, da sie sehr wenig ausgebildet sind, und sich sorgfältig für Aus-

gaben

gaben hüten, von denen sie nicht gleich einen offenbaren Vortheil sehen. Vielleicht rührt dies daher, weil sie sehen, wie erstaunend viel Leute täglich, sowohl in ihren eignen Lazarethen, als in den unsrigen, dadurch verloren gehen, daß man eine so große Menge Leute in engen und verschlossenen Zimmern zusammenpresset; und vielleicht auch daher, weil die jährlichen Rechnungen des Hospitals das Publicum zu sehr belästigen. Dies, sage ich, scheinen mir die Ursachen der schlechten Einrichtung ihrer Feldlazarethe zu seyn; dieser Fehler würde aber bald gut zu machen seyn, wenn sie praktische Philosophie genug hätten, zu bemerken, daß die Rettung so vieler Menschen nicht schlechterdings unmöglich wäre, sondern daß die Verabsäumung derselben bloß gewissen Mißbräuchen und dem Mangel der Einsicht ihrer schlechten Aerzte zuzuschreiben sey.

Ich habe mir einige Mühe gegeben, die Einrichtungen der französischen Hospitäler zu untersuchen, und gefunden, daß sie sich auf alle Art bemühen, ihr Kriegswesen durch Ordnung und Gesetze zu verbessern, und in der That haben sie unter allen europäischen Nationen die beste Einrichtung getroffen, von der es zu wünschen wäre, daß sie künftig unter uns genau nachgeahmet würde. Besonders ist es merkwürdig, daß, obgleich der Sold eines französischen Soldaten nicht hinlänglich ist, ihn außerhalb Frankreich zu erhalten, die Regierung dennoch für die Kranken solche Einrichtung getroffen, daß sie jederzeit hinlänglichen Unterhalt haben können. Sie bekommen nicht allein bessere Nahrung, wenn anders nicht die Lebensmittel bey der Armee fehlen, sie sind

wärmer gekleidet, und werden reinlicher gehalten, sondern auch alle übrige Verordnungen von dieser Art werden besser befolgt, als unter uns; auch geben ihre Wundärzte in der Ausübung ihrer Kunst den unsrigen nichts nach, aber diesem allen ungeachtet wurden in dem letzten deutschen Kriege weit weniger Kranke und Verwundete in ihren Lazarethen hergestellt, als in den unsrigen. Welcher andern Ursache kann man dieses zuschreiben, als ihrer größern Unwissenheit und Ungeschicklichkeit in der Arzeneygelehrsamkeit? Denn so wie die Franzosen alle Nationen unsers Zeitalters an Kenntniß in der Wundarzneykunst übertreffen, so ist es auch bekannt, daß sie die elendesten und unwissendsten Aerzte in ganz Euuopa sind, zumal, seit ihre Wundärzte der Welt haben aufdringen wollen, daß die Kenntniß der Anatomie den höchsten und vollkommensten Grad der Arzeneywissenschaft ausmache.

So wie Vegetius in seinem Tractat beständig darauf dringt, seine Lieblingsgrundsätze und Vorschriften zu befolgen, welche hauptsächlich darauf hinausliefen, die Truppen beständig zu üben, und sie zu vollkommenen Meistern in ihrer Kunst zu machen, so kann auch ich in diesem meinem Buche sowohl die Officiere, als besonders die Feldärzte, nicht genug erinnern, meinen Vorschlägen Gehör zu geben, welche sich darauf beziehen, daß sie den wichtigen Nutzen für das Wohl einer Armee erweisen, wenn man in den Lägern, so viel als möglich, alle Unreinlichkeit zu verhüten sucht, wenn man beständig darauf Acht hat, daß die Kranken wohl bedeckt werden, damit sie denen, die nicht weit davon

entfernt

entfernt sind, nicht schädlich werden können; daß man jederzeit so wenig Kranke, als möglich, unter ein Dach, besonders aber in ein Zimmer zu bringen sucht, und daß man darauf hält, daß das Stroh, worauf die Leute in ihren Zelten liegen, alle Wochen zwey oder dreymal in die freye Luft gebracht und umgewendet werde.

In schlechten Feldlazarethen habe ich oft vorhergesagt, was denjenigen begegnen würde, welche aus einem unzeitigen Verlangen nach zu vieler Arzeney sich länger darinn aufhalten wollten, als ich es für dienlich hielt. Ich sagte diesen oft, daß es nicht fehlen könnte, daß sie nicht zuletzt das Lazarethfieber bekommen sollten, und nur zu oft machte der Erfolg meine Vorhersagung wahr, wenn ich, um den Vorwurf der Grausamkeit zu vermeiden, indem ich die armen Leute hätte zwingen wollen, voll von ihrer eingebildeten Krankheit und wider ihren Willen das Lazareth zu verlassen, schwach genug war, in ihren längern Aufenthalt an solchen unreinen Oertern zu willigen. Ich suchte auch die Aufmerksamkeit der Lazarethgehülfen zu erregen, um die Gewißheit meiner Vorhersagungen zu beobachten, damit ich mir, zu meinem eigenen Besten, ihr Zutrauen erwerben konnte, wenn ich es etwa in der Folge für nothwendig hielt, schlechterdings auf etwas zu bestehen, das ich für den Dienst vortheilhaft zu seyn erachtete.

Auch kann ich die Nothwendigkeit nicht oft genug wiederholen, und wünsche, daß man mit Ernst darauf dringe, die Lazarethe so luftig und geräumig zu bauen, als

als es nur möglich ist. Die Krankenhäuser, sowohl zu Hilsea, als bey Chatham, muß ich nochmals, als höchst elend gebauet, verdammen. Ich fand in einem von diesen Zimmern, welches für die Blatternkranken bestimmt war, die Wände kaum sechs Fuß hoch, und doch waren in einer solchen kleinen Stube oft sechzehn elende Kranke zusammengepreßt, und so wenig hatten die Baumeister eingesehen, was zur Beschaffenheit eines solchen Hauses erfordert wird, daß die kleinen Fenster gar nicht konnten geöffnet werden, auch hatte man niemals Ventilatoren gebraucht. Diesen Umständen muß ich vornehmlich die große Menge von Fleckfiebern zuschreiben, welche gewöhnlich vor dem Ausbruch der Blattern zu Chatham unter den Kranken, besonders am Ende des Herbstes, wüten. Alle aufmerksame Wundärzte und Gehülfen konnten diese Petechien sehr wohl von den Blattern unterscheiden. Dem Verlangen, auch diesen offenbaren Irrthümern abzuhelfen, ist es zuzuschreiben, daß ich es gewagt habe, meine Meynung hierüber zu sagen, ungeachtet sie derjenigen ganz entgegen gesetzt ist, welche durch den allgemeinen Beyfall geheiliget ist.

Ich habe oben von den Eigenschaften gehandelt, welche ein Arzt besitzen muß, wenn er der Armee nützen will, und die ich von Herzen allen den Feldärzten wünsche, denen die Besorgung eines Regiments aufgetragen ist. Auch habe ich erinnert, daß bloß Aerzte im Stande sind, zu beurtheilen, wer alle diese Eigenschaften in sich vereinigt. Ich werde es wagen, diesen noch einige hinzuzufügen, welche dem Regimente eben so vortheilhaft

haft seyn können, und welche jeder Feldofficier so gut, als der beste Arzt, beurtheilen kann.

Jeder Feldofficier müßte besondere Verhaltungsbefehle für seine unter ihm stehende Soldaten aufsetzen; er müßte einen beständigen und unermüdeten Geist der Subordination besitzen, wodurch das Ganze in ordentliche Bewegung gebracht wird, und welcher die vornehmste Stütze seiner eignen Macht ist. Die Macht des Arztes im Lazarethe sollte so viel geltend seyn, als diejenige des commandirenden Officiers im Lager. Eben so sollte der Arzt Regeln und Vorschriften für die Kranken verfertigen, die unter seiner Aufsicht sind, welche sich weiter als über die Diät erstrecken müßten, von welchen ich aber hier keine gewisse Bestimmungen angeben kann, da sie beständig von Zeit und Umständen abhangen. Er sollte dafür sorgen, daß die Zimmer beständig wohl gelüftet, und die Leute reinlich gekleidet würden. Alle die Einrichtungen, welche der Arzt gemacht, und der commandirende Officier gebilliget hat, sollten durch ein schriftliches Mandat anbefohlen werden, welches im Hospital zur Nachricht für die Soldaten angeschlagen werden müßte, damit man nicht, unter dem Vorwande der Unwissenheit, auch nur die mindeste Uebertretung ungestraft lassen dürfte.

Ich habe gesehen, daß viele Soldaten mit den eingewurzeltesten Rheumatismen und andern hartnäckigen chronischen Krankheiten, bloß aus Mangel hinlänglich warmer Kleider behaftet gewesen sind, denn ich habe oft gefunden, daß viele von diesen Krankheiten alle Arzney-

mittel

mittel außer warmer Kleidung verspotten. Es muß daher der Wundarzt, mit Einwilligung des Obristen, solche Mittel ergreifen, wodurch den Leuten im Lazarethe die dienlichen Kleider können angeschafft werden, sonst wird das Regiment oft einem solchen Menschen ganze Monate lang seinen Sold geben müssen, ohnerachtet er aus Mangel der nothwendigen Kleidung außer Stand ist, Dienste zu thun, da man hingegen für wenige Kosten ihn dazu geschickt machen könnte. Ich habe dieses kleinen Umstandes eher gedenken wollen, als andrer, die wohl wichtiger sind, weil ich überzeugt bin, daß man ihn eben deswegen verabsäumt, weil es unbedeutend zu seyn scheint, für einzelne Personen auf solche Art zu sorgen, da doch, wenn man dergleichen Dinge zu allgemein macht, in mancherley Betracht mehr Schaden als Nutzen davon zu erwarten ist: Ungekünstelte Nahrung und einfache Kleidung müssen die Hauptgegenstände im Kriegswesen seyn.

Ein jeder menschenfreundlicher Arzt wird solche Beobachtungen machen können, als ich oben erwähnet habe, und die zum allgemeinen Wohl beytragen können, um mit Einstimmung des Obristen solche Verordnungen nach den Regeln der gesunden Vernunft, Menschenliebe und seiner eignen Erfahrung aufsetzen zu können. Auch muß er bey allen seinen Unternehmungen im Lazareth eine unverletzliche Neigung zur Ordnung in allen Dingen blicken lassen, zu bestimmten Zeiten die Kranken besuchen, die Verwundeten verbinden lassen, den übrigen Arzeneyen und Trank reichen lassen, damit ihnen nie dergleichen Dinge fehlen, denn ich

weis,

weis, daß, wenn die Anzahl der Kranken groß ist, sie ohne eine solche bestimmte Ordnung in den Geschäfften oft verabsäumet werden. So lange der Soldat im Lazarethe ist, muß seine Nahrung, besonders in Fiebern, oft auf die Hälfte der gewöhnlichen, und zuweilen noch mehr eingeschränkt werden, so, wie es die Natur der Krankheit und die Umstände erfordern, und wenn bey dieser Gelegenheit etwas von seinem Sold ersparet wird, so muß dieses in keinen, als in seinen eigenen Beutel kommen, oder es kann dazu angewandt werden, daß ihm Strümpfe, Schuhe, oder andre Nothwendigkeiten dafür gekauft werden, denn wenn dergleichen Dinge in Ordnung gehalten werden, so tragen sie sehr viel zur Erhaltung schwacher Leute bey. So bald der Arzt seine Stelle antritt, sollte er dem commandirenden Officier des Corps einen solchen Aufsatz geben, und ihn hernach durch alles dasjenige verbessern, was ihm als nützlich den Umständen nach einleuchtet. Ein solches Verfahren durch die ganze Armee würde eine Art von Schule seyn, welche einige wenige Männer geschickt machen könnte, alles zu übersehen, und welche mehr Gelegenheit zum Nachdenken und neuen Versuchen für das gemeine Beste geben würde, als bisher möglich gewesen ist. Dieser Einrichtung zufolge sollte sich jeder Arzt in den ersten Monaten nach allem Verfahren erkundigen, welches im Dienste beobachtet werden muß, und wenn er seine Einsichten nach den besten Mustern gebildet hat, so wird er aus einer natürlichen Begierde nach Ruhm und aus Nacheiferung sowohl sein Verfahren nach Vernunft und Einsicht einrichten, als auch die nützlichsten Anleitungen zur

fernern

fernern Verbesserung der Lazarethe an die Hand geben können.

Da ich für die Ehre des Standes wünsche, daß weder dem Direktor des Hospitals, noch irgend einem andern Arzte Gelegenheit gegeben werde, den Sold der Soldaten im Lazarethe anzugreifen, oder sich andrer niedriger und entehrender Mittel zu bedienen, um Gewinnst und Vortheil zu erlangen, so muß ich noch erinnern, daß man solchen Mißbräuchen, wie ich glaube, am besten abhelfen könne, wenn man diesem Amte eine größere Würde beylegt, als es itzt geschiehet, damit sich zur Zeit des Friedens gelehrte und einsichtsvolle Leute diesen Bedienungen unterziehen, so wie dies überhaupt die wirksamste Triebfeder einer weisen Policey ist, und das beste Mittel abgiebt, das Leben so mancher nützlichen Leute zu erhalten.

Ich bin es mir bewußt, daß diese Blätter sehr mächtige Gegner an den Vorurtheilen, welche man von den alten Einrichtungen hat, finden werden, und daß sie die härtesten Anfälle derjenigen befürchten müssen, welche der Eigennutz verhindert, den Umfang der Sache in seinem wahren Werth zu betrachten, oder die zu klein denken, um ohne Scheu, mit Voransetzung ihres Namens vor ihren Werken, öffentlich zu zeigen, in wiefern meine Gedanken, welche ich in diesen Blättern geäußert habe, falsch oder gegründet sind. Ich werde mich daher nicht wundern, wenn meine vorgeschlagenen Verbesserungen von solchen gemißbilligt, oder bey ihrem Eigennutze so lange in Vergessenheit gestellt werden, bis ein

ein neuer Krieg unsern Ländern droht. Vielleicht ist man auch gegen den Verfasser boshaft genug, sie in schlechten Ruf zu bringen, ehe sie noch öffentlich von wichtigen Leuten untersucht worden, und die Aufmerksamkeit darauf in der Geburt zu ersticken. Doch wird derjenige, welcher aufrichtig die Wahrheit sucht, so wie jeder Kriegsmann, der sein Gewerbe als eine Wissenschaft betrachtet und versteht, leicht meine Absichten entdecken, welche jederzeit dahin abgezweckt haben; die Wahrheit zu suchen und ihr zu folgen, und sie weder mit behutsamen Vorbehalt, noch mit einer feyerlichen Mine, welches die Verschlagenheit vielleicht ihrem Vorhaben gemäßer finden würde, für das Beste andrer bekannt zu machen. Nachdem ich alles, was ich hier gesagt, aufs genaueste durchgesehen habe, so kann ich mich ohne Stolz überreden, daß ich meine Zeit und Fähigkeit ohne Eigennutz und der Vernunft gemäß angewandt habe. Ich werde mich daher gern an die Entscheidung einsichtsvoller Officiere halten, welche das Kriegswesen in einem regelmäßigen Zusammenhange betrachten, und es nicht als eine Sache des bloßen Ohngefährs und blinden Zufalls ansehen, und ich hoffe, diese werden finden, daß meine Gründe ihren Einsichten nicht widersprechen. Vorzüglich wünsche ich, daß diese Blätter beweisen mögen, wie löblich ich die Gnade, welche ich unter den zween letztern Kriegssecretären *) genossen habe, zur Verbesserung meiner eignen Kunst, zur Untersuchung und Erfahrung nützlicher Kenntnisse und zum künftigen Besten des Dienstes angewandt habe. Sollte ich

*) Lord Barrington und Herr Carl Townshend.

ich so glücklich seyn, ihren Beyfall zu erhalten, so wird dieses die größeste und angenehmste Belohnung für meinen Geist seyn, welcher sich gewiß weit entfernt fühlt, die geziemende Freyheit der Zunge und der Feder den anlockenden Aussichten der Gunst aufzuopfern, welche ich vielleicht erwarten könnte, wenn ich Gedanken unterdrückt hätte, die denjenigen mißfallen, welche ihrem alten Schlendrian zu getreu sind, oder ihren anderweitigen Vortheil finden, jeden Versuch einer Verbesserung zu verhindern.

Zweyter Theil.

Medicinische Beobachtungen

von den

Feldkrankheiten

in Großbritannien

vom Jahr 1758 und den folgenden bis zum 1763sten.

Quoniam autem ex tribus medicinae partibus, ut difficillima, sic etiam clarissima est ea, quae morbis medetur, ante omnia de hac dicendum est.

Celsus.

Beobachtungen
von
Feldkrankheiten.

Da der Kriegsstand in jedem Betracht allen den Uebeln unterworfen ist, welche der menschlichen Natur gemein sind, und da sich in demselben überhaupt mehr verschiedene und dringendere Vorfälle als in irgend einer andern Lebensart ereignen, so wird sich der Arzt und geschickte Kenner der Natur nicht verwundern, wenn ich behaupte, daß zur Zeit des Krieges alle Krankheiten, von welcher Art sie auch seyn mögen, häufiger bey einer Armee vorkommen, und mit mehr verwüstender Wuth unter den Soldaten rasen, als unter irgend einem andern Orden der bürgerlichen Gesellschaft.

Wer nur etwas über die Wirkungen gedacht hat, welche von schleunigen Veränderungen im Körper entstehen, die er an seinem eignen Körper bemerkt hat, der wird leicht begreifen, wie unzählig viel mehr Unfällen der Soldat ausgesetzt seyn muß, da sie öfter und abwechselnder an die äußersten Gränzen, sowohl des Elendes, als des Wohllebens, zu kommen verurtheilt sind, als der übrige Theil ihrer Mitgeschöpfe. In der Vertheilung aller dieser Krankheiten beobachtet die Natur einen Anschein von Ordnung oder von aneinanderhängender Folge mit den äußern Dingen, z. B. den Jahreszeiten, dem Himmelsstriche, der Nahrung, und mehrern Din-

 gen,

gen, welche, wenn sie auch nicht gänzlich genau mit denselben zusammenhängen, sich doch oft begleiten.

Aus dieser Ursache werde ich die folgenden Krankheiten, von denen mir auch noch der kleinste Umstand im frischen Andenken ist, nach derselben Ordnung abhandeln, welche sie selbst von der Zeit an beobachteten, zu welcher die Truppen Befehl erhielten, die Winterquartiere zu verlassen, welches bey uns sehr spät im Frühjahre, und oft gegen die Mitte des Sommers geschah; und so wie ich sie überhaupt, meinen aufgezeichneten Anmerkungen zufolge, während der Zeit, da ich bey der Armee gegenwärtig gewesen bin, in dem Laufe der verschiedenen Jahreszeiten auf einander folgen gesehen habe.

Diese meine Absicht, die Krankheiten in sofern abzuhandeln, als sie mit den Jahreszeiten, der Witterung, der besondern starken Beschaffenheit der Körper zusammenhängen, bitte ich meine Leser, beständig vor Augen zu haben, weil ein und eben dieselbe Krankheit so wie ein und eben dasselbe Arzeneymittel ganz verschiedene Wirkungen äußern, wenn diese Umstände in irgend einem beträchtlichen Grade verändert sind. Da auch folgende Abhandlung von Krankheiten nichts weniger als ein vollständiges System ist, so darf der Leser auch nicht erwarten, eine weitläuftige Beschreibung der kleinsten Umstände von der Natur, den Zufällen und der Heilart derselben zu finden. Mein Vorhaben ist nur, bloß solche Dinge anzumerken, welche am mehresten Aufmerksamkeit verdienen, und solche Heilarten zu lehren, welche in der gewöhnlichen Praxis noch unbekannt, oder, wenigstens nicht überall angenommen sind.

Wenn man finden wird, daß ich bey gewissen Umständen so starke und ungewöhnliche Dosen von den Arzeneymitteln vorgeschrieben habe, so bedenke man, daß ich mit Leuten von einer sehr starken Leibesbeschaffenheit zu thun hatte, denen die Natur ungleich größere Kräfte verliehen hatte, als diejenigen besitzen, welche in dem sanften und zärtlichen Schooße des Wohllebens und der Weichlichkeit entkräftet werden. Vernunft und richtige Erfahrung sind jederzeit die Wegweiser gewesen, denen ich ohne Rücksicht auf das gewöhnliche Verfahren in großen Städten gefolgt bin, wo es seine gewissen Ursachen zu haben scheint, daß man unnöthige Geheimnisse in unsrer Kunst macht, daß man die wirksamsten Arzeneymittel in den unzulänglichsten Dosen giebt, und daß man die armen Kranken lieber mit einem Wust von unnützen Zusammensetzungen überladet, als daß man die gewissere und bestimmtere Kraft eines einfachen Arzeneymittels bestätigen, oder wenigstens versuchen sollte.

Wenn die peruvianische Rinde, seit sie sich in Europa als ein Fiebermittel bekannt gemacht hat, jederzeit mit einer Menge andrer Arzeneyen vermischt worden, was hat man wohl von einem so kleinen Theile derselben, welchen man unter einem Wust andrer Dinge begraben hat, vor besondere Wirkungen erwarten können? Aber hört sie nicht völlig auf ein nützliches Arzeneymittel zu seyn, wenn sie gar mit Dingen versetzt wird, welche ihre wesentliche Kraft zerstören?

Vom Husten.

Die erste und gewöhnlich die einfachste unter allen Krankheiten der Soldaten ist der Husten, welcher selten

im Sommer der Hülfe des Arztes bedürfte, wenn man nicht auf die gänzliche Unachtsamkeit der Kranken in diesem Falle Acht zu geben hätte. Wenn dieser Husten einige Zeit anhält, so ist er nicht nur den Kranken beschwerlich, sondern kann auch gefährlich werden, indem er den Grund zu manchen andern Krankheiten, besonders der Lungen, legen kann.

Wenn daher der Feldarzt einen Soldaten oft und heftig husten hört, wenn er besonders dabey Beschwerden am hintern oder vordern Theile des Kopfs oder in der Richtung der Sinus des Gehirns empfindet, wenn ihm während dem Husten die Thränen in die Augen kommen, oder die Augenlieder zittern, wenn ihm der Husten das geringste Kopfweh verursacht, oder ihm etwas Blut herauszwingt, oder die Augäpfel bey dem Berühren schmerzen, so ist vor allen Dingen die Aderlaß nothwendig, und es bedarf nur einen Augenblick Zeit, um alle diese Zufälle zu untersuchen und zu erkennen. Uebersieht der Arzt diese Dinge, so ist es sehr viel, wenn der arme unempfindliche Soldat dieses nicht so sehr versäumt, daß sich noch vor Ende des Feldzuges Verstopfungen in den Lungen festsetzen, welche sich in einer wahren Schwindsucht endigen, besonders wenn der Kranke unter dem dreyßigsten Jahre seines Alters ist.

Gleich im Anfange ist eine Aderlaß von zehn bis zwölf Unzen von großem Nutzen, und gleich nachdem muß man ihn häufig verdünnten Trank von gut gekochtem Habermehl (Water-gruel) trinken lassen, und ihn 24 Stunden in der Wärme halten. Wenn alsdenn noch etwas nöthig ist, so ist es gewiß hinlänglich, wenn man zu jedem Quart des Trankes zwey Quentchen Salpeter

peter hinzuthut, und ihn von diesem Trank beständig trinken läßt. Auch muß sich der Kranke 48 Stunden aller Fleischspeisen und gegohrnen Getränke enthalten.

Es geschieht selten, daß nicht eine Erkältung mit einem Husten diesen Mitteln weichen sollten, wenn kein Fieber dabey ist, und in diesem Falle muß man die Aderlaß zu bestimmten Zeiten in drey oder vier Tagen wiederholen, übrigens verfährt man auf eben die Art, bis die Zufälle nachlassen *).

Von den Rheumatismen.

Fast immer werden einige Soldaten, wenn sie die Winterquartiere verlassen, auf dem Marsch von dem hitzigen Rheumatismo befallen. Denn obgleich diese

*) Es ist nicht zu läugnen, daß nicht selbst unter den Soldaten und zu eben der Jahreszeit Husten von andrer Art seyn könnten, wo dieses Verfahren allerdings nicht hinlänglich wäre. Man siehet aber sowohl aus des Verfassers Plan, als auch aus seiner Beschreibung des Hustens, daß er bloß von demjenigen redet, welcher besonders von der Jahreszeit abhängt, und der den Aerzten unter dem Namen Tussis sanguinea bekannt ist. Indessen giebt es doch viele Körper, welche weniger stark, und mehr zur Erzeugung eines zähen Schleims geneigt sind, bey denen allerdings stärkere Auflösungsmittel statt finden, unter denen die Squilla, das Gummi ammoniacum und das Sulphur antimonii vorzüglich bewährt gefunden werden. Wenn der Husten heftig ist, so verordnet Herr van Swieten in seinem Buche von Feldkrankheiten S. 4. Pilul. de Cynogloss. So gute Dienste aber auch die Opiata bey der Tussi nervosa leisten, so schädlich sind sie nach allen Erfahrungen bey Krankheiten, deren vornehmster Grund in der starken und vollblütigen Leibesbeschaffenheit zu suchen ist, und sie dürfen daher nicht als allgemein bey dem Husten vorgeschrieben werden. S.

Leute von der härtesten Leibesbeschaffenheit sind, so sind sie doch bey der Eröffnung eines jeden Feldzuges tausend Unordnungen unterworfen, welche sie sich durch ihre Thorheit und Unerfahrenheit zuziehen, so oft sie in neue Quartiere kommen, oder überhaupt, so oft sie ihre gegenwärtige Lebensart verändern müssen. Die Trunkenheit auf den Märschen ist eine der gewöhnlichsten von diesen Unordnungen, und zugleich die vornehmste Quelle so vieler hitzigen Krankheiten, welche sich acht oder zehn Tage, nachdem sie zu Felde gezogen sind, unter den Truppen äußern.

Ein Soldat, welcher sich auf dem Marsche betrunken hat, schläft gemeiniglich seinen Rausch auf dem Bagagewagen aus, oder er bleibt unterwegens liegen. Im letztern Falle erhitzt er sich aufs neue, indem er alle Kräfte anwendet, das Regiment wieder einzuholen, um der Strafe zu entgehen; alsdenn sucht er seine Hitze mit häufigen und langen Zügen von kaltem Wasser zu löschen, und verursacht dadurch, indem er sein Blut erkältet, eine Zähigkeit in den circulirenden Säften, welche alsdenn, da sie durch alle Gefäße und durch die kleinsten Canäle gehen müssen, stocken, und bald in dem einen Theile, bald in andern Verstopfungen machen.

Wenn die Gefäße der Muskeln, welche dicht unter der Haut liegen, oder, wie ich vielmehr dafür halte, die Gefäße des zellichten Gewebes, welches unmittelbar zwischen der innern Haut und den darunter liegenden Muskeln befindlich ist, verstopft sind, und das stockende Blut in die erweiterten lymphatischen Gefäße getrieben worden ist, so wird die natürliche Stärke dieser feinen Gefäße geschwächt, und es entsteht eine Entzündung; durch

durch die gänzliche Verstopfung in diesen Gefäßen werden die Nervenfibern widernatürlich stark ausgedehnet, und dadurch werden die heftigen Schmerzen verursacht, welche die Kranken bey der Bewegung, und zuweilen auch ohne diese Bewegung in den Muskeln oder in dem leidenden Theile des Körpers empfinden. Dieses ist, wenn ich nicht sehr irre, die nächste Ursache derjenigen Krankheit, welche der hitzige Rheumatismus genannt wird, dessen gewöhnliche Zufälle ich itzt zu erzählen fortfahren werde.

Wenn jemand heftige und reißende Schmerzen in den Gliedern bekömmt, wozu sich ein schwaches Fieber gesellet, ein schneidender Schmerz, als wenn ein Pfeil mitten durch den Knochen getrieben würde, welchen sie oft sehr unschicklich damit vergleichen, als wenn sie von Hunden gebissen würden, wenn die äußere Oberfläche des leidenden Theils aufschwillt, welche Geschwulst oft beym Berühren schmerzet, und zuweilen beträchtlich entzündet ist; wenn alle diese Zufälle ein starkes Fieber erregen, bey dem, besonders zur Nachzeit, die Schmerzen zunehmen, sich oft vermindern, und bald die Theile des Vorderarms, der Schulter, der Knie, bald andre Theile des äußern Körpers befallen, da sie alsdenn oft eine Röthe oder einige Geschwulst in den Theilen zurücklassen, welche sie verlassen haben, wenn, sage ich, alle diese Zufälle, oder doch die meisten davon, bey einem Kranken erscheinen, so machen sie diejenige Krankheit aus, welche man den hitzigen inflammatorischen Rheumatismum nennet.

Wenn man bey dieser Krankheit gehörig mit dem einfachsten kühlenden Verhalten verfährt, so ist sie bey robusten

robusten Personen mehrentheils gehoben, so bald das Fieber auf die Art, wie ich unten erwähnen werde, bezwungen und geendiget ist. Aber oft ist es nicht das erstemal, daß der Kranke in seinem Leben von dieser Krankheit angegriffen wird, sondern es ist gemeiniglich ein neuer Anfall einer schon gehabten Krankheit von derselben Art, da die im Blute verborgene Materie durch Erkältung, oder durch eine andre Ursache in Bewegung gesetzt worden, in welchem Fall sowohl, als in verschiedenen andern, von denen ich unten reden werde, die Heilart verschiedentlich verändert werden muß.

Im ersten Falle, wenn der Kranke noch unter dem mittlern Alter, von einer starken Leibesbeschaffenheit, und von sehr fleischichten Gliedern, und zum erstenmale von dieser Krankheit befallen ist, trage ich kein Bedenken, so bald ich der Sache gewiß bin, eine starke Aderlaß zu verordnen, und da ich dafür halte, daß nichts darauf ankömmt, welche Ader man öffnet, so wählte ich diejenige, welche der Lanzette am bequemsten lag. Alsdenn verordnete ich sogleich folgendes Verhalten: Statt aller übrigen Nahrung mnßte der Kranke einige Tage lang bloß abgekochten Habertrank in so großer Menge trinken, als es nur sein Magen ertragen konnte. In jedes Quart dieses Tranks ließ ich zwey Quentchen gereinigten Salpeter auflösen, welchem ich zuweilen Zucker zufügte. Ich brachte die Soldaten dahin, daß sie oft in den ersten 24 Stunden zu zehn Quentchen Salpeter in drey, vier, fünf bis sechs Quart dieses dünnen Tranks nahmen. Eine so große Menge Salpeter könnte allgemein nicht ohne Gefahr verordnet werden, weil es zu stark reizen würde, wenn man es aber in solcher Menge eines verdünnenden Getränkes giebt, so kann man dadurch

allen

allen Uebeln zuvorkommen, die dieses reizende Salz veranlassen könnte.

Wenn die Krankheit zunahm, oder die Schmerzen sich die Nacht nach der ersten Aderlaß vermehrten, wenn das Fieber nicht nachließ, und besonders, wenn der Kranke die Nacht wenig oder gar keine Ruhe hatte, so ließ ich den folgenden Morgen noch zwölf bis vierzehn Unzen Blut aus der Ader, und wiederholte den Gebrauch des Salpeters in eben so starker Dose, als ich es den vorhergehenden Tag gegeben hatte. Wenn aber bey der zweyten Aderlaß das Blut, welches zuletzt herausfloß, mehr verdünnt zu seyn schien, und nicht eine so schleimige Oberfläche bekam, so ließ ich bey der dritten Aderlaß selten so viel Blut aus der Ader, sondern ich bath die Kranken, so viel von dem Salpetergetränke und Gerstenwasser zu trinken, als sie nur irgend vorher getrunken hatten. Wenn ich fand, daß der Salpeter dem Magen erträglich war, so lehrte ich den Kranken, ein halbes Quentchen in einer kleinen Menge kochenden Wassers aufzulösen, und wenn diese Auflösung kalt genug war, um sie trinken zu können, so ließ ich dieses den Kranken hinunterschlucken, und ungefähr vier oder mehr Unzen Habertrank, Gerstenwasser, oder Thee von Salbey, Melisse oder Krausemünze nachtrinken. Diese Dose vom Salpeter wiederholte ich alle Stunden, oder noch öfter, nachdem es der Magen ertragen konnte, und so habe ich oft, wie ich bereits erwähnet habe, den Salpeter bis zu zwölf Quentchen, und zuweilen noch mehr innerhalb 24 Stunden gegeben. Selten fehlet es, daß auf solche Art der Kranke in drey oder vier Tagen nicht sehr erleichtert seyn sollte, und oft bringt man die ganze Cur durch die häufigsten Schweiße zuwege, welche

ohne

ohne andre Hülfe ununterbrochen bis zur Crisis fortdauern.

Selten war es nöthig, daß man in der ganzen Cur dieses Rheumatismi öfter als fünfmal die Ader öffnen mußte. Das viele Trinken hatte noch den Nutzen, daß es sowohl wegen der Menge und lubricirenden Eigenschaft, als auch wegen des Salpeters die Gedärme reizte, und alle 24 Stunden einen bis zween Stuhlgänge bewirkte, wodurch man sich oft die Nothwendigkeit zu purgiren, oder Clystiere zu geben ersparte. Bey einigen Kranken, wo die Schweiße recht gut von statten giengen, war der Salpeter in keiner Dose hinlänglich, den Leib zu öffnen, und diesen wurden täglich erweichende Clystiere von zwölf Unzen Trank, zwo Unzen Oel, eine und eine halbe Unze Elect. lenitiv. und eine und eine halbe Unze Salpeter gegeben, welche hinlängliche Stuhlgänge verschafften, so, daß es nicht nöthig war, andre purgirende Mittel zu geben. Diejenigen, welche nach diesem einfachen Verfahren behandelt wurden, erlangten in sieben oder acht Tagen ihre Gesundheit wieder, und wurden von diesem schmerzhaften inflammatorischen Rheumatismus ohne andern Pomp von zusammengesetzten Arzeneyen gänzlich wieder hergestellt. Dieses Verfahren aber wurde nur bloß auf diejenigen eingeschränkt, welche in ihrem Leben zum erstenmale von dieser schmerzhaften Krankheit befallen waren.

Da ich hier den Salpeter in einer so großen und ungewöhnlichen Menge zu geben vorgeschlagen habe, so darf ich nur, um dieses zu rechtfertigen, statt einer Schutzrede die Erfahrung zeugen lassen. Ich bitte meine

ne Leser, an die Wirksamkeit des Verfahrens zu denken, wenn Aerzte in dieser Stadt von dem täglichen Gebrauche des Salpeters zu sechzehn Granen vierzehn bis zwanzig Tage auf einen kritischen Schweiß warten. Mich haben unzählige Beyspiele überzeugt, daß der bloße Salpeter, bey jungen starken Leuten zu 600 Granen vier bis fünf Tage hinter einander gebraucht, und mit hinlänglichen Trank verdünnt, in solchen Krankheiten das beste schweißtreibende Mittel sey, das mir nur durch die Erfahrung bekannt ist. Auch kann der Magen eine solche Menge, und noch wohl mehr, sehr gut vertragen, und wenn es auf die Art, wie ich oben erwähnet habe, mit verdünnenden Getränken gehörig zertheilet wird, so kann es durch die kleinsten Canäle des Körpers geführet werden. Ich kann zuweilen selbst, ohne Beschwerde meines Magens, eine halbe Unze bis sechs Quentchen Salpeter vertragen, wenn ich es in einem Quart abgekochten Tranks auflöse, oder so viel nachtrinke. Diese in solchem Trank aufgelösete Menge des Salpeters erweiset sich bey mir jederzeit als ein unfehlbares Antidot, so oft mir ein Fieber von Erkältung zustößt, und eben dieselben guten Wirkungen habe ich bey einigen hundert andern Kranken davon gesehen. Nie habe ich von einer so starken Dose einigen Schaden erfahren, außer, daß ich einst ein Quart von dem Tranke, worinn ich sechs Quentchen Salpeter aufgelöset hatte, wieder auswerfen mußte, woran wohl meine damalige Schwäche des Magens Schuld war, und nachdem ich alles ausgebrochen, und etwas warme Brühe zu mir genommen hatte, befand ich mich recht wohl, und hatte weder mein Fieber, noch merkte ich etwas Kränkliches in meinem Magen.

Ich weis, daß gewisse Vorurtheile gegen den Gebrauch des Salpeters in so großen Dosen herrschen, welche sich darauf beziehen, daß er einen gewissen Grad der Kälte hervorbringt, wovon er im Wasser aufgelöset wird. Man erlaube mir, einige Worte über diese Sache zu sagen, welche, wenn sie nicht genau zum Felde der Medicin gehört, doch, wie ich hoffe, hier eben nicht am unrechten Orte ist.

Verschiedene Mittelsalze erregen während der Auflösung im Wasser einen bewundernswürdigen Grad der Kälte. Diesen Versuch hat man auf mancherley Art in mechanischen Dingen angewandt, und besonders dazu, um in heißen Ländern Schnee zu machen, oder einen größern Grad der Kälte hervorzubringen. Schnee oder Eis, wenn es im Begriffe ist aufzuthauen, wieder zu erstarren. So thun die Confectbecker gemeiniglich etwas Salz oder Salpeter zum Schnee oder Eise, wenn es schmelzen will, welches nicht allein die Auflösung verhindert, sondern auch der ganzen Masse gleich einen grössern Grad der Kälte beybringt, welche hinlänglich ist, alles zu einem festen Stücke zu machen. Diese Beobachtung in der Natur ist, wie ich fürchte, zu übereilt in die Medicin übergetragen und angewendet worden, und man fürchtet daher, wie es scheint, zu sehr die kühlenden Wirkungen des Salpeters im menschlichen Körper.

Damit ich mich sowohl von dem Grade, als der Dauer der Kälte, vergewissern könnte, welche bey der Auflösung der größesten Menge von Salpeter im reinen Wasser entsteht, so goß ich zwey gleiche Maaße heißen Wassers aus einem Theekessel in zwey Gläser, und setzte in jedes Glas ein Fahrenheitsches Taschenthermometer,

welche beyde gleiche Scale hatten. Das Wasser war so heiß, daß das Quecksilber in beyden von dem 66sten Grade bis zum 120sten heraufstieg. So bald das Quecksilber in beyden gleich hoch stand, und ehe noch das Wasser nur einen merklichen Grad von Kälte annehmen konnte, warf ich in das eine ungefähr zwo Unzen pulverisirten Salpeter. In vier Secunden war das Quecksilber vom 120sten Grade zum 105ten herabgesunken, und als die Auflösung bis zum 91sten Grade erkältet war, stand das Quecksilber in dem andern Glase, worinn das reine Wasser war, noch auf 100 Grad, als aber das Wasser so viel Salpeter in sich genommen hatte, als es nur halten konnte, so war die Wärme in beyden nicht sehr verschieden, und wurde endlich ganz gleichförmig. Die ganze Reihe der verschiedenen Verhältnisse der Wärme in beyden Gläsern war folgende:

Reines Wasser.				Auflösung des Salpeters.
120	=	=	=	105
116	=	=	=	104
111	=	=	=	100
100	=	=	=	91
82	=	=	=	74
78	=	=	=	72
70	=	=	=	66
66	=	=	=	66

Bey sehr kaltem Wetter, da das Quecksilber auf den 27sten Grad stand, setzte ich ein Thermometer in frisches Brunnenwasser, welches den Merkurius gleich auf den 40sten Grad brachte. So bald er aufhörte höher zu steigen, warf ich so viel Salpeter hinein, als das Wasser nur auflösen konnte. Das Quecksilber sank den

Augenblick zum 30sten Grade herunter, und fuhr fort stark zu fallen, bis es nach und nach auf den 27sten Grad kam, auf welchem es vorher gestanden hatte.

Aus diesen Versuchen sieht man, daß das Quecksilber im Thermometer zu fallen aufhört, so bald der Salpeter das Wasser zu demjenigen Grad der Wärme gebracht hat, welchen die umgebende Atmosphäre besitzt, da das Thermometer in beyden Gläsern einen gleich hohen Grad der Wärme anzeigte. Es erhellet hieraus zugleich, daß die Kälte, welche durch die Auflösung des Salpeters im Wasser erzeugt wird, nur vorübergehend und von sehr kurzer Dauer sey. Daher kann man auch begreifen, warum der Salpeter, wenn er unaufgelöset genommen wird, zuweilen so schmerzhafte Empfindung im Magen verursacht, und wie man dieser Beschwerde so geschwind und leicht abhelfen kann, wenn man etwas Brühe so warm als möglich zu sich nimmt *).

Die

*) Allerdings ist der Begriff, den sich viele von der kühlenden Kraft des Salpeters machen, sehr schwankend und zweydeutig. Indessen kann man demselben in gewissen Betracht diese Eigenschaft nicht streitig machen. Wenn der Salpeter in den Fällen, die der Verfasser gehabt hat, das Fieber, und folglich auch die Hitze dadurch hat mindern können, daß es die dicken und stockenden Säfte zertheilt, und zur Transpiration geschickt gemacht hat, so kann er ja auch in sofern den Namen eines kühlenden Mittels verdienen. Aber freylich folgt hieraus, daß er es nur dann sey, wenn die Hitze von Verstopfungen herrührt, die er zertheilen kann. Es verdient hierüber das Kapitel vom Nitro in der *Materia medica* des Herrn Professor Cartheusers nachgelesen zu werden. Auch ist er in Ansehung des Magens nach den Beobachtungen unsers Verfassers kühlend zu nennen, wenn er aufgelöset gegeben wird. S.

Die Rheumatismen, welche diejenigen befielen, die nicht von starker Leibesbeschaffenheit waren, und die vorher schon oft diese und ähnliche Krankheiten gehabt hatten, behandelte ich auf eine von obgedachter Methode ganz verschiedene Art. Ich änderte hier meine Absicht, die Heilung dieser Krankheit gänzlich den Händen der Natur zu überlassen, und war weit sparsamer im Blutlassen; nur vier, fünf, aufs höchste sechs Tage hielt ich mit dem Gebrauch des Salpeters an, und den sechsten Tag gab ich oft ein Laxiermittel aus Manna und Sennesblättern *). Den nächsten Tag fieng ich an einen Trank aus der Chinarinde nehmen zu lassen, wenn nicht das Zunehmen des Fiebers diesem entgegen war. Ich fuhr fort, alle Tage bis zum neunten oder zehnten Tage eine Unze China in Form eines Decocts zu geben, und wenn es der Verstopfung wegen nöthig war, so wiederholte ich das Laxiermittel, worauf ich wieder den starken Chinatrank, so wie vorhero, nehmen ließ, und diesem zuweilen zwey Quentchen Salmiak zufügte. Diese Methode fand ich in dieser zweyten Art der Rheumatismen für die beste, und hob die Krankheit so, daß sich den neunten oder zehnten Tag ein dicker ziegelförmiger Bodensatz im Urin zeigte, welcher selten länger, als aufs höchste einen Tag, durch ein gelindes Laxiermittel unterbrochen wurde **).

*) Daß die rheumatischen Beschwerden sehr oft per consensum aus dem Unterleibe, und besonders aus gallichten und schleimigten Unreinigkeiten in den ersten Wegen entstehen, und daß diese daher in der Cur besondere Aufmerksamkeit verdienen, haben verschiedene Schriftsteller angemerkt, die ich in meiner Probeschrift: Methodi febr. natur. rudimenta, Halae 1770. p. 74. angeführt habe. S.

**) Ich weis nicht, ob der Verfasser allgemein dafür hält, daß die Abführungen jederzeit und in allen Arten von Fiebern

Außer diesen wurden noch manche Soldaten, zu allen Jahreszeiten, mit vorübergehenden rheumatischen Schmerzen befallen, welche sie im Anfange kaum achteten, welche aber nach einiger Zeit, obwohl ohne Fieber, so zunahmen, daß der Kranke ins Lazareth gebracht werden mußte. Wenn es nur ein bloßer kalter Rheumatismus war, und nur zuweilen ein Anfall von vorübergehender Hitze dazu kam, ohne daß sich ein Frost oder Frösteln dazwischen einfand, so gieng ich sehr von der kühlenden Methode ab, und suchte die Schmerzen ohne Aderlaß und ohne den Gebrauch des Salpeters zu heben, wenn außer den fliegenden Schmerzen in den Gliedern noch ein beständiger Schmerz in den Hüften war, oder wenn nahe an den Gelenken Geschwulsten ohne große Hitze oder Röthe auf der Oberfläche befindlich waren, wie dieses der Fall in den mehresten chronischen Rheumatismen ist.

In solchen Umständen ließ ich häufig blasenziehende Pflaster legen, vornehmlich auf den Rücken, oft auf den leidenden Theil, und immer hielt ich, so lange die Krankheit heftig war, die Wunden durch Hülfe einer reizenden

bern die Crisis unterbrechen. Die Erfahrungen unsrer besten Aerzte zeigen das Gegentheil, und ich selbst habe bey manchen Catarrhalfiebern, welche sich sehr der Natur eines inflammatorischen Fiebers näherten, und wo ich, den Anzeigen zufolge, den Leib beständig mit gelinden Abführungen offen erhielt, sowohl die Schweiße, als den gehörigen Satz im Urin vortrefflich von statten gehen gesehen. Aber freylich muß man wissen, warum man den Leib offen halten muß. Bey reinen inflammatorischen Fiebern würden Laxiermittel allerdings die Crisis stören. Man sehe darüber meine oben angezeigte Probeschrift S. 14 u. f. S.

den Salbe offen, um den Ausfluß der Feuchtigkeit zu unterhalten.

Wenn die Krankheit lange fortdauerte, und ich dafür hielt, daß die Häute zu sehr angefüllet und verdickt seyn möchten, so ließ ich die leidenden Theile schröpfen, und dieses, oder erweichende Umschläge, hoben oft plötzlich die Ueberbleibsel einer Entzündung, (wenn eine da gewesen war) und alle Schmerzen. Auch fand ich, daß der Salpeter in der Verbindung mit flüchtigen Salzen mit häufig verdünnenden Trank gegeben, ungleich mehr Hülfe leiste, als wenn er allein gegeben wird. Ich ließ oft in 24 Stunden eine halbe Unze Salpeter, und zuweilen noch mehr, mit halb so viel Sale volat. C. C. oder Sal. vol. salis ammon. nehmen. Wenn die Heftigkeit der Schmerzen nach der zwoten Aderlaß nicht abnehmen wollte, so besann ich mich nicht lange, sondern gab den dritten Tag, nachdem ich dieses beobachtet hatte, das Elix. paregor. *) zu einer halben Unze, mit schicklichem Tranke verdünnt. Wenn die Schmerzen zu einer Zeit heftiger als zu einer andern waren, so machte ich mir die Zeit der Nachlassung zu Nutze, um die China-

*) Denjenigen, welchen die Zusammensetzung dieses Elixirs nicht bekannt ist, und die Pharmacop. lond. nicht bey der Hand haben, wo sie S. 78 zu finden ist, setze ich die Composition davon her.

℞ Flor. Benz.
Opii colat. ad ℥j.
Camphor. ℈ij.
Ol. anis. ess. ʒß.
Spir. vin. rect. ℔ j.
Digere & cola. S.

rinde entweder für sich, oder in Form eines Tranks zu versuchen. Des Nachts aber fuhr ich fort, das Elix. paregor. zu geben, den Leib beständig mit Clystieren oder laxirenden Mitteln offen zu halten, bis zehn oder vierzehn Tage verflossen waren. Zuweilen widerstand die Hartnäckigkeit der Krankheit der Wirksamkeit dieses Verfahrens, und nöthigte mich zu verschiedenen andern Mitteln, worauf mich in jedem besondern Falle die Vernunft leitete.

In den kalten Rheumatismen habe ich vortrefflichen Nutzen gesehen, von dem täglichen Gebrauch eines ganzen Quarts von einer sehr starken Infusion der fol. 3 fol. fibr. mit einer halben Unze bis zu sechs Quentchen von der Tinct. Guajac. volat. *) in zwey Quart Habertrank verdünnt. Oft habe ich, wenn alle diese Mittel fehlschlugen, die heilsamsten Wirkungen von Dovers schweißtreibenden Pulver gesehen, welches aus dem Opio und der Ipecacuanha zusammengesetzt ist.

Ich habe es zuweilen gewagt, wenn die Schmerzen heftig waren, dieses Pulver zu zwey Quentchen in 24 Stunden zu geben, worunter sechs Gran Opium und zuweilen noch mehr waren, und die Erfahrung lehrte mich, daß der Reiz, welchen die Ipecacuanha verursacht, die narcotischen Wirkungen des Opiums sehr verhindern könne, weil sehr wenige, wenn sie diese Dose nicht überschritten, irre redeten, oder andre Zufälle bekamen, welche dem Gebrauch des Opii gemeiniglich folgen. Alles, was zuweilen nach einer zu starken Dose erfolgte,

*) Dieses ist eine Auflösung des Gummi Guajac. in einem Spir. sal. ammon., der mit aromatischen Oelen geschwängert ist. S. die Pharmacop. lond. S. 44. und 74. S.

erfolgte, war, daß dergleichen Zufälle einige Stunden anhielten, und auch dieses konnte durch häufigen warmen verdünnenden Trank gehoben werden. Ueberhaupt halte ich dafür, daß dieses Mittel bey langwierigen chronischen Schmerzen dem Zweck am besten entspreche. Wenn man es acht Tage hindurch alle zwölf Stunden zu dreyßig Gran giebt, und die Kranken dabey im Bette liegen und gut zudecken läßt, so erregt es so häufige Schweiße, daß es demjenigen, der kein Augenzeuge davon gewesen, unglaublich scheint. Der Nutzen, welchen dieses Pulver so vielen Kranken offenbar geleistet, hat mich in dem Gebrauche desselben dreist gemacht, zumal da ich bedachte, daß der thierische Körper aus zwey gänzlich verschiedenen Dingen bestehe, welche ihre gemeinschaftlichen Wirkungen bey den Krankheiten äußern, nämlich die Eigenschaften der lebendigen festen, und diejenigen der flüßigen Theile.

Wenn daher der Umlauf der flüßigen Theile unterdrückt, oder in andern Fällen durch mancherley Reize, welche in die Masse des circulirenden Bluts getrieben waren, in Bewegung gesetzt war, oder wenn man diese schon durch die gewöhnlichen Mittel, aber ohne gewünschten Erfolg, zu verbessern oder wegzuschaffen gesucht hatte, so hielt ich es, der Vernunft gemäß, für dienlich, meine Zuflucht zu solchen Arzeneymitteln zu nehmen, durch deren unmittelbare Wirkung auf den Körper die Reizbarkeit der festen Theile gemindert, und ihre Bewegung geschwächt werden können. Und in der That habe ich die größeste Ursache zu glauben, daß die Aufmerksamkeit auf die besondern Eigenschaften der festen Theile, welche sorgfältig von den mechanischen und hidraulischen Gesetzen des Umlaufs des Bluts unterschieden sind, die

Macht und das Vermögen eines Arztes sowohl bey diesen, als bey manchen andern Krankheiten, welche zuletzt nur allzuoft unter die Hände der Quacksalber und alten Weiber kommen, um ein Großes auszudehnen und zu vermehren im Stande sey. Um das natürliche Gleichgewichte zwischen den Gefäßen und denen darinn circulirenden Säften wieder herzustellen, sind die Narcotica und Opiata von sehr gutem Nutzen, und man kann sich von ihnen, besonders in chronischen Krankheiten, die größeste Hülfe versprechen. Die guten Wirkungen, welche man durch ihren Gebrauch sowohl bey hysterischen, phtisischen und arthritischen Beschwerden, als auch in alten Scorbuten und in fest sitzenden und lange fortdaurenden Schmerzen erhält, können diese meine Meynung bestätigen. Denn sowohl diese, als unzählich viele andre Krankheiten können sehr gelindert werden, wenn man die widernatürliche Reizbarkeit verbessert, vermöge welcher sich die Theile plötzlich zusammenziehen, und hernach eine Erschlappung aller Fibern, sowohl der fleischichten als nervichten Theile zurücklassen.

Diese Betrachtungen werden es, wie ich hoffe, rechtfertigen können, daß ich in dem Gebrauch des Opiums, dessen Wirkung auf diese Art durch die Ipecacuanha verändert worden, weiter gegangen bin, als es bisher bey vielen Aerzten in Heilung der alten Rheumatismen gewöhnlich gewesen ist.

In den schwierigsten Fällen bey einigen wenigen, welche drey bis vier Wochen im Lazarethe waren, und durch obige Methode nicht geheilt werden konnten, nahm ich meine Zuflucht zu einem Mittel aus der ungewissen Klasse der Spiesglasarzeneyen, dazwischen ich auflösende

Laxiermittel gab, falls nicht schon das Präparat aus dem Spiesglase den Leib hinlänglich offen erhielt, welches ich für nothwendig hielt, um die Verstopfungen der Lymphe zu heben, welche sich so hartnäckig in die feinen Gefäße einiger Kranken festgesetzt zu haben schienen, daß nur die durchdringendsten drastischen Antimonialmittel, in kleinen Dosen lange gebraucht, das Vermögen hatten, sie zu heben. Ich glaube gewiß, daß der Brechweinstein in sehr kleinen Dosen, zu einem halben oder Viertelgran des Tages zwey bis dreymal gegeben, für das vornehmste, und nach meinem Urtheile, für das beste Mittel aus dieser ganzen Klasse, welche gewöhnlich als Alterantia empfohlen werden, zu schätzen sey, da es oft gute Dienste leistet, wenn andre Mittel fehlschlagen.

Nach dem Gebrauch aller dieser auflösenden Mittel war es noch oft nöthig, die Chinarinde zu gebrauchen, um die Cur zu Stande zu bringen. Doch habe ich oft ohne Rinde, ohne Salmiak oder andre Mittel bloß mit Davers Pulver und Habertranke, welcher in großer Menge gegeben wurde, um die Gefäße zu reinigen, die Cur gänzlich vollenden können.

Ein beschwerliches Schlucken und Mangel der Sprache waren nicht ungewöhnliche Zufälle bey dieser Krankheit, und hatten ihren Grund in der Steifigkeit des Zapfens und in der Trockenheit des Schlundes, woran die Verabsäumung einer frühzeitigen Aderlaß Schuld war. So wie solche Rigidität durch eine Aderlaß sehr bald gehoben werden konnte, so habe ich bey einigen, wo sie versäumet worden war, die Glieder ganz erstarrt, unbeweglich, und von dem Rheumatismo zusammengezogen gesehen. Nichts habe ich hier von besserm Nutzen

gefunden, als einen täglichen Gebrauch von warmen Tüchern und Bädern, oder die Dünste vom warmen Wasser, welche wir in einem eichenen bedeckten Stuhl auffiengen, worinn wir den Kranken, statt des gewöhnlichen Begießens, mit Wasser funfzehn bis zwanzig Minuten einsperreten. Dieses Verfahren ist bey den schlimmsten Fällen von sehr guten Folgen gewesen, nachdem der innerliche Gebrauch der besten Mittel die gehoffte Wirkung versagt hatte.

So bemühete ich mich, zu verschiedenen Zeiten von jeder Heilart besondere Versuche zu machen, da wir zu dieser Absicht Kranke genug hatten. Ich brachte es dahin, daß keine eingebildete oder vorsetzliche Kranken, an welchen sonst alle Armeen Ueberfluß haben, in unserm Lazarethe gelitten wurden. Wenn ich bemerkte, daß jemand das Hospitalleben zu bequem fand, um es zu verlassen, so ließ ich ihm ein großes blasenziehendes Pflaster legen, und die rohen Theile mit schwachen Vitriolspiritus waschen, wovon ihn die Schmerzen in kurzer Zeit Herr über seine Glieder machten, welche durch die lange Unübung kaum stark genug waren, seinen Körper zu tragen. So grausam auch dieses Verfahren der Menschenliebe mancher Personen scheinen mag, so wird es doch ein jeder, der den Kriegsstand beurtheilen kann, rechtfertigen, so hart es auch ist, da es darauf abzweckt, den übeln Folgen zuvor zu kommen, welche von zu langen und unnöthigen Gebrauch der Arzeneyen entstehen können, und davon sowohl die Soldaten, als Personen von höherm Stande, Schaden leiden.

Von dem Erisipelas.

Das Erisipelas gehöret ebenfalls zu denjenigen Krankheiten, welche sich unter den Truppen äußern, so bald sie zur Sommerszeit ins Feld gerückt sind. Man bemerkt dabey gewöhnlich die Zufälle eines ziemlich heftigen Fiebers, und eine starke Hitze auf der Oberfläche des Körpers, wobey zuweilen Schweiße, zuweilen auch gar keine folgen, und eine brennende Hitze und gespannte rothe Geschwulst an demjenigen Theile, wo das Erisipelas befindlich ist. Die Zunge ist im Anfange weiß und feucht, nach zwey oder drey Tagen aber wird sie mit einer unreinen gelben Kruste bedeckt. Man sieht diese Krankheit mehrentheils an den Ober- und Unterextremitäten des Körpers, und zuweilen an verschiedenen Theilen des Stammes. Ich habe sie sehr oft nach einer Erkältung am Kopfe und an dem Nacken angetroffen. In den ersten drey Tagen schwollen die leidenden Theile sehr, und schmerzten heftig, doch vergeht gemeiniglich der Schmerz, wenn die Geschwulst zu sinken anfängt. Wenn der Sitz der Krankheit im Gesichte ist, so nimmt es die Theile desselben oft so ein, daß man die Augen nicht sehen kann. Oft habe ich gesehen, daß sich bey einigen die Geschwulst beynahe anderthalb Zoll über die natürliche Oberfläche des Gesichts erhoben hat. Bey andern nahm es nur eine Seite ein, besonders um die Gegend des Ohrs, des Auges und der Nase. Bey einigen war der Nacken und der obere Theil der Brust sehr aufgetrieben. Alle die gespannten und entzündeten Theile sanken nach einigen Tagen wieder, wenn nicht eine Schwärung dazu kam, welche jederzeit, so oft sie sich äußerte, sehr langwierig und verdrießlich war.

Bey andern drang eine dünne scharfe Feuchtigkeit durch die Haut, welche die Theile, die sie berührte, zerfraß, und dieser Ausfluß eines solchen scharfen Seri gab eine bessere, obgleich beschwerlichere Crisis ab, als diejenige, welche durch die Suppuration geschah.

Da das Fieber im Anfange gemeiniglich sehr stark war, so trug ich kein Bedenken, die Ader öffnen zu lassen, und ließ gleich zwölf Unzen Blut heraus. Diese Aderlaß wiederholte ich täglich zu drey bis viermalen. Ich ließ den verdünneten Salpetertrank in so großer Menge nehmen, als es nur der Magen ertragen konnte. Den Leib hielt ich beständig mit Manna, einer Infusion von Sennesblättern und mit Glaubers Wundersalze offen. Dabey ließ ich fortfahren, alle Tage fünf bis sechs Quentchen Salpeter in Habertrank oder anderm dünnen Getränke zu nehmen, und diese Methode bewirkte die schleunigste und wirksamste Hülfe.

Ob ich gleich in manchen andern hitzigen Krankheiten die guten Wirkungen der Aderlaß und der starken Dose des Salpeters erfahren habe, so habe ich doch bey keiner so gewisse Hülfe durch dieses Verfahren gesehen, als bey dem Erisipelas, auch habe ich eine bemerkt, daß die Materie der Krankheit durch die Aderlässe ins Blut getrieben worden, wenn es die Umstände erforderten, sie zu wiederholen, denn das Fieber war zuweilen so heftig, daß, ungeachtet aller angewandten Hülfsmittel, bey verschiedenen die scharfe Feuchtigkeit den fünften oder sechsten Tag durch die Haut drang, besonders wenn der Kranke jung und von einer starken gesunden Leibesbeschaffenheit war. Indessen war dieser Ausfluß, wie ich

ich gesagt habe, mehr unangenehm als gefährlich, denn nie habe ich den Tod darauf folgen sehen.

In den Sommern des 1760sten und 1761sten Jahres beobachtete ich eine besondere Art des Erisipelas, welches sich mit heftigen und ungewöhnlichen Zufällen äusserte. Die verstopfende Materie saß anfänglich tief unter der innern Oberfläche der Haut, in der Gegend des Gesichts und des Nackens, und ob sich gleich diese Theile bey verschiedenen Kranken über zwey Zoll erhoben, so war doch die äußere Oberfläche schlapp und ohne viele anscheinende Röthe. Bey dem Berühren fielen diese geschwollenen Theile alle zusammen, und machten dadurch einen sehr unangenehmen Anblick.

Bey allem diesem wurde die Cur durch eine zwey oder drey Tage hinter einander wiederholte Aderlaß und durch heftigen Trank, worinn drey bis vier Quentchen Salpeter aufgelöset waren, mit dem besten Erfolge zu Stande gebracht. Oft geschah es, daß den vierten oder fünften Tag plötzlich eine Geschwulst in den Häuten des Hodensacks kam, und zu gleicher Zeit die Geschwulst am Gesichte und am Halse eben so geschwinde verschwand, und nicht selten wurde das Scrotum so groß, daß man zu wiederholten malen Fermentationen und erweichende Umschläge an die leidenden Theile bringen mußte. Bey einigen waren die Zufälle so heftig, daß eine Gangrän dazu kam, welchem Uebel man aber mit Umschlägen von Habermehl, welches in alten starken Biere gekocht, und öfters um die leidenden Theile warm umgeschlagen wurde, zuvorkommen konnte, und in den größesten Geschwulsten gieng die Materie durch die Oberfläche des

Scroti in den Breyumschlag. Ich habe aber nachher gefunden, daß kein Umschlag von einem so allgemeinen Nutzen und so bequem bey einer Armee zu gebrauchen sey, als wenn man in kochendes Wasser etwas Butter oder Oel, und so viel gepülverten Hanfsaamen hineinthut, daß es die gehörige Dicke bekömmt; ein solcher Umschlag ist am allergeschwindesten zum Gebrauch für die Soldaten zu verfertigen.

Gegen den sechsten oder siebenten Tag, wenn die Geschwulst sichtlich abgenommen hatte, und die Haut runzelicht zu werden und abzugehen anfieng, konnte ein gelindes Laxans aus Manna, in einer Infusion von Sennesblättern aufgelöset, in zwey bis drey Tagen die Cur vollenden. Und da unter allen hitzigen Fiebern keines so frühzeitige Abführungen ohne Nachtheil verträgt, als das Erisipelas *), so konnte ich den Vorurtheilen der

*) Daß die materielle Ursache dieses Erisipelas größtentheils in gallichten Unreinigkeiten, welche in den ersten Wegen befindlich gewesen, bestanden habe, erhellet sowohl aus der Krankengeschichte, als aus der Cur unsers Beobachters. Die mehresten und besten der neuern Aerzte stimmen darinn überein, und der Erfolg bestätiget es einem jeden, welcher die gehörige Aufmerksamkeit darauf wendet, daß eine mit einem unreinen gelben Schleim bedeckte Zunge jederzeit eine sichere Anzeige von gallichten und schleimichten Unreinigkeiten in dem ersten Magen sey. Der Fall, wo eine Entzündung der Lunge die Zunge verändert, kann nur alsdenn einige Schwierigkeit haben, wenn diese da ist. Nicht minder zeigt die Heilart solcher Krankheiten, wo diese Zeichen vorhanden sind, den Zusammenhang der Unreinigkeiten mit der Krankheit an, da sie nur alsdenn glücklich von statten geht, wenn dieser Zusammenfluß von Schleim, Galle, verdorbenen Säften und unverdaueten Speisen entweder bloß durch die wirksamen Kräfte

der gemeinen Leute nachgeben, welche sie gegen die Clystiere haben, und welche sie so ungern nehmen. Ich gab gleich im Anfange statt der Clystiere gelinde Laxanzen, um den Leib offen zu erhalten. Wenn der Kranke entweder von selbst, oder durch Hülfe der Arzeneymittel nur ein bis zweymal alle 24 Stunden zu Stuhle gieng, so hielt ich es vor dem sechsten oder siebenten Tage unnöthig, mehr zu laxiren. Nach dieser Zeit aber gab ich ein hinlängliches starkes Laxans, welches täglich vier bis fünfmal wirken konnte, um die Unreinigkeiten aus den Gedärmen abzuführen. Zuweilen war es nöthig, eins bis zwey Blasenpflaster auf den Rücken oder an andern Orten zu legen, und den Ausfluß der Feuchtigkeit noch einige Zeit zu unterhalten, ehe man heilende Pflaster auflegte. Selten sah ich mich genöthiget, eine andre Methode, als diese, zu befolgen, welche sich sowohl

wegen

Kräfte der Natur, oder durch Beyhülfe passender Arzenemittel fortgeschafft wird. Aber nur zu sehr wird diese Ursache vernachläßigt, welche gewiß unter allen Ursachen der Aerzte eine von denen seltenen ist, für deren Daseyn uns die Natur Gewähr leistet. Die leichtesten Entzündungen, wenn sie ihr Daseyn einer solchen Materie, wo nicht gänzlich, doch zum Theil schuldig sind, arten in die langwierigsten Geschwüre aus, wenn man es versäumt, die Krankheit aus diesem Gesichtspunkte zu betrachten. Daß aber besonders das Erisipelas, und zwar, wenn es sich als ein Exanthem verhält, seinen Ursprung vorzüglich aus den ersten Wegen nehme, haben schon viele Aerzte in ihren Schriften angemerkt, deren Stellen ich in meiner Probeschrift S. 4-. und 49. angezeiget habe. Besonders verdienet hierüber eine Dissertation nachgelesen zu werden, welche zu Göttingen von dem Herrn von Ziegler unter dem Vorsitz des Herrn Leibmedicus Schröders im vorigen Jahre vertheidigt, und de febribus erysipelatosis betitelt ist. S.

wegen ihrer Wirksamkeit, als auch wegen ihrer Leichtigkeit, besser für die Soldaten schickt, als eine von vielen Arzeneymitteln zusammengesetzte Heilart.

Von dem einfachen inflammatorischen Fieber *).

Keine Krankheit kömmt so häufig vor, besonders im Anfange des Sommers, als das einfache inflammatorische Fieber. Man bemerkt dabey einen geschwinden Puls, eine fliegende Röthe im Gesichte, eine weiße oder auch eine sehr rothe Zunge, eine allgemeine Mattigkeit des Körpers, und in manchen Theilen einen Schmerz, als wenn die Kranken wären geschlagen worden. Das Fieber tritt zuweilen mit Schauern an, aber eben so oft kömmt dies Fieber auch ohne Frost **). Schmerzen im Rücken, besonders aber in den Augenliedern, sind die gewöhnlichen Zufälle, mit denen sich diese Krankheit zu dieser Jahreszeit anfängt.

Sobald diese Beschwerden sich einfinden, und besonders, wenn dabey nur einigermaßen das Athemholen beschwer-

*) Dieses Fieber ist der sogenannte Sinochus imputris Galeni und die Febris inflammatoria simplex Huxhami, welches ich in meiner Probeschrift S. 16 und 17 näher zu vergleichen und zu bestimmen gesucht habe. S.

**) Man lehrt in manchen Schulen der Aerzte, daß die Febres continentes nie mit Frost anfangen. Ob dieses aus Mangel der Erfahrung, oder nur deswegen geschieht, um eine Schutzwehre vor Lieblingsmeynungen gegen Lieblingsmeynungen zu haben, kann ich nicht bestimmen. Schon meine eigene Erfahrung hat mich Febres continentes kennen gelehrt, welche mit Frost anfangen. S.

beschwerlich ist, so ist nichts so erforderlich, als daß man dasselbe antiphlogistische Verfahren beobachtet, welches ich bereits in der Cur des **hitzigen Rheumatismus** so sehr empfohlen habe.

Hier ist der Ort, wo ich es als eine medicinische Grundregel festsetzen muß, daß man jederzeit bey einem hitzigen Fieber, und bey den Ausleerungen, die man in der Cur desselben durch Aderlassen und Abführungen bewirken will, beständige Rücksicht und die größeste Aufmerksamkeit darauf habe, von welcher Natur die Krankheiten zu dieser Zeit sind, von welcher Stärke, Alter und Leibesbeschaffenheit der Kranke sey, in wie großer Menge sich die Zufälle einfinden, und in wiefern sie gefährlich werden können.

Nach einer starken und hinlänglichen Aderlaß habe ich in Krankheiten von dieser Art oft bewundernswürdige Wirkungen gesehen, wenn ich fortfuhr, etwas Blut durch Hülfe der Schröpfköpfe wegzunehmen, besonders wenn die Kopfschmerzen anhielten, und doch die übrigen Zufälle den fernern Gebrauch der Lanzette verboten, oder wenn man glauben mußte, daß der Kranke eine mehrere Verminderung seiner Kräfte nicht vertragen könne.

Gleich nach der ersten Aderlaß ließ ich den Kranken ins Bette bringen, und ihn häufig einen dünnen angenehmen Trank von Haber mit Wasser gekocht, oder von Salbey oder Krausemünzenthee trinken. Es ist zum Erstaunen, was man durch dieses Verfahren für gelinde und erleichternde Schweiße bewirkt, und diese heilsame Crisis, welche in hitzigen Fiebern vor allen an-

dern die sicherste ist, und nach welcher man am mehresten zu streben hat, wurde noch mehr befördert, wenn man in dem Tranke Salpeter auflösen, und die Kranken so viel davon trinken ließ, als es nur von Zeit zu Zeit ihr Magen ertragen konnte. Doch war dieses einfache Verfahren nicht zu allen Jahreszeiten hinlänglich, und nach dem Augustmonate kann ich es nicht als allgemein empfehlen. Denn nach dieser Zeit hat die vorhergegangene Sommerhitze gemeiniglich einen Grad von Fäulniß in den Säften des thierischen Körpers hervorgebracht, so, daß nach der Aderlaß der Puls leicht zu sehr sinkt, wenigstens ist es nach meinem Urtheile alsdenn nicht rathsam, so verschwenderisch mit dem Blutlassen zu seyn, als man es zu andern Zeiten bey dem inflammatorischen Fieber seyn kann, wenn die letzten Enden der Blut- und lymphatischen Gefäße verstopft sind, oder das Blut zu dicke ist, um durch die gewöhnlichen Canäle gehen zu können.

In dem letztern Falle ist es offenbar, daß durch die Verabsäumung einer frühzeitigen und hinlänglichen Aderlaß die feinern Theile der Säfte zerstreuet werden, indem das zurückbleibende verdickt oder in unrechte Canäle getrieben wird, so, daß nach einiger Zeit die Natur früher oder später genöthiget ist, sich auf eine andre Art zu helfen, da sie die Materie absondert, und auf einen oder den andern Theil wirft, wo sie alsdenn mit den Theilen, worinn sie enthalten ist, in ein gleichartiges Wesen verkehrt wird, welches unter dem Namen des Eiters bekannt ist. Die verschiedenen Veränderungen, welche dadurch in das System der thierischen Körper verursacht werden, können aus dem erhellen, was man an der inflammatorischen Bräune sehr deutlich bemerken kann,

von welcher ich hier kürzlich handeln werde. Diejenigen Beobachtungen, welche ich über die bösartige Bräune angestellt habe, verspare ich, so wie meine Gedanken über verschiedene seltene und ungewöhnliche Krankheiten, bis zu einem zweyten Bande, welchen ich nach diesem bekannt machen werde, wenn dieser erste den Beyfall der Welt erhalten sollte.

Von der inflammatorischen Bräune.

In dieser Krankheit empfinden die Leidenden eine Hitze im Munde und in der Kehle. Die Theile werden roth und schmerzen, und die Mandeln schwellen. Der Schmerz ist so heftig, als wenn die Theile mit einem Messer zerschnitten würden. Der Kranke hat einen unersättlichen Durst und ein beschwerliches Schlucken. Der Mund schlägt aus, und alsdenn pflegt die Entzündung in den übrigen Theilen etwas nachzulassen. Die Nase schwillt oft, und schmerzet bey dem Anrühren. Oft schwellen die Mandeln so sehr, daß das Schlucken höchst beschwerlich wird, so, daß der genommene Trank nicht ohne heftige Schmerzen durch die Nase wieder herauskömmt. Wenn in diesem Stadio der Krankheit die Aderlaß, gelinde Abführungen, Blasenpflaster auf dem Rücken und am Halse, erweichende Dämpfe von Wasser und Weineßig, die man so warm als möglich an die leidenden Theile gebracht hat, wenn diese, sage ich, die verstopfende Materie nicht weggenommen haben, sondern, troß allen Hülfsmitteln, die man gehörig und zur rechten Zeit angewendet hat, die Mandeln zu schwel-

len und zu schmerzen fortfahren, so erzeugt sich in wenig Tagen Eiter, und das Geschwür öffnet sich, welches in Betracht der großen Menge, welche diese Krankheit erleiden, in der einfachen inflammatorischen Bräune selten mit beträchtlicher Gefahr verknüpft ist, und manchen Beschwerden, die etwan davon entstehen können, kann man durch eine zeitige künstliche Eröffnung des Geschwürs zuvorkommen.

Einen ähnlichen Ausgang nehmen oft früher oder später alle entzündliche Geschwülste, nach der verschiedenen Lage des leidenden Theils und der mehr oder wenigern Stärke der umgebenden festen Theile, und besonders, nachdem die Geschwulst mehr oder weniger dem Zugange der freyen Luft ausgesetzt ist. So bald sich ein solches Geschwüre von selbst oder durch künstliche Beyhülfe öffnet, und sich des darinn enthaltenen Eiters entledigt, so fühlt der Kranke den Augenblick seine Beschwerden gemindert, und oft ist alsdenn das Fieber, und alle Zufälle, die damit verknüpft zu seyn pflegen, gleich gehoben. Diesen Weg, welchen die Natur erwählt, und der in vielen Fällen sehr sicher ist, muß der Arzt fleißig beobachten, und ihn zu verfolgen suchen. Warme Fomentationen und erweichende Umschläge von Brod mit Milch gekocht, welchen man Schweinefett oder ein andres süßes Oel beyfügt, damit es nicht an der Haut antrocke, müssen gebraucht werden, um der Natur beyzustehen, indem sie die festen Theile auflöset, und mit den dicken flüßigen Theilen in ein gutes Fieber verwandelt.

Man kann die warmen Fomentationen von Camillen und Lavendulblumen machen, und sie mit flanellenen

nen Tüchern an die trocknen Theile bringen. Eben so können erweichende und gelinde reizende Umschläge die Wirksamkeit der Natur vermehren, um die verstopfende Materie nach den äußern Theilen zu leiten, und die festen Theile zu erschlappen, damit diese der Materie nicht widerstehen, und damit hernach das erzeugte Eiter leicht einen Ausweg entweder von selbst, oder durch künstliche Eröffnungen finden könne. Diese Neigung, das Fieber durch ein Geschwür zu endigen, äußert die Natur durch unordentliche Anfälle von Frost oder Schauer, welche ohne andre offenbare Ursache kommen, wobey sich die übrigen Zufälle des Fiebers mindern, und durch die übrigen Zeichen von der Erzeugung und Ausgießung des Eiters selbst, wenn die Geschwulst an einem äußern Theil des Körpers befindlich ist.

Wenn alsdenn eine solche Geschwulst zur Eiterung und Oeffnung kömmt, so muß man in den mehresten Fällen alle andre Ausführungen unterlassen, so lange das Eiter noch gut abgeht, und bis diese natürliche Ausführung geschehen ist. So lange die Natur noch an dieser ihrer eigenen Reinigung arbeitet, muß man den Leib des Kranken nur mit gelinden Laxanzen und Clystieren offen zu erhalten suchen, bis sich das Geschwür gereiniget hat, und beynahe geheilt ist. Und wenn dieses, so wie es gewöhnlich geschieht, durch die bloßen Kräfte der Natur glücklich zu Stande gebracht ist, so halte ich nachher fernere Abführungen und andre Arzeneymittel für unnöthig. Denn oft habe ich gefunden, daß die Natur auf eine ihr eigene und unerklärliche Art heilsamere Wirkungen im menschlichen Körper hervorbringt, als irgend eine künstliche Hülfe zu Stande bringen kann.

Hiervon muß man aber allerdings den Zustand des Kranken ausnehmen, wenn er im Anfange der Krankheit sehr geschwächt, ausgemergelt, oder itzo zu häufigen Schweissen geneigt ist, in welchen Fällen man täglich die Chinarinde zu einer halben Unze in Substanz, oder aufs höchste zwey Unzen in Form eines Decokts, mit dem Elix. Vitriol. verbunden, acht, zehn bis vierzehn Tage geben muß, um gute Säfte in den Körper zu bringen, und die Kräfte wieder herzustellen.

Ich habe hier kürzlich den Weg ausgezeichnet, welchen die Natur in der Crisis eines reinen inflammatorischen Fiebers durch die Vereiterung folgt. Die übrigen Wege, durch Stuhlgänge, Brechen, und andre Ausführungen, gehören in die Geschichte andrer Fieber.

Von der Pleuresie und Peripnevmonie.

Die wahre Pleuresie *) ist eine Krankheit des Frühlings und des Winters, und fällt selten am Ende des Sommers oder im Herbste vor, da sie vornehmlich von einer zu starken Elasticität und Spannung der Fibern herrührt, wodurch das Blut verdickt, und eine klebrichte Beschaffenheit darinn erzeugt wird.

In

*) Der Verfasser versteht hier unter der wahren Pleuresie eine solche, die mit einem reinen inflammatorischen Fieber verbunden ist, und aus keiner andern offenbaren Ursache, als dem verdickten Blute, ihren Ursprung nimmt. Man sehe darüber das Allgemeine von derjenigen Art der Bräune, welche ich in meiner Probeschrift S. 18. bestimmt habe. S.

In dieser Krankheit, besonders bey den starken Körpern der Soldaten, war eine zehn bis zwölfmal wiederholte Aderlaß unumgänglich nothwendig. Ich fand auch, daß starke öftere Ausleerungen von dieser Art bey dem Anfange der Krankheit, da der Kranke noch Kräfte genug hatte, ein solches Verfahren auszuhalten, von ungleich größerm Nutzen waren, als wenn man damit bis zu dem letzten Zeitpunkte verzog, und sie nur zu verschiedenen Zwischenzeiten, nachdem es die Heftigkeit der Zufälle erfoderte, vornahm. Wenn die Ader in den ersten zween oder drey Tagen täglich zwey bis dreymal geöffnet wurde, so brachte dieses dem Kranken mehr Vortheil, als wenn man eben so oft, aber alle Tage nur einmal, nachdem es die Krankheit erfordert, zur Ader ließ. Uebrigens muß man bey solchem Verfahren allerdings auf die Stärke des Kranken, und auf die Menge und Heftigkeit der Zufälle sehen.

Vor allen andern muß in dieser Krankheit die genaueste Diät und das vorsichtigste Verhalten beobachtet werden. Der Kranke muß nicht nur kühl und ruhig im Bette gehalten werden, und alle Arten von gegohrnen Getränken meiden, sondern er muß auch, so lange der harte geschwinde Puls anhält, die leichtesten Speisen aus dem Gewächsreiche genießen. Der Trank muß jederzeit mit hinlänglicher Säure vermischt, und niemals ganz kalt, sondern wenigstens lauwarm gegeben werden. Der Habertrank, als ein angenehmes seifenartiges verdünnendes Getränke, kann im Kriegsstande die Stelle der Mandelmilch vertreten. Auch kann man Brustdecokte von Rosinen, Feigen, Perlgraupen und dergleichen, in Wasser gekocht, trinken lassen, welches man

mit Weineßig säuerlich machen kann, um den Geschmack des Salpeters zu verstecken, welchen ich etwa in ganz kleinen Dosen in dieser Krankheit zu geben für nöthig erachtete *). Denn ich fand, daß der Salpeter auch in

*) Ich kann nicht umhin, bey dieser Gelegenheit die vortrefflichen Wirkungen zu erwähnen, welche ich vom Gebrauch des Nitri antimoniati in inflammatorischen Fiebern wahrgenommen habe. Nach meinen Beobachtungen ist dieses Mittel, täglich zu zwey Quentchen gebraucht, in hitzigen Fiebern, wo eine Diathesis sanguinis phlogistica ist, vor allen andern das wirksamste und passendste Resolvens und Diaphoreticum. Boerhaave sagt eben dieses in seinen Element. Chym. Edit. Lugd. 1732. p. 518. Man muß sich aber vorher wohl erkundigen, ob dieses Salz durch die Cristallisation oder durch die Inspissation verfertiget ist. Im ersten Falle, und so findet man es mehrentheils in den Apotheken, ist es nichts, als ein Gemische vom Tart. vitriol. und Nitro prismat. und giebt nicht die mindeste Spur von antimonialischen Theilen, denn diese bleiben in dem Magma zurück, welches nicht mehr in Crystallen gehen will. Dasjenige aber, welches nach der Vorschrift des Boerhaave aus dem Lixivio, womit das Antimon. diaphor. edulcorirt ist, durch die Inspissation bereitet wird, ist dasjenige, wovon man oberzählte Wirkungen erwarten kann. Außer daß sich das letztere von dem erstern dadurch unterscheidet, daß es nicht so weiß, und auch nicht crystallinisch ist, so kann man es auch noch daran erkennen, daß es, wenn man es mit Salmiak reibet, das Alcali volat. aus demselben losmacht, oder wenn man es im Wasser auflöset, und Weineßig dazu gießt, so präcipitirt sich die sogenannte Materia perlata, welches nichts anders als der zärteste Calx antimonii ist. Boerhaave hält es für fix gemachten Schwefel, aber es läßt sich zum Spiesglaskönige reduciren. Man hat immer viel Aufhebens von dem in gemeinen Menstruis unauflöslichen Antim. diaph. abluto gemacht, aber was kann man da nicht von den antimonialischen Theilen erwarten, wenn sie in einem Salze aufgelöset, und dadurch geschickt gemacht werden, durch die kleinsten Gefäße des Körpers zu dringen. S.

in den kleinsten Dosen seine reizende Kraft in diesen Krankheiten mehr als bey irgend einer andern äußerte, besonders wenn der Magen denjenigen unerklärlichen Widerwillen dagegen hatte, welchen man bey vielen nicht allein gegen dieses, sondern auch gegen manche andre wirksame Arzeneymittel antrifft, und der bey vielen Constitutionen seinen Grund in einer besondern natürlichen Idiosicorasie hat. Ich kenne einen gewissen Herrn, von einer starken und fleischichten Leibesbeschaffenheit, dessen Lungen aber sehr zärtlich sind, und die bey den geringsten Anlässen Entzündungen in der Pleura bekömmt. Diesem ist der Salpeter so zuwider, daß zehn Gran, in Wasser aufgelöset, hinlänglich sind, seinen Zustand zu verschlimmern, und er kann es an den unmittelbar darauf folgenden Zufällen gleich merken, wenn er Salpeter bekommen hat, so wenig es auch seyn mag. Es ist kein Zweifel, daß man ihn in allen solchen Fällen bey Seite setzen müsse.

In dem entzündlichen Stadio der Pleuresie, besonders wenn sie, wie dieses mehrentheils zu seyn pflegt, mit einer Peripneomonie verbunden ist, bediene ich mich, außer den wiederholten Aderlässen und den warmen verdünnenden Getränken, die ich bereits als unumgänglich nöthig empfohlen haben, des Vini antimoniati Huxhami *), alle sechs Stunden zu zwanzig bis dreyßig

*) Dieses ist ein Extrakt aus dem Vitro antimonii mit spanischem Wein. Man sehe darüber seine Abhandlung vom Spiesglase im dritten Theile seiner Oper. Edit. Reich. Daß übrigens fast alle Emetica in kleinen Dosen vortreffliche Resolventia abgeben, muß denjenigen nicht unbekannt seyn, welche die Erfahrungen verschiedener neuern Aerzte kennen. S.

Tropfen, wobey ich den Kranken ruhig im Bette und nicht zu warm halten lasse. Durch den ganzen Lauf der Krankheit suche ich ihn ohne Fleischspeisen und ohne Brod bloß mit dienlichem Getränke zu erhalten, bis alle Zufälle der Entzündung gehoben sind. Viele Soldaten, welche sowohl mit der Pleuresie, als auch zugleich mit der Lungenentzündung befallen waren, sind auf diese Art, ohne andre Mittel und ohne andern Beystand der Kunst, wieder hergestellet worden.

Indessen muß ich doch erinnern, daß, obgleich eine bloße Rigidität der Fibern, und eine widernatürliche Zähigkeit in den rothen Blutkügelchen gewöhnlich die Ursache dieser Krankheit enthalten, welche am besten und geschwindesten der obgedachten Heilmethode zu weichen pflegt, dennoch die besondere Beschaffenheit der Luft der Körper, verbunden mit vorhergedachten und andern Umständen, die Natur dieser Krankheit so verändern können, daß es mir unmöglich seyn würde, alle Mannichfaltigkeiten dieser Krankheit zu beschreiben *). Huxham hat bey der Peripnevmonie bemerkt, daß die Aderlaß allein nicht hinlänglich sey, wenn man nicht durch ein großes Blasenpflaster, welches stark mit gepülverten spanischen Fliegen bestreuet ist, auf die schmerzhafte Seite legt, um daselbst eine künstliche Entzündung und einen häufigen Ausfluß von Feuchtigkeiten zu bewirken. Wenn die Schmerzen in der Seite, der gespannte, harte und geschwinde

*) Diejenigen Arten der Pleuresie und Peripnevmonie, welche sich nach der Erfahrung geschickter Aerzte am deutlichsten unterschieden und besondere Heilarten erfordert haben, findet man in meiner Probeschrift S. 19. 39. 45. 51. 54. angeführt. S.

geschwinde Puls, und die Beschwerlichkeit des Athemholens anhalten, nachdem man schon so viel Blut weggenommen, daß der Kranke einen mehrern Verlust des Blutes nicht ohne Nachtheil ertragen kann, so habe ich oft durch Schröpfen auf der leidenden Seite unmittelbar Hülfe leisten können. Von den Blasenpflastern habe ich ebenfalls den größesten Nutzen gesehen, wenn sie auf obgemeldete Art gleich den zweyten oder dritten Tag sowohl auf die leidende Seite, als auch auf den Rücken gelegt werden. Das letztere hielt ich deswegen für gut, weil es oft geschiehet, daß sich die Schmerzen von vorne nach hinten ziehen. Aber ich halte es für unnütz, sie an den Armen und Füßen zu setzen, obgleich verschiedene Schriftsteller viel von dem sympathetischen Zusammenhange dieser Theile gemacht haben. Ich pflege mich ihrer auch nicht eher als nach der vierten Aderlaß zu bedienen, ohnerachtet dieses dem Verfahren verschiedener großen Aerzte entgegen ist.

Wenn gegen den siebenten oder achten Tag der Krankheit, nachdem man hinlänglich zur Ader gelassen, und an obgedachten beyden Stellen einen starken Ausfluß des Seri durch Blasenpflaster verursacht hat, die Schmerzen und die Beschwerlichkeit des Athemholens noch anhalten, so würde ich den Gebrauch des Extracti Opii zu ein bis zwey Granen anrathen, wenn ich nicht befürchten müßte, daß es am unrechten Orte möchte angebracht, und zum größten Nachtheile gemißbraucht werden, da es hier zu weitläuftig seyn würde, mich hinlänglich darüber auszulassen, und da hier nur bloß meine Absicht dahin gehet, den Feldärzten sichere Vorschriften zu geben.

Da

Da in dieser hitzigen Krankheit das Blut besonders angegriffen, und so sehr in Bewegung gesetzt ist, so überschreitet auch die Wärme des Körpers sehr leicht ihre bestimmten Gränzen, und dieses wird jederzeit sehr dadurch befördert, wenn der Körper zur Verstopfung des Leibes geneigt ist, und die Faeces länger als 24 Stunden im Körper bleiben. In diesem Falle ist das Vinum antimon. Huxhami in oberwähnter Dose oft hinlänglich, den Leib täglich einmal zu öffnen. Widrigenfalls sind Clystiere aus erweichenden Kräutern und Oelen nothwendig, um die Gedärme zu erweichen, und wenigstens täglich einmal Stuhlgang zu bewirken. Selten sind in dieser ganzen Krankheit stärkere Ausleerungen durch purgirende Arzeneyen nöthig, wenn sie nämlich von obbeschriebener Art ist.

Wenn auch schon das Fieber mit allen Zufällen gänzlich gehoben ist, so muß man doch einige Zeit nachher sehr vorsichtig seyn. Daher muß die Nahrung aus leichten säuerlichen Vegetabilien bestehen, und einige Zeit nach der Krankheit nicht nährender seyn, als sie es in dem heftigsten Zeitpunkte derselben seyn mußte. Ich habe gesehen, daß die Unachtsamkeit auf diese Dinge und andre kleine Unordnungen in der Lebensart einen Rückfall der Krankheit verursacht haben, welche sich sodann in ein Empiema, und zuletzt in die wahre Schwindsucht geendiget hat *). Und obgleich die Operation vorgenommen

*) In diesem Falle sind wiederholte Aderlässe, welche aber nach der Stärke der Kranken wohl abgemessen und jederzeit klein seyn müssen, eine Milchdiät, frische Luft und mässige Bewegung unumgänglich nothwendig, um den Kranken einen sanften Tod zu verschaffen, denn selten werden die

nommen wurde, so bald sich das Empiema entdeckte, und durch diese künstliche Oeffnung in wenig Tagen drey, vier, fünf bis sechs Quart eiteriger Materie herausflossen, so wurde doch unter vier Fällen, welche mir vorkamen, nicht einer hergestellet, sondern die Kranken starben sechs, oder aufs höchste acht Wochen nachher an der Auszehrung. So gefährlich ist dem Soldaten eine Krankheit der Lungen, wenn nicht beyzeiten vorgebeugt wird.

Da die Pleuresie uud Peripnevmonie sich in ihren Wirkungen so ähnlich sind, da sie oft zusammen verbunden erscheinen, und nicht selten eins in das andre ausartet, und da die Heilart in beyden ohne beträchtliche Abänderung dieselbe ist, so kann das, was von der erstern gesagt ist, sehr wohl auf die letztere angewandt werden, da in der That die Betrachtung der einen diejenige der andern in sich schließen kann. Es würde daher unnöthig seyn, der Peripnevmonie ein besonderes Kapitel zu widmen. Das kühlende Verhalten, das übrige Verfahren in der Cur, die Art, wie sich die Natur zu helfen pflegt, und die Abänderungen, welche von der besondern Beschaffenheit der Luft und der übrigen Umstände herrühren, sind in beyden Krankheiten eben dieselben.

die Soldaten von den Folgen einer schlimmen Pleuresie und Peripnevmonie, welche in die Schwindsucht ausgeartet sind, wiederhergestellet. Und ich halte überhaupt dafür, daß alle diejenigen, welche von Verstopfungen in den Glandulis mesenterii, von scrophulösen und andern Fehlern in den festen Theilen, oder aus irgend einer andern innern prädisponirenden Ursache die Schwindsucht bekommen, der Heilung gänzlich unfähig sind, was man auch von allen in der Kunst bekannten Mitteln anwenden wollte.

dieselben. Indessen muß ich doch dieses anmerken, daß die Zufälle der Peripnevmonie weder so heftig bey dem Anfange der Krankheit sind, noch so plötzlich gefährlich werden, als bey der Pleuresie; daß der Auswurf der schädlichen Materie bey der erstern gewöhnlich durch die Expectoration geschehe, und daß man daher diesen Weg der Natur zu verfolgen habe, oder wenigstens diese Absicht der Natur nicht durch zu häufiges Aderlassen, zu starkes Purgiren, oder auf andre Art stören müsse, sondern daß man sie vielmehr mit balsamischen Arzeneyen und frühzeitigen Balsampflastern unterstützen müsse. Zur Lösung der Materie habe ich unter allen Mitteln das Vin. antim. Huxhami oder den Ipecacuanhawein, zu zwanzig bis dreyßig Tropfen gegeben, am wirksamsten gefunden.

Die Nothwendigkeit einer öftern und häufigen Aderlaß, sowohl im Anfange der Pleuresie, als auch dann, wenn schon die heftigsten Zufälle nachgelassen haben, und die Gefahr, welche so oft aus dem Uebergange der schädlichen Materie, oder der Entzündung von der Pleura und den Musculis intercostalibus nach den Lungen entsteht, müssen einem jeden einleuchten, dem es nicht unbekannt ist, wie oft die Pleura an einem oder mehrern Theilen der Lungen angewachsen ist. Die Schriftsteller haben eine Menge Beyspiele dieser Art, und unter sechzig erwachsenen Körpern, welche ich selbst zu verschiedenen Zeiten geöffnet habe, ist mir etwa einer aufs höchste vorgekommen, dessen Lungen von aller widernatürlichen Verwachsung frey waren. Doch habe ich auf die genaueste Untersuchung nie erfahren, daß die Personen

sonen davon bey ihren Lebzeiten beträchtliche Beschwerden verspürt hätten.

Bis daher habe ich von den Frühlingskrankheiten von der inflammatorischen Art gehandelt, welche ihre Entstehung den Erkältungen, der verhinderten Ausdünstung, der widernatürlichen Zusammenziehung der festen Theile, und der zu heftigen Bewegung und daher entstehender Verderbniß der flüßigen zu danken haben, und welche daher auch in dieser Jahreszeit so gewöhnlich sind. Ob nicht noch andre verborgene Ursachen vorhanden sind, welche diese Krankheiten mit dem Frühlinge verbinden, darf deswegen nicht in Zweifel gezogen werden. Kann nicht jenes unergründliche Principium, welches die allgemeine Gestalt der Thiere und Gewächse verändert und verjüngt, dem ermattenden System der erstern neue Kräfte mittheilt, und den letztern neues Leben einflößt, und neue Gestalten und fernern Wachsthum verschafft, welches zum Wohl und zur Erhaltung des menschlichen Geschlechts neue Mittel hervorbringt; kann, sage ich, dieses Wesen nicht verborgenen Einfluß auf die Reihe der Krankheiten haben? Dieses wird noch deutlicher aus den Krankheiten des Herbstes erhellen, welche wir in dem folgenden Abschnitte betrachten wollen.

Von den Herbstkrankheiten.

Wenn sich diese Jahreszeit nähert, so werden die Bewegungen und vorherigen Zusammenketungen in die Reihe der belebten und leblosen Geschöpfe unterbrochen und bey vielen gänzlich zu Ende gebracht. Die Natur

wird

wirkt nun zu ihrer Erhaltung auf eine andre Art, und löset die Körper durch eine innere Bewegung ihrer Theile auf. Hitze und Feuchtigkeit müssen dazu dienen, um die todten Körper der Thiere, und die erstorbenen Theile der Pflanzen aufzulösen. Wasser, Erde und die Luft, welche wir athmen, sind mit den flüchtigen faulenden Ausdünstungen angefüllt, welche zu dieser Jahreszeit in so großer Menge zerstreuet sind, und diejenigen, welche genöthiget sind, in warmen morastigen Gegenden zu leben, oder nahe an stehenden Wassern und Ländern zu wohnen, welche einer jährlichen Ueberschwemmung ausgesetzt sind, liefern uns die traurigen Beweise davon.

Es ist daher kein Wunder, wenn der zarte Bau des Menschen, dessen Daseyn von einer unendlichen Menge von entgegengesetzten und nicht übereinstimmenden Principien abhängt, und dessen Körper alle Augenblick den Saamen der Fäulniß und Auflösung in sich nimmt und nährt, welcher in der umgebenden Luft befindlich ist, und mit den Nahrungsmitteln in die kleinsten und verborgensten Winkel der Maschine geführt wird; wenn, sage ich, diese zu dieser Jahreszeit leidet, und oft durch den Einfluß solcher allgemeinen und wirksamen Ursache verändert und geschwächt wird. Kein Wunder, wenn die Gefahr der Herbstkrankheiten so viel größer ist, als diejenige, welche mit den Krankheiten des Frühlings verknüpft ist, und wenn jene mit Macht darauf wirken können, den leidenden in den Zustand der Auflösung zu bringen, welchen zu dieser Zeit so viele Geschöpfe erleiden.

Der Leser darf daher nicht erwarten, daß die Herbstkrankheiten demjenigen einfachen kühlenden Verhalten

weichen, welches ich bis itzt empfohlen habe. Er muß vielmehr glauben, sie langwieriger, gefährlicher, und mit einer Menge von Zufällen verknüpft zu sehen, welche der Beschaffenheit dieser Jahreszeit besonders eigen sind. Und er wird finden, daß es eine fehlerhafte und überflüßige Galle ist, welche durch obgedachte Ursachen in den Stand gesetzt wird, viele Krankheiten zu erregen, und die Natur dererjenigen zu verändern und zu verschlimmern, welche sonst unschädlich sind. Auch darf man nicht erwarten, daß ich hier eine außerordentliche Genauigkeit beobachten, oder einer besondern Methode im Vortrage folgen werde, sondern, wie ich bereits erinnert habe, ich wünschte das Ungekünstelte einzuführen, und zum Nutzen der Praktiker im Felde manche nützliche und wichtige Regeln zu geben, welche aus der Natur genommen sind, und sich auf dieselbe gründen, und die Veränderungen ihrer Erscheinungen zu beschreiben, welche sie in die Folge der Krankheiten macht, welchen die systematischen Schriftsteller zu enge Gränzen gesetzt, und dadurch die Heilkunst zu sehr eingeschränkt haben.

Ob aber gleich die gallichten Krankheiten aus obangeführten Ursachen, besonders am Ende des Sommers und im Herbste wahrgenommen werden, so kommen sie auch zu den übrigen Jahreszeiten vor, nach der besondern Beschaffenheit der einzelnen Körper, welche ohne besondere Rücksicht auf die Jahreszeiten jederzeit dazu geneigt sind, einen Ueberfluß von Galle zu erzeugen, welche fähig ist, alle Arten von Krankheiten zu erregen, denen solche Personen besonders unterworfen sind.

Nachdem ich dies erinnert habe, wende ich mich zur Betrachtung des Gallenfiebers, welches zur Herbstzeit zu wüten pflegt, und werde die gewöhnlichen Zufälle desselben erzählen, so wie ich sie in unsern Lägern vier Jahre hindurch beobachtet habe.

Der Kranke hatte erstlich eine unangenehme Empfindung im Magen. Er bekam Anfälle von Frost, welchem eine starke Hitze folgte, die man äußerlich an beyden Hypochondriis sehr deutlich bemerken konnte. Sie hatten einen starken Durst nach kühlenden sauren Getränken, welcher in den ersten Tagen nicht gelöscht werden konnte. Der Puls war anfänglich mehrentheils voll und hart, bis er durch Aderlassen oder andre Ausführungen etwas gemäßiget wurde. Sie hatten eine feuchte unreine gelbe Zunge. Im Gesichte bemerkte man oft eine vorübergehende Röthe, und ihre Augen waren zuweilen ungewöhnlich starr. Nach kurzer Zeit kam ein Ekel, eine Ueblichkeit im Magen, ein bitterer Geschmack im Munde, und eine Widrigkeit gegen alle Fleischspeisen, bis die gallichte Materie durch freywillige Stuhlgänge vermindert wurde. Oft wurden auch die Kranken mit unangenehmen Neigungen zum Brechen befallen, ohne daß es dazu oder zu einer andern Entledigung kam, bis die Hypochondria, besonders die rechte an der äußern Seite, aufschwollen, hart wurden, und bey dem Berühren schmerzten. Zu dieser Zeit war der Leib einige Tage hindurch gänzlich verstopft, bis die Hitze und innere Bewegung der Fiebermaterie, welches durch den hohen Grad der Schärfe der Galle bewirkt wurde, die Gedärme so reizten, daß

sowohl durch Brechen, als durch Stuhlgang, die stärksten Ausleerungen der gallichten Materie erfolgten, welche sodann, da sie den Damm durchbrochen hatte, wodurch sie einige Zeit eingeschlossen wurde, alle Säfte des Körpers durch ein unaufhörliches Brechen und fortdaurende Diarrhoe, welche beyde Wege die Natur jederzeit verfolgte, mit fortführten. Aber oft überspannte die Natur ihre Kräfte, welche durch den starken Verlust der Säfte des Körpers geschwächt wurden, ehe sich noch der Kranke von den Wirkungen erholen konnte, welche die Absonderung einer so großen Menge der Fiebermaterie in den Gallengefäßen verursachten.

Der Lauf dieses Fiebers war mehrentheils sehr unbestimmt. Ich habe nach der besondern Leibesbeschaffenheit, nach gewissen Umständen, nach den Jahreszeiten sehr heftige Crises gesehen, wobey, so wie unter den Wendezirkeln, die Aderlaß sehr selten zuträglich war. Oft haben sie sich in wenigen Stunden in eine Cholera geendiget. Zu andern Zeiten habe ich solche elende Kranke gesehen, welche in neun bis zehn Wochen, und zuweilen noch länger, kaum 24 Stunden vom Fieber frey waren, und auch diese kleine Frist fand bey einigen nicht statt, und mehrentheils war es mehr eine Nachlassung, als eine gänzliche Abwesenheit des Fiebers.

Dieses Fieber, welches im bürgerlichen Stande selten zu dem hohen Grade kommt, als es bey einer Armee geschieht, ist nicht nur unter allen Feldkrankheiten die gefährlichste, sondern sie widersteht auch unter allen

Himmelsstrichen und zu allen Jahreszeiten mehr der Heilung, als irgend eine andre Krankheit, welche nur ein Arzt bey der Armee antreffen kann. In den heissen und südlichen Gegenden rafft es die Kranken in kurzer Zeit hinweg, wenn nicht gleich unmittelbar nach dem ersten Anfalle desselben die möglichste Klugheit und Sorgfalt angewandt wird. In den gemäßigten, ja selbst in nordlichen Gegenden, zieht es sich auf die langwierigste Art in die Lunge, und ist die hartnäckigste unter allen den Krankheiten, welche vornehmlich von den Fehlern der flüßigen Theile entstehen.

Fast in allen unsern Feldzügen in England fanden wir bey der Eröffnung verschiedener, welche an dieser Krankheit verstorben waren, gemeiniglich Zeichen des Brandes in den Gedärmen, oder wenn der Kranke in den ersten Tagen der Krankheit gestorben war, eine allgemeine Entzündung dieser Theile, und selbst, wenn sie sich einige Wochen gehalten hatten, aber durch die häufigen Ausleerungen die Kräfte und das Leben verloren, fand man wenigstens einige Theile entzündet, und die Gefäße der Gedärme sehr angefüllt. Ich habe verschiedene, sowohl Gemeine, als Officiere, gesehen, welche, nachdem sie dieses Fieber, sowohl in England, als in heißern Gegenden, mit allen Zufällen desselben ausgestanden hatten, doch noch eine lange Zeit, nachdem sie zurückkehrt waren, und eine bequemere Lebensart führen konnten, der Unbequemlichkeit eines Durchlaufs ausgesetzt waren, wobey sich aber keine andern Zufälle des Fiebers einfanden, wenn es nicht durch Erkältung, oder durch den innerlichen Gebrauch der Brunnen-

wasser,

wasser, oder durch heftige zusammenziehende Mittel, oder durch eine zu geschwinde Zurückkehr zur gewöhnlichen Lebensart, oder besonders durch gegohrne Getränke wieder rege gemacht wurde. Diese Neigung zum Rückfall rührte von der zu starken Reizbarkeit der Gedärme her, und da sie durch die Länge der Zeit dazu gewöhnt waren, alles, was sie enthielten, gleich fortzutreiben, so konnten die kleinsten Fehler in den sogenannten nicht natürlichen Dingen denselben veranlassen. Oft machte dieses Fieber fünf bis sechs Rückfälle, und ob sie gleich sehr oft und bald den Mitteln wichen, welche ich unten bestimmen werde, so starben doch nicht wenige von ihnen, durch den lange anhaltenden Durchlauf ganz ausgezehrt, und verspotteten die Kräfte der besten zusammenziehenden und anhaltenden Arzeneyen, welche man mit der Zeit verordnen mußte, wenn die Natur lange genug umsonst sich auf diese Art zu helfen gesucht hatte, und wenn man die innere Bewegung der flüßigen und die Reizbarkeit der festen Theile vermeiden oder gänzlich unterdrücken mußte.

Da die gewöhnliche Crisis dieser Krankheit mehrentheils durch die heftigen Ausleerungen, und zwar im Anfange durch Brechen, nachher aber durch Stuhlgänge geschieht, so darf man vermuthen, daß, wenn der natürliche Schleim, welcher den Canal der Gedärme vor den zu heftigen Reizungen schützen soll, gänzlich zerstört, und durch die scharfen gallichten Ausleerungen mit ausgeführt ist, die äußern Enden der Gekrösgefäße leicht Blut durchlassen, und daß auf solche Art nach einiger Zeit dieses Fieber in eine Dysenterie verwandelt

wird. Wenn es dahin kam, so hörten die Gedärme auf, in demjenigen Zustande der Trägheit und Unempfindlichkeit zu seyn, welchen man im Anfange bemerkte. Die Kranken erlitten die heftigsten Schmerzen, besonders in der Gegend des Nabels. Jede Veränderung der Witterung wirkte auf die Kranken, und Regen oder viele Feuchtigkeit machte die Krankheit tödtlich. Ich habe gesehen, daß die Kranken in dieser letzten Periode verschiedene Wochen hindurch nichts als ein blutiges unreines Eiter von sich gelassen haben, und in diesem Falle waren die Schmerzen unerträglich, besonders, wenn sie zu Stuhle giengen; oder wenn sie nachließen, oder sich zum Theil in die obern Gedärme nach dem Magen hinzogen, so erfolgte der empfindlichste Tenesmus mit einer Entzündung des Mastdarms und andrer nahe gelegenen Theile. Indessen wurde dieser Zufall fast immer gehoben.

Die Cur dieses hitzigen Gallenfiebers in dieser Gegend erfordert nicht starke Aderlässe, welche man vielleicht für nöthig erachten könnte, da sich gleich bey dem Anfange der Krankheit so heftige Zufälle der Entzündung zeigen, ob gleich eine Aderlaß in dieser Gegend einigen Antheil an der Wiederherstellung des Kranken haben kann, besonders wenn die Hitze und Schmerzen groß, und die übrigen Zufälle sehr heftig sind, und weil bey denjenigen, welchen man im Anfange zu sparsam die Ader geöffnet, am Ende des Fiebers oft eine Gelbsucht erscheint. Starken Personen verordnete ich vor dem fünften Tage zwo Aderlässe, nach dieser Zeit fand ich sie nicht nur unnöthig, sondern auch schädlich. Nach

der Aderlaß gieng meine vornehmste Absicht dahin, der widernatürlichen Ausdehnung des Magens und der Gedärme zuvor zu kommen, welche von der darinn enthaltenen gallichten Unreinigkeit herzurühren schien. Diesen Zweck erhielt ich durch ein Brechmittel aus zwanzig Granen gepülverter Ipecacuanha, die ich entweder so bloß im Wasser nehmen, oder ein Decokt davon machen ließ, und obgleich der dadurch verursachte Reiz im Magen zuweilen nicht hinlänglich war, das Brechen zu bewirken, und die Unreinigkeiten heraus zu bringen, so war doch insgemein diese Dose stark genug, wiewohl ich mehr als einmal erfahren habe, daß die Verstopfung in den Gedärmen so hartnäckig, und der Magen mit schleimichten und gallichten Unreinigkeiten dergestalt angefüllet war, daß 120 Gran von der Ipecacuanha mit acht Gran vom Brechweinsteine, welches innerhalb drey Tagen gegeben wurde, weder einen Stuhlgang noch ein Brechen zu bewirken im Stande waren, ohnerachtet man dabey eröffnete Ptisanen hatte trinken lassen, und Clystiere und wiederholte warme Umschläge um den Leib zu Hülfe waren genommen worden. Kranke von dieser Art starben jederzeit auf die elendeste Weise, und gleich nach dem Tode verwandelte sich die äußere Fläche in der Gegend des Magens und der Hypochondrien von der natürlichen in eine gelbe oder grüne Farbe, und diese Erscheinung auf der Haut war in dieser Krankheit nach dem Tode auch dann nicht ungewöhnlich, wenn die Kranken auch nicht die geringsten Arzeneymittel zu sich genommen hatten.

Indessen halte ich doch dafür, daß, im Ganzen genommen, ohnerachtet diese hartnäckige Verstopfung zuweilen vorkam, das Brechen in diesen Gegenden jederzeit nicht nur im Anfange solcher Gallenfieber nothwendig sey, sondern daß man es auch durch alle Perioden der Krankheit den Umständen nach wiederholen müsse, bis der Magen von dieser faulen gallichten Materie gereiniget ist. Die gelbe unreine Zunge, der bittere Geschmack im Munde, welcher sich besonders des Morgens einfand, und der Ekel, welchen die Kranken von Zeit zu Zeit verspürten, zeigten den Ueberfluß der faulen Materie im Magen an, und machten die strengste Indication zu diesem Verfahren aus. Am besten und zuträglichsten ist es, wenn man die Ipecacuanha des Morgens nüchtern nehmen läßt. Die Wirkung ist nach meinem Urtheile alsdenn nicht allein minder unangenehm, sondern auch in vielen Fällen heilsamer, als zu irgend einer andern Zeit.

So bald die Ipecacuanha zu wirken aufgehöret hatte, fand ich es jederzeit für rathsam, den Kranken häufig eine schwache Hammelfleischbrühe nehmen zu lassen, wobey ich noch eine Mixtur verordnete, welche aus einem halben Quentchen Wermuthsalze mit Limoniensafte gesättiget, oder aus jeder andern Pflanzensäure mit einem fixen vegetabilischen alkalinischen Salze bestand, welches ich mit dreymal so viel Krausemünzen- Melissen- oder Salbeythee verdünnen, und alsdenn ohngefähr den zehnten Theil so viel, als das Ganze betrug, spirituöses Muscatenwasser beymischen ließ.

Dieser

Dieser Trank, alle vier, fünf bis sechs Stunden genommen, verminderte nicht nur die aufsteigende Hitze des Fiebers, sondern auch alle andre Zufälle, auf eine bewundernswürdige Art, und ich muß gestehen, daß ich kein Arzeneymittel kenne, welches bey allen Fiebern in den ersten Perioden desselben so wirksam und dienlich ist, die Hitze zu mäßigen, und die davon abhängenden unangenehmen Empfindungen zu lindern. Es ist daher auch kein Wunder, daß der arme kranke Soldat, welcher sowohl in diesem Zustande, als zu allen andern Zeiten, nur dadurch zu ermuntern ist, was ihm für das Gegenwärtige eine Erleichterung oder ein Vergnügen verschaffen kann, nie genug von dieser Salzmixtur bekommen konnte, um sein heftiges Verlangen zu befriedigen.

Da die Crisis in diesen Fiebern von der Natur vorzüglich durch Ausführungen von unten bewirket wurde, so hielt ich es für rathsam, diese Absicht der Natur zu befördern. Ich gab daher den nächsten Tag, nachdem das Brechmittel genommen war, ein gelinde eröffnendes Laxans. Ob es aber gleich bey frischen Diarrhöen gewöhnlich, und in der Praxis um London fast überall eingeführt ist, sich der Rhabarbar, mit einer kleinen Dose eines Opiati vermischt, zu bedienen, so habe ich doch von der zusammenziehenden Kraft der Rhabarbar, wodurch die Ausführungen der Galle zu früh unterbrochen werden, manche Unbequemlichkeit gesehen, welches ich nicht nur bey einer großen Menge Kranken im 1758sten Jahre, als die königlichen Truppen nach den Unternehmungen auf die Küsten von

Frankreich nach der Insel Wight zurückkehrten, und über 800 Personen männlichen und weiblichen Geschlechts von diesem Fieber und Durchlaufe befallen wurden, sondern auch in unsern folgenden Feldzügen wahrgenommen habe. Denn viele, welche auf die gewöhnliche Art behandelt wurden, fiengen kurz darauf an irre zu reden, oder wenn sie vorher schon Neigung dazu gehabt hatten, so wurde diese dadurch noch vermehret. Oft beklagten sich auch alsdenn die Kranken über Beklemmung der Brust, welches eine geschwinde Aderlaß erforderte, ob gleich die Kräfte zuweilen schon sehr schwach oder fast gänzlich gesunken waren.

Aus dieser Ursache, und weil man in Hospitälern nur das kürzeste, leichteste, und durch die Erfahrung bestätigte suchen und einführen muß, ziehe ich einen solchen Laxiertrank vor, da man zwo Unzen Tamarinden in einem Quart Gerstenwasser abkocht, alsdenn darinn zwo Unzen Manna und eine halbe Unze bis sechs Quentchen von Glaubers Wundersalze auflöset, und anderthalb Unzen von der Tinct. Sennae *) hinzuthut. Von diesem Tranke wurden alle drey bis vier Stunden einige Löffel voll gegeben, bis die verlangte Wirkung erfolgte. Dieses und genugsamer Trank von einer schwachen Brühe war hinlänglich, den Leib offen zu halten, und war weit geschickter, das Fieber zu mindern, als es die Rhabarbar bewirken konnte.

Wenn das Purgiren zu stark und zu beschwerlich war, so wurden, um dieses zu lindern, ungefähr zwanzig

*) S. die Pharmac. lond. p. 76. S.

zwanzig Tropfen von der Tinct. thebaica *) in Reiswasser, oder in der Salzmixtur, oder in einem andern schleimichten Getränke gegeben. So wie kein Theil des menschlichen Körpers den krampfhaften Beschwerden mehr unterworfen ist, als die Gedärme, welche sich bey den geringsten Anlässen krampfhaft zusammenziehen, so fand ich auch, daß man in diesen Gallenfiebern frühzeitige kleine Dosen von Opiaten mit mehr Sicherheit geben könne, als bey irgend einer andern Art von Fiebern, die ich nur je habe kennen lernen. Den dritten Tag der Krankheit, acht bis zehn Stunden, nachdem die Wirkung des Laxiermittels aufgehöret hatte, wiederholte ich das Brechmittel, alsdenn ließ ich die Salzmixtur fortsetzen, und gab den folgenden Tag wieder den Laxiertrank. So fuhr ich fort bis den siebenten Tag, und zuweilen, wiewohl selten, noch länger mit den Ausleerungen durch die obern und untern Wege abzuwechseln, und sehr viele wurden auf diese Art wieder hergestellet.

Um diese Zeit aber fand ich es rathsam, zween oder drey Tage die Ausleerungen auszusetzen, um den geschwächten Kranken Zeit zu geben, sich zu erholen, und neue Kräfte zu sammlen, welches wir durch nährende Reisbrühen zu bewirken suchten. Diese Zeit machte ich mir auch zu Nutze, um einen Versuch zu machen, ob der Zeitpunkt da sey, in welchem man von zusammenziehenden und der Fäulniß widerstehenden Mitteln Gebrauch machen könne, welche in der Cur dieser Krankheit früher oder später, nach der verschiedenen Dauer und Heftigkeit des Fiebers, in den meisten Fällen erfordert wurden.

*) S. die Pharm. lond. p. 71. S.

Die erste zusammenziehende Arzeney, welche ich versuchte, war folgende: Ich ließ feine englische Eichenrinde, Granatenschaalen und Tormentillwurzel, von jedem eine Unze, in ohngefähr fünf Quart Brunnenwasser so lange kochen, daß vier Quart (Gallon) *) zurückblieben, und zuletzt ließ ich noch zwo Unzen Zimmet eine halbe Stunde damit kochen. Wenn es kalt geworden war, so ließ ich zwo Unzen arabischen Gummi darinn auflösen, und noch vier Unzen starkes Zimmetwasser, und, um es mehr angenehm zu machen, noch etwas Zucker hinzuthun. So bald die fieberhaften Zufälle so weit nachgelassen hatten, daß man ohne Nachtheil die Diarrhoe mäßigen oder anhalten konnte, so ließ ich alle 24 Stunden drey bis viermal ungefähr drey Unzen von diesem adstringirenden Tranke nehmen, und wenn sich keine üblen Zufälle mehr zeigten, oder wenn der Trank noch nicht der Absicht entsprach, so wurde er durch mehrern Zusatz von zusammenziehenden Mitteln verstärkt. Des Nachts, wenn das Fieber etwas nachgelassen hatte, versuchte ich nun die Opiate von mehr hitziger Art und in stärkern Dosen, zu welchem Ende ich einen Scrupel, und zuweilen ein halbes Quentchen vom Philon. londinens. **) gab. Denn so wie keine fieberhafte Krankheit, von welcher Beschaffenheit sie auch sey, besser den frühzeitigen und wiederholten Gebrauch gelinde abführender Mittel verträgt, als diese, so erfordert auch keine so oft krampfstillende Arzeneyen, als eben diese, wozu besonders das Opium erfordert wird, weil die Reizbarkeit und Neigung zu krampfhaften Anfällen

*) Das Quart zu 24 Unzen gerechnet. S.

**) S. Pharmac. lond. p. 105. S.

fällen in denjenigen Theilen, wo die Krankheit ihren Sitz hat, weit größer als in dem ganzen übrigen System des Körpers ist. Es traf sich indessen bey diesem allgemeinen Verfahren, welches im Lazarethe fast nothwendig ist, nur zu ofte, daß, ohngeachtet des vorsichtigen Gebrauchs der adstringirenden Arzeneyen, welche man, um die Cur abzukürzen, gegeben hatte, die Kranken wieder in den vorigen Zustand verfielen, wo man außer der obgemeldeten Salzmixtur die Abführungen sowohl von oben, als von unten wiederholen mußte. Selten war eine Aderlaß nöthig, da die Kranken schon einige Zeit gelegen hatten, und durch die verderbte Luft, welche sie im Lazarethe athmeten, das Blut verdorben und aufgelöset war.

Wenn man fand, daß bey solchen Personen noch viel gallichte Unreinigkeiten zurückgeblieben waren, so konnte man sich viel davon versprechen, wenn man, außer der Salzmixtur, welche so wie vorher gebraucht wurde, noch alle zwölf Stunden einen halben Gran vom Brechweinstein, mit einem Scrupel feinen Zuckers vermischt, nehmen ließ, und wenn dieses in einigen Tagen das Fieber auch nur auf einige Stunden entfernte, so verordnete ich statt des Brechweinsteins eine Unze von der obigen bittern Infusion, und ein halbes Quentchen oder zween Scrupel von der peruvianischen Rinde, welche ich entweder mit der Salzmixtur oder mit blossem Wasser vier bis fünfmal in 24 Stunden nehmen ließ, und damit dieses sich etwas im Magen aufhalten, und nicht zu geschwinde durch den Stuhlgang weggehen möchte, so sah ich mich oft genöthiget, ein Opiatum zuzusetzen, zu

welcher Absicht vier bis fünf Tropfen von der Tinctur. thebaic. in jeden Trank gemeiniglich hinlänglich waren.

Ich bemerkte indessen doch zu verschiedenen Jahreszeiten viele Kranke, welche weder die peruvianische Rinde, man mochte sie in Substanz oder in Form eines Decokts geben, noch die bittere Infusion, wenn man sie auch mit gleichem Theil von der Salzmixtur versetzte, vertragen konnten. Denn wenn das Fieber gehoben, und die schädliche Materie, welche sich im Unterleibe aufgehalten hatte, weggeschafft war, so geschah es nicht selten, daß, wegen der Reizbarkeit, welche die Gedärme dadurch bekommen hatten, und welche dem fortgesetzten Gebrauche der Opiaten in kleinen Dosen nicht weichen wollte, täglich noch häufige und starke Stuhlgänge erfolgten, wodurch die Kräfte des Kranken so geschwächt wurden, daß man nicht nur stark anhaltende Mittel, sondern auch größere Dosen von den Opiaten zu geben gezwungen war. In diesem Falle leistete folgende Formel ziemlich Genüge: Man nehme gepülverte rothe Rosenblätter und frisches Hammelfett von den Nieren, von jedem vier Unzen, ein Quentchen Balſ. Locatelli, oder ungefähr zwey Scrupel Balſ. Copaiv. und mache dieses zusammen zu einer Lattwerge. Von dieser Lattwerge wurde einer Muscatennuß groß täglich zu drey bis viermal in dem adstringirenden Tranke gegeben. Dabey wurden alle Morgen und alle Abende Pillen aus zwey Gran Opium und drey Gran gepülverter Ipecacuanha gegeben, welche ich in diesem Zustande der Krankheit von dem vortrefflichsten Nutzen fand. Die Kraft der Ipecacuanha wurde dadurch so verändert, daß sie bloß

gelinde

gelinde abführte, und das Opium stellte zugleich die Krämpfe, welche sowohl von dem Reize der übrigen Arzeneyen, als auch von der Schärfe, die schon an und für sich da war, in den Gedärmen erregt wurden.

Piso, einer der ersten von denen, welche von dem Gebrauche der Ipecacuanha geschrieben haben, hat schon dieselbe, sowohl wegen ihrer abführenden Eigenschaft, wodurch die schädliche Materie der Krankheit und die schleimigen Unreinigkeiten am besten aus den Gedärmen durch den Stuhlgang weggeschafft werden, als auch wegen ihrer wirksamen Kraft die geschwächten Gedärme zu stärken, und die gehörigen Absonderungen zu bewirken, empfohlen. Aber schon der dritte Theil derjenigen Dose, welche er vorschreibt, um ein unschuldiges Laxiren zu bewirken, ist hinlänglich, das stärkste Brechen und Purgiren zu verursachen, wenn es nicht mit einer ungewöhnlich starken Dose Opium versetzt wird. Man weis nicht gewiß, welcher Ursache man diese Verschiedenheit seiner Vorschriften von den unsrigen zuschreiben soll. Vielleicht hat sie der genaue Beobachter der Natur, John Pringle, errathen, wenn er sagt, daß dieses Arzeneymittel seine purgirende Kraft mehr in dem frischen Zustande äußere, als wenn es alt sey, und ein stärkeres Purgiren verursache, wenn man es in Form eines Tranks, als in Substanz giebt. Dem sey indessen, wie ihm wolle, so berechtiget uns die Erfahrung, nach welcher wir wissen, daß das Opium die emetische Kraft der Ipecacuanha verändere, dieses als ein nützliches und gelinde reizendes zusammenziehendes Mittel zu gebrauchen, da jenes die widernatürliche Reizbarkeit vermindert, wel-

che in den Eingeweiden, sowohl von der Schärfe der schädlichen Materie, die darinn enthalten ist, als von dem Reize, welchen die Arzeneyen verursachen, hervorgebracht wird, bis die Natur Zeit gewinnt, sich zu erholen, und durch eine Art von mechanischer Nothwendigkeit das Gleichgewicht wieder herstellt, welches nothwentig zwischen den festen und zwischen den darinn enthaltenen flüßigen Theilen erhalten werden muß. Auf diese Gedanken gründete sich mein erster Versuch, diese zwey einfachen Arzeneymittel in obgedachten Verhältnissen zusammen zu setzen. Kein Mittel hat allgemein in dieser Periode der Krankheit, wo ein Durchfall und blutige Stühle zurückblieben, nachdem das Fieber, womit sie angefangen hatten, gehoben, oder doch seinem Ende nahe war, heilsamere Dienste geleistet, und ohne diese Erfahrung könnte man schwerlich begreifen, wie sehr das schmerzstillende Opium den Reiz der Ipecacuanha verändern könne.

Wenn ich aber durch dieses Verfahren in drey oder vier Tagen nichts gewonnen hatte, so versuchte ich fünf bis sechs Gran von den Seifenpillen *) mit zwölf bis funfzehn Gran Rhabarbar, oder so viel, als nöthig war, um den Leib täglich einige wenige mal zu öffnen. Alle Abende gab ich drey, vier bis fünf Gran vom Colcothar Vitrioli mit ungefähr einem halben Quentchen vom Philon. Lond. oder ich bediente mich statt diesen der obigen Seifenpillen in stärkerer Dose zu zehn bis zwölf Gran mit dem obgedachten zusammenziehenden Mittel, da ich überzeugt bin, daß die Seife das Opium auf

*) S. Pharm. lond. p. 99. S.

auf mancherley Art verbessern könne, und nach den Umständen bediente ich mich dazwischen zwey bis drey Tage der Rhabarbar, bis ich wußte, ob dieser Versuch dem Zwecke, die Eingeweide zu stärken, Genüge leistete; doch that ich dieses nicht eher, als in Abwesenheit der fieberhaften Zufälle, und wenn es schien, daß schon eine hinlängliche Entledigung der schädlichen Materien durch den Lauf der Krankheit erfolgt sey.

Da man jederzeit bedenken muß, daß die verschiedene Heftigkeit und Gefahr dieser Krankheit mehr oder weniger von der fehlerhaften Beschaffenheit eines oder mehrerer Eingeweide, oder der widernatürlichen Absonderungen der flüßigen Theile, welche durch die Eingeweide gehen, zuzuschreiben sey, so darf man von keiner Panacee und von keiner allgemeinen Heilart erwarten, daß sie ohne Unterschied in allen Fällen gleich wirksam seyn werden, selbst da, wo im Anfange die Zufälle genau mit einander übereinzukommen scheinen. Die Heilung hängt mehr von der Klugheit des Arztes, nach welcher er die Mittel, welche ich empfohlen habe, zu den schicklichsten Zeiten gebraucht, als von irgend einem wirksamen Specifico an und für sich ab, und jeder Arzt, der diese Blätter lieset, muß daher das, was ich gesagt habe, nur im allgemeinen nehmen; in den besondern Fällen muß ihm seine eigene Beurtheilungskraft zu Hülfe kommen, um die geschickteste Zeit zum Gebrauch dieser Mittel zu treffen. Ich wünsche nur, daß unsre Versuche in der Heilart dieser Krankheit, welche unter allen Himmelsstrichen dem Kriegsmanne so tödtlich ist, der Natur gemäß seyn mögen. Obgleich ein gehöriger

und vorsichtiger Gebrauch der obgedachten Mittel von dem größesten Nutzen ist, so giebt es doch Fälle, wo sie gewiß nicht die erwünschten Wirkungen leisten. Hieher gehöret der Fall, wenn zwar die schädliche Materie in den mehresten Theilen der Eingeweide fast gänzlich verbessert oder weggebracht ist, aber wenn sich noch ein Ueberbleibsel davon an einem besondern Orte festgesetzet hat, nachdem in den übrigen Theilen keine Wirkung davon mehr wahrgenommen wird.

In einigen solchen Fällen versuchte ich die Simaruba, welche ich alle sechs Stunden zu dreyßig Gran in Pulver oder zu einem Quentchen im Decokt nehmen ließ, und ich glaube in der That, daß diese nicht mit Unrecht einen Platz in die Materia medica im Felde verdient, um sie nächst der peruvianischen Rinde im Durchfall alsdenn zu gebrauchen, wenn noch einige fieberhafte Zufälle den Kranken belästigen. Auch entgieng in solchen Fällen die berühmte Rinde, (Tili-cherry bark) welche zuweilen von den malabarischen Küsten nach Europa gebracht wird, wo sie für ein allgemeines Hülfsmittel in langwierigen Fiebern und Durchfällen bekannt seyn soll, und wovon die Pflanze wahrscheinlich das Codaga Pala ist, welches im Hort. malabar. befindlich ist *), meiner Aufmerksamkeit und meinen Versuchen nicht. Aber ich habe nichts mehr von ihr, als von andern bittern Gewürzen erhalten, welche die lebendige Kraft der festen Theile, besonders in den ersten Wegen, vermehren und wiederherstellen können. Vielmehr fand ich sie zu narcotisch,

*) Linnäus nennt diese Pflanze Nerium anti-dysentericum. Sp. plant. T. I. p. 306. S.

cotisch, um sie so stark, als die Simaruba zu gebrauchen, und ich habe sie bey einem Kranken, welchem man in 24 Stunden zwey Quentchen gegeben hatte, den Spasmus cynicus verursachen gesehen.

Wir müssen in dieser Krankheit die größeste Sorgfalt anwenden, um auf alle nur mögliche Art den Tonum der festen Theile wieder herzustellen, und da ich den ächten rothen Portowein, mit Wasser verdünnt, in allen solchen langwierigen Fällen, wo die Kräfte sehr gesunken waren, nützlich gefunden hatte, auch die zween letztern Kriegssecretäre *) aus einer großmüthigen Vorsorge und Aufmerksamkeit leicht in die Kosten willigten, welche jährlich zu solchen außerordentlichen öffentlichen Ausgaben erfordert wurden, so habe ich oft drey bis vier Wochen hindurch dem Kranken alle 24 Stunden anderthalb Pinten **), und zuweilen noch mehr von diesem Portowein, welcher genugsam mit Wasser geschwächt wurde, geben lassen. Dabey wurde ein angenehmer Trank, welcher aus Zimmet, Pomeranzenschaalen und andern dergleichen Gewürzen mit reinem Brunnenwasser gekocht wurde, in bestimmter Menge verordnet. Diese Mittel haben sich oft bey solchen, wo der Durchfall anhielt, nachdem das Fieber schon gänzlich gehoben war, von dem vortrefflichsten Nutzen erwiesen. Die Art, wie man für diese Leute sorgte, machte sie willig, in diesem angenehmen Tranke zehn bis funfzehn Gran von gewürz-

 haften

*) Lord Viscount Barrington und Herr Carl Townshend.

**) Nach unserm Maaße ein halbes Quart. S.

haften Arzeneyen alle acht Stunden, oder so oft zu nehmen, als man es nöthig erachtete, die erkälteten und erschlafften Gedärme zu erwärmen, und die verlornen Kräfte wieder herzustellen.

Wenn nach allen diesen der Durchlauf noch anhielt, und sich dabey, welches in dieser Periode der Krankheit nicht ungewöhnlich war, ein Tenesmus einfand, so wurden wiederum gelinde Abführungen von Salz, Manna und Oel nothwendig erfordert, welche man, so viel es die Kräfte nur ertragen konnten, wiederholen mußte, bis diese unangenehme Beschwerde gehoben war, welches einige Zeit nach dem Gebrauch derselben geschah. Eben so nützlich fand ich auch schleimichte und ölichte Clystiere, welche mit Opiaten versetzt wurden. Ich verordnete sie allgemein zwölf Stunden nach dem obgedachten ölichten Laxiermittel, und ließ oft kleine Portionen äußerlich unmittelbar auf die entzündeten Theile sprüzen, welches letztere sehr gute Dienste leistete.

Ich wurde nachher von der Schicklichkeit dieses Verfahrens durch die Eröffnung zweyer Kranken noch mehr überzeugt, welche in diesem Zeitpunkte der Krankheit gestorben waren. Bey beyden fand ich den Mastdarm einige Zoll über dem Sphincter noch stark entzündet, obgleich das Fieber schon lange vorher aufgehört hatte, seine Wirkungen an andern Theilen zu äußern.

Diesem allen ungeachtet erweiset sich doch diese Krankheit zuweilen so hartnäckig, daß nur eine gänzliche Veränderung der Luft, vieles Reiten, eine ordentliche Lebensart und gute Diät einige Monate hindurch, oder

auch ein ganzes Jahr, nebst dem fortgesetzten Gebrauch des rothen Portoweins, gewürzhaften und andrer Mittel, deren ich oben Meldung gethan, im Stande sind, alle die Unfälle zu heben, welche das Fieber und der Durchfall zu dieser Zeit, besonders bey denjenigen Soldaten, welche sich lange in der verderbten Lazarethluft aufgehalten haben, veranlassen. Und ob ich gleich bereits im ersten Theile dieses Werks mich hinlänglich über die Nothwendigkeit, beständig eine frische und gesunde Luft in den Lazarethen und allen übrigen Wohnungen für die kranken Soldaten zu erhalten, erkläret habe, wo die Neigung zur Feuchtigkeit sich zu den übrigen Ursachen gesellet, welche die meisten Krankheiten in den Feldlazarethen in faulende verkehren, so kann ich doch nicht umhin, dieses nochmals zu empfehlen, oder wenigstens anzurathen, daß die Kranken, so bald es der Arzt des Lazarethes nur für gut hält, in die Quartiere auf den Dörfern vertheilt werden, welche in der Nachbarschaft des Lazareths sind.

Ich muß noch erinnern, daß man sich für nichts so sehr als für dem zu langen Aufenthalte der Wiederhergestellten in den Lazarethen zu hüten habe. Und obgleich die Ausquartierung derselben eine größere Anzahl von Lazarethgehülfen erforderte, um sie zu besuchen, auch dieses den Regimentern, zu welchen die Leute gehören, einige Beschwerden macht, so betragen doch die Kosten, welche dadurch während dem ganzen Feldzuge verursacht werden, nicht so viel, als diejenigen, welche dazu angewandt werden müssen, um nur den dritten Theil von denjenigen zu ersetzen, welche durch die schlimmen Folgen einer so langen Einsperrung in einem stinken-

den Lazarethe, und der ungesunden Dünste von den Ruhrfiebern, umkommen.

Von ansteckenden Krankheiten.

Außer den Krankheiten, von denen ich itzt gehandelt habe, ist noch eine andre Klasse derselben, welche nicht minder zerstörend und einer Armee nachtheilig sind, wenn sie sich unter den Soldaten einfinden. Dieses sind die ansteckenden und zwischenlaufenden Krankheiten, welche von einer Person der andern mitgetheilt werden, und oft viele zu einer Zeit befallen, ob sie gleich ohne Unterschied zu allen Jahreszeiten erscheinen. Diese und einige merkwürdige chronische Krankheiten werden der Gegenstand der folgenden Blätter seyn.

Von dem Petechien- oder Gefängnißfieber.

Ehe ich zur Betrachtung dieses Fiebers schreite, muß ich erst dieses anmerken, daß das Register derjenigen Todten im Felde, welche an Fiebern von verschiedener Art sterben, wenigstens achtmal stärker ist, als das Register derjenigen, welche an Wunden sterben, oder gleich in den Schlachten getödtet werden. Ich kann dahero nicht umhin, mich abermal über die Vorurtheile und den Mangel der Einsicht zu beklagen, wenn die Arzeneygelehrsamkeit von großen, und sonst, wiewohl nicht in diesem Fall, sehr weisen Männern so weit herunter gesetzet werden, daß man sie als gänzlich unnöthig angesehen hat,

hat, indem man dafür gehalten, daß alle Hülfe, welche man von derselben erwarten könne, in die Gränzen der kleinsten und handwerksmäßigsten Sphäre der Heilkunst eingeschlossen wäre. Und so haben die Wundärzte auf den ungeschätzten Werth der Feldärzte ihr Ansehen gebauet.

Indessen haben sich unsre Aerzte jederzeit einen gewissen Grad von höherm Ansehen zu verschaffen gewußt, und ob sie gleich von manchen Officieren unterdrückt worden, so haben doch andre von mehr bearbeiteten Fähigkeiten und ausgebreitetern Kenntnissen sie zu unterstützen gesucht. Denn diese einsichtsvolle und unparteyische Leute sahen es überzeugend ein, daß, ohnerachtet uns die Franzosen in ihren Kriegseinrichtungen und in der regelmäßigen Ordnung ihrer Lazarethe weit übertreffen, und die Wundärzte bey der französischen Armee wenigstens mit den unsrigen in gleichem Ansehen stehen, dennoch in unsern Hospitälern, in welchen die gute Ordnung weit unter der vortrefflichen Einrichtung der Franzosen ist, jährlich weit mehr Kranke geheilt wurden, und der Verlust unsrer Leute im Kriege nicht halb so groß als bey den Franzosen und andern Völkern war.

Welcher andern Ursache ist dieses zuzuschreiben, als der höhern Kenntniß in der Arzeneywissenschaft, den Vorschlägen und dem Unterrichte, welche ein **Wintringham**, ein **Pringle**, ein **Armstrong**, und andre, welche mehr leisten als den Namen der Aerzte führen, von Zeit zu Zeit unter diejenigen, welche unter ihnen gedienet haben, zu verbreiten im Stande gewesen sind, und

welche das Vorbild gegeben haben, dem in dem Verfahren in unsern Lazarethen zu folgen ist? Dieses scheint wenigstens mir eine ungezwungene Folge von dem zu seyn, was ich bereits gesagt und erwiesen habe, ein billiges und überführendes Zeugniß, wie nothwendig es sey, diese Wissenschaft so weit auszudehnen, als es uns möglich ist.

Ich wende mich itzo wieder zu meinem Vorhaben und zu den Zufällen dieses Petechien- oder Gefängnißfiebers. Ich werde bey der Betrachtung desselben keine besondere Genauigkeit auf alle die Abänderungen desselben wenden, ohnerachtet diese Methode von den gelehrtesten unsrer Schriftsteller befolgt ist, da ich eben nicht gefunden, daß sie unsrer Kunst alle die Vortheile verschafft, welche man von derselben erwartet hat. Ich werde mich daher begnügen, genaue Kennzeichen festzusetzen, wodurch man gleich bey dem Anfalle die Natur dieser gefährlichen Krankheit unterscheiden kann.

Die Vorboten dieses Fiebers waren gemeiniglich nur eine unangenehme Müdigkeit des Körpers, bis heftige Kopf- und Rückenschmerzen, große Beklemmung und Angst auf der Brust, und unordentliche Anfälle von Schaudern dazu kamen. Oft war die Zunge sehr unrein und gallicht, und der Geschmack im Munde sehr übel, besonders, wenn die Krankheit zur Herbstzeit erschien. Im Winter fanden nicht alle diese Zufälle, auch nicht in so hohem Grade statt *). Bey vielen war der

*) Dieser Unterschied ist sehr wichtig, und verdient in der Cur die größeste Aufmerksamkeit. Wenn dieses Fieber im Frühlinge

der Puls voll und geschwinde, bey andern nur klein und geschwinde, und bey manchen zitternd. Aber sowohl im Sommer als im Winter wurde in dieser Art von Fiebern die Zunge den zweyten oder dritten Tag schwarz und trocken, und immer hatte der Kranke wenig oder fast gar keinen Durst. Sie beklagten sich auch über keine andern Beschwerden, als über den Mangel des Schlafs, wozu sie doch dem Anscheine nach nur zu sehr geneigt waren, weswegen auch die Wärter sie bewegen mußten, öfter und mehr zu trinken, als sie es selbst verlangten, um die innern Theile mit lauwarmen Getränken anzufeuchten.

Um diese Zeit stellte sich das pathognomonische Zeichen dieses Fiebers, nämlich ein Stupor, ein. Der Puls, welcher im Anfange oft voll war, sank itzt. Aeußerlich bemerkte man wenige, oder doch nicht außerordentliche Hitze, aber bey allen war die Haut trocken. Einige fiengen den dritten oder vierten Tag an unzusammenhängend und irre zu reden; aber dieses veränderte sich bald in einen unempfindlichen Stupor. In kurzer Zeit kamen kalte und klebrichte Schweiße ohne Erleichterung. Bey vielen erschienen den zweyten oder dritten Tag nach

 dem

Frühlinge erscheint, die Zunge nicht gallicht, der Geschmack nicht übel ist, so gehöret dieses Fieber zu demjenigen Geschlechte, welches ich in meiner Probeschrift S. 34. bestimmt habe, wo alle Ausleerungen die größeste Behutsamkeit erfordern. Wenn sich aber dieses Fieber zur Herbstzeit und unter den Umständen einfindet, welche unser Verfasser angiebt, so muß es zu derjenigen Art von Fiebern gebracht werden, welche ich ebendaselbst S. 50. festzusetzen gesucht habe, und wo die in den ersten Wegen fäulichte Unreinigkeit nothwendig auszuführen ist. S.

dem Anfalle braune oder rothe Flecken gleich den Flöhbissen, am Halse, an der Brust, auf den Armen, und zuweilen über den ganzen Körper, und so bald diese hervorgekommen waren, so sank der Puls auf eine erstaunende Art. Zuweilen giengen von den Flecken kleine rothe Streifen aus, welche sich oft lang über die Oberfläche der Haut ausdehnten. Die Augen schienen vom Anfange an sehr angegriffen zu seyn. Diejenigen, welche gleich den ersten Tag der Krankheit einen wilden starren Blick hatten, fielen sehr bald in den Stupor, und wenn sie alsdenn die Augen öffneten, so bemerkte man in dem Weissen derselben und an dem knorplichten Theile der Augenlieder einen blendenden Glanz. So lagen sie einige Tage fast ganz sinnlos, wobey sie eine ungewöhnliche Beklemmung und schmerzhafte Aengstlichkeit auf der Brust erlitten, und auch sehr oft seufzeten. Nach dem fünften oder sechsten Tage war der Puls außerordentlich geschwinde, und kaum zu zählen, und einige Tage vor dem Tode gab der Kranke einen unerträglichen aashaften Gestank von sich.

Verschiedene starben zwischen dem dritten und 24sten Tage zu unbestimmten Zeiten. Bey andern giengen nach dem neunten oder zehnten Tage verschiedene Veränderungen vor. Oft erfolgte um diese Zeit eine Diarrhoe mit außerordentlich stinkenden Ausleerungen. Die Petechien verschwanden nicht selten. Der Mund und die Zunge, welche einige Tage vorher mit einer so schleimigen Schwärze bedeckt war, daß es viele Beschwerden verursachte, schienen zuweilen um den vierzehnten Tag eine bessere Farbe zu bekommen und feuchter zu werden.

Wenn diese Theile ihre natürliche Röthe und Feuchtigkeit wieder bekamen, so war es jederzeit eine sehr günstige Anzeige.

Manche hatten von dem siebenten Tage an bis zur Crisis ein Springen der Sehnen, es erfolgten unwillkührliche Thränen, Schlucken und Taubheit. Einige hatten verschiedene Tage vor dem Ende ihres Elendes kalte und klebrichte Schweiße, welche in großen Tropfen an den Schläfen, der Nase, und am Halse herunterliefen. Verschiedene, welche noch ihr Leben retteten, bekamen brandigte Geschwüre an den Extremitäten, bey andern wurden die Glieder angegriffen. Ihre Sinne, besonders das Gehör, wurden auf eine beträchtliche Zeit durch diese Krankheit geschwächt, und eine große Schwäche des Körpers machte das Ueberbleibsel von dem Leben derer jenigen noch lange elend, welche dasselbe so theuer erkauft hatten.

Das erste, was ich in dieser heftigen Krankheit für den Soldaten, so bald er ins Lazareth gebracht wurde, für nöthig erachtete, war dieses, daß ich seinen ganzen unreinen Körper, oder wenigstens so viel davon, als sich den Umständen nach thun ließ, mit warmen Wasser, welches mit Weinstein säuerlich gemacht war, waschen ließ. Dieses Verfahren muß durch den ganzen Lauf dieser schrecklichen Krankheit sowohl, als in allen andern hitzigen Fiebern der Soldaten, wiederholet werden, und sehr oft habe ich die größesten Vortheile davon erfahren.

In solchen faulenden Fiebern muß das Aderlassen auf alle Weise sorgfältig vermieden werden. Wenn mich etwa im Anfange des Fiebers die Geschwindigkeit und Härte des Pulses betrog, und ich die Ader öffnen ließ, ein Versehen, dem man bey der großen Mannichfaltigkeit der Lazarethgeschäffte im Felde nicht immer ausweichen kann, und welche oft die einsichtsvollsten Aerzte begehen, so fand ich den Cruor des Blutes jederzeit verdorben und aufgelöset, und den untern Theil sehr schwarz und ohne Zusammenhang. Das Sinken des Pulses und die Entkräftung, welche dieser Ausleerung unmittelbar folgten, lehrten mich sehr bald die Wiederholung derselben vermeiden *).

Obgleich die Aehnlichkeit, welche dieses Fieber bey den Anfällen mit andern gemein hat, und die anscheinende Stärke in den Gefäßen zuweilen die geschicktesten Aerzte verführen kann, um zu übereilt eine Aderlaß zu wagen, so werden doch eine kluge Ueberlegung und frühzeitige Aufmerksamkeit auf die zu dieser Zeit gewöhnliche Leibesbeschaffenheit und auf die herrschende Natur der hitzigen Krankheiten sehr leicht entdecken, ob das Fieber bey seinem Anfalle zu der inflammatorischen oder faulenden Klasse zu bringen sey, und ob daher die Aderlaß vorzunehmen oder sorgfältig zu vermeiden ist.

Ich habe nie gehöret, daß dieser Punkt mit Einsicht beleuchtet, und mit gehörigen Gründen vor oder dagegen gestritten worden, ob ich gleich zuweilen gesehen habe,

*) Hierinn stimmen alle genaue Beobachter überein. Man sehe davon meine Probeschrift S. 36. u. f.

habe, daß ein philosophisches und wohlgegründetes Mißtrauen gegen die Aderlaß in solchen Fiebern, als unser obbeschriebenes ist, von Leuten getadelt worden, deren Unwissenheit in der ächten praktischen Heilkunst nur durch ihre große Einbildung von sich übertroffen wurde. Aber so ist das Tribunal beschaffen, vor welchem sich die Aerzte stellen müssen, daß Männer von den besten Einsichten und von der möglichsten Geschicklichkeit von den seichtesten Leuten beurtheilt und verdammt werden, welche durch solches Verfahren auf die unverschämteste Art sich den Namen weiser und vorsichtiger Praktiker zu erwerben suchen.

Sobald es daher durch eine Beobachtung von wenigen Tagen ausgemacht ist, daß ein epidemisches Fieber herrscht, und daß es wahrscheinlich von der bösartigen oder faulen Klasse sey, so muß der Feldarzt die Beschaffenheit des Blutes auf das genaueste untersuchen, und als ein Philosoph aus wenigen Fällen beurtheilen, ob die Aderlaß rathsam oder zu verwerfen sey. Denn es ist möglich, daß ein gewisser Grad der Bösartigkeit und manche Leibesbeschaffenheiten einige Verminderung des Blutes ertragen, wenn sie andern sehr schädlich ist.

So viel Schwierigkeit es aber auch haben mag, die Schicklichkeit oder Unschicklichkeit der Aderlaß zu bestimmen, so wünschte ich doch, daß in Ansehung des Gebrauchs die blasenziehenden Pflaster, besonders derjenigen, welche aus spanischen Fliegen bestehen, keine grössere Statt finden möchten, welches nach meiner Meynung eine ungleich genauere und bestimmtere Beurtheilung

lung erfordert, um sie sicher und mit Vortheil zu verordnen. Denn so vortheilhaft auch die Anwendung derselben in sehr vielen Fällen dieser Krankheit, besonders, wenn sich der Stupor einfindet, seyn mag, so sind doch die auflösende Kraft derselben, die großen Schmerzen und die Menge von Wunden, welche sie verursachen, die oft vorfallende Nothwendigkeit, die Kranken zu wenden und sie anzukleiden, die Gefahr der Verabsäumung dieser Wunden, welche alsdenn oft brandigt werden, die Strangurie, und unzählig andre Unbequemlichkeiten, welche besonders in Feldlazarethen durch den Gebrauch derselben veranlaßt werden, sehr wichtige Ursachen, vorsichtig damit zu seyn, und sie oft gänzlich zu vermeiden, wenn man Grund hat zu glauben, daß die Fäulung des Blutes schon in einem hohen Grade sey.

Es ist zwar gewiß, daß die Gangrän, welche durch die Blasenpflaster veranlaßt wurde, nur immer sich auf der Oberfläche erstreckte, und selten in den kalten Brand übergieng, wie es bey solchen zu geschehen pflegt, wo jene von selbst gekommen ist, auch hat man Ursache zu glauben, daß eine solche leichte Gangrän auf der breiten Oberfläche des Theils, an welchem die Blasen gezogen sind, oft einem kalten Brande in einem gefährlichern Theile zuvorkommen könne *); indessen habe ich immer aus obgedachten dringenden Ursachen den allgemeinen und

*) Ein englischer Arzt, Gibson, hat bemerkt, daß diejenigen Stellen, welche sich die Kranken wund gelegen haben, oft mit so gutem Fortgange in Gangrän gegangen sind, daß man diesen Uebergang einigermaßen als kritisch habe ansehen können. S. dessen Treatise on fevers, London 1763 S. 176. S.

und nicht gehörig unterschiedenen Gebrauch derselben zu hintertreiben gesucht, besonders wenn folgende Fälle, oder doch die Neigung dazu, statt fanden, wenn nämlich die Haut sehr voll von Petechien war, oder auch nur wenige von den obgedachten Streifen sich auf der Haut verbreitet hatten, in welchem letztern Falle besonders ich jede Zertrennung des Ganzen so geneigt zur Gangrän fand, daß selbst die Wunden von den Lanzetten in den Adern in den heißen Brand übergiengen.

Da indessen die Petechien nicht immer erscheinen, und man bey vielen von diesen Fiebern die schwarze Zunge, den Stupor und die Aengstlichkeit, welche die vornehmsten charakteristischen Zufälle der Fieber von dieser Art ausmachen, ohne die übrigen Zufälle wahrnimmt, welche den höchsten Grad dieser gefährlichen Krankheit anzeigen, so halte ich in diesen Fällen und in allen kleinern Anfällen dieses Fiebers die Blasenpflaster so wenig nachtheilig, daß ich sie vielmehr als sehr heilsame Mittel ansehe, wenn nur der Kranke überredet werden kann, durch die ganze Krankheit genug zu trinken, um eine nothwendige Feuchtigkeit der Zunge gegen den siebenten oder achten Tag zu erhalten. Aber unglückseliger Weise haben diejenigen, welche an diesem Fieber krank liegen, fast alle eine schwarze trockene Zunge, und eine Abneigung gegen alle Getränke, und in einem so trockenen und versiegten Körper rauben die Blasenpflaster, wenn sie ziehen, dem Blute den dünnern Theil, welcher zur Absonderung und Wegschaffung der Fiebermaterie nothwendig ist.

Ueberhaupt

Ueberhaupt scheinen mir die Schwierigkeiten, welche mit den allgemeinen und bestimmten Regeln und Vorschriften in Ansehung des Gebrauchs oder der Vermeidung der Blasenpflaster in denjenigen Fiebern, welche unter diese Klasse zu bringen sind, so verwickelt zu seyn, daß, meiner Meynung nach, in keinem Fall der schriftstellerischen Autorität vor oder gegen den Gebrauch derselben blindlings zu folgen ist. Sondern, ob und unter welchen Umständen man sich der Blasenpflaster zu bedienen habe oder nicht, dies muß der Klugheit und der Beurtheilungskraft eines jeden Arztes in den besondern Fällen überlassen werden, dem es durch Hülfe einer kurzen Beobachtung und durch die genaue Untersuchung der Körper, welche er vor sich hat, nicht fehlen kann, daß er nicht merken sollte, ob die Blasenpflaster Schaden thun, oder gewünschte Wirkung leisten werden, und ob sie nicht in den verschiedenen Perioden der Krankheit ganz entgegengesetzte Folgen bewirken.

Nur dieses will ich als allgemein anmerken, daß man die Blasenpflaster auf keinerley Weise in solchen Fiebern von der schlimmsten Art setzen müsse, wo die trockne schwarze Zunge, die Petechien mit rothen Streifen, die brennende Hitze bey dem Berühren, und der Gestank, welche beyde letztere den Aerzten bekannt sind, und sich nicht mit Wörten beschreiben lassen, wo diese Umstände, sage ich, eine allgemeine Neigung zur Fäulniß anzeigen. Der Gebrauch derselben schränkt sich vornehmlich nur auf die geringern Anfälle dieser Art von Fiebern, und besonders derjenigen, welche im Winter erscheinen, ein, wiewohl ich einst ein solches Fieber

im

im Winter so tödtlich gesehen habe, als es im Sommer nur immer seyn kann.

Ich erinnere mich, daß Herr Fordyce, Wundarzt bey dem dritten Garderegimente, mich einst ersuchte, einige von seinen Leuten zu sehen, welche im 1762sten Jahre in den Monaten Jänner und Februar von dem Gefängnißfieber angesteckt waren. Diese Leute waren, eines Vergehens wegen, in ein enges ungesundes Zimmer, mit sehr vielen andern neu enroullirten Leuten eingeschlossen, welche in großer Menge, und ohne gehörige Vorsicht, oft so zusammengepreßt wurden, daß eine Menge von ihnen in dem schweren Dienste des letztern Krieges, zu verschiedenen Zeiten, mit dem obgedachten Gefängnißfieber befallen wurden, so, daß wir nicht wenige nach andern Lazarethen schaffen mußten, von denen einer einen Fuß, der andre eine Zehe, und noch andre einen andern Theil ihres Körpers durch den Brand verloren hatten, welches unwidersprechlich der bösen Feuchtigkeit und ungesunden faulen Luft zuzuschreiben war, welche sie durch obgedachten Zufall zu schöpfen verdammt waren.

Herr Fordyce, von seiner Menschenliebe gedrungen, machte verschiedene vernünftige und empfindliche Vorstellungen zu einer Verbesserung, worinn wir beyde übereingekommen waren, um die Art, die Leute in solchen schädlichen Oertern zusammen zu schließen, abzuändern. Aber ich hatte den Verdruß zu sehen, daß, da eine so große Menge Leute nach dem Lazarethe gebracht wurden, alle menschenfreundliche Vorstellungen

wenig oder nichts vermocht, und gar nicht so viel Aufmerksamkeit erregt hatten, als sie es verdienten. Er hatte gegen die eingewurzelten Vorurtheile einer magern Unwissenheit, und gegen die blinde Eingenommenheit einer Art Leute zu streiten, welche, indem sie den kleinsten Gebrauch ihrer Vernunft vermeiden, die klärsten Ueberzeugungen einer täglichen Erfahrung und der gesunden Vernunft verwerfen.

Da die Soldaten sowohl in diesen, als im Anfange der meisten andern hitzigen Krankheiten, keinen Appetit zum Essen haben, so ist es mehrentheils nothwendig, ihren Magen durch ein Brechmittel zu reinigen, und so bald als möglich die Unreinigkeiten wegzunehmen, welche, wenn sie zurückbleiben, hernach in dem Fortgange der Krankheit in Fäulniß gerathen, und dadurch einen solchen Reiz in den ersten Wegen verursachen können, daß dadurch ein unwillkührlicher Stuhlgang veranlaßt wird, welches indessen oft, sowohl in diesem, als in andern faulen Fiebern, sehr unrecht als ein fürchterlicher Zufall angesehen wird.

Außer dem Vortheil, welchen man gleich in dem ersten Stadio der Krankheit von der unmittelbaren Ausführung der schädlichen Materie aus dem Magen durch das Brechen erhält, so habe ich dieses Verfahren auch gegen den achten oder neunten Tag, oder, so bald die Zähne mit einem unreinen schwarzen Schleime überzogen werden, welches die Verhinderung der Absonderungen in diesen Theilen anzeigt, von großem Nutzen gefunden. Es herrschet eine bekannte Sympathie zwischen

schen dem Munde und der obern Mündung des Magens, so, daß der Reiz in dem einen Theile eine Wirkung in dem andern hervorbringt. Ich habe oft beobachtet, daß, wenn die Zunge einen ganzen Tag vor dem Brechen so trocken als ein Bret gewesen ist, 24 oder 48 Stunden nach dem Gebrauch des Brechmittels, sowohl die Oberfläche der Zunge, als des ganzen Mundes, mit einer guten und natürlichen Feuchtigkeit bedeckt worden ist. Dieses leitete mich darauf, nach dem achten oder neunten Tage dasselbe den Umständen nach zu wiederholen, um die geschwächte Absonderung in diesen Theilen wieder zu erregen. Ich habe nach diesem Stadio der Krankheit viermal mit dem besten Erfolge brechen lassen, welches vielleicht dem Reize zuzuschreiben ist, der dadurch in die verstopften lymphatischen Gefäße, in welchen wahrscheinlich die nächste Ursache dieser Fieber zu suchen ist, bewirkt wird. Acht bis zehn Gran von der Ipecacuanha reizten gemeiniglich hinlänglich, und selten sah ich mich genöthiget, diese Dose zu überschreiten.

In dieser Absicht versuchte ich auch den Brechweinstein in kleinen Dosen, und ich fand sowohl hier, als in andern Krankheiten, welche Brechmittel erfordern, keinen Unterschied in der Wirkung, ob ich von diesem eine solche Dose gab, welche ein bis zweymal ein gelindes Brechen bewirken konnte, oder ob ich sechs bis sieben Gran von der gepülverten Ipecacuanhawurzel dazu gebrauchte. Ich glaube daher, daß beyde Mittel nur in sofern wirken, daß sie die erschlafften Wände des Magens und der Kehle reizen, um die Absonderungen zu erregen, welche in diesem kranken Zustande vermindert und

unterbrochen sind. Huxham hat bemerket, daß in einem Fieber von dieser Art den achten oder neunten Tag durch ein Brechen oder durch einen Stuhlgang eine bewundernswürdige Veränderung zum Besten erfolgt ist. Auch mich hat eine wiederholte Erfahrung überzeugt, daß um den siebenten oder achten Tag ein gelindes Brechen, es möge durch Ipecacuanha oder durch Brechweinstein bewirket werden, sehr dienlich ist, und daß es, wenn es mit Klugheit und den Umständen angemessen, selbst nach dieser Zeit wiederholet wird, den Mund und den Schlund, von dem zähen Schleime befreyen und die Verstopfungen in den lymphatischen Gefäßen weit wirksamer heben könne, als es die Natur ohne Beystand, und sich selbst überlassen, im Stande ist.

Durch den ganzen Lauf der Krankheit muß das gewöhnliche Getränke der Kranken, so viel als es ihr Magen ertragen kann, mit reinem französischen Weineßig säuerlich gemacht werden. Ob gleich in einem populären medicinischen Traktat die Mannichfaltigkeit von Vorschriften zu vermeiden ist, da es zu gezwungen scheinen möchte, und gewöhnlich für quacksalbermäßig angesehen wird, so glaube ich doch, daß meine Schrift für junge und unerfahrne Feldärzte bestimmt ist, daß die Mittheilung folgender Formel, deren ich mich im Anfange, und überhaupt in den ersten vier oder fünf Tagen der Krankheit bedienet habe, nicht ohne Nutzen seyn werde:

℞ Rad. ſerpent. virgin. ℥j.
Infunde in aquae bullientis ℔j$\frac{1}{4}$.
Depleto infuſionis frigidae ℔j.

℞ Infuſ.

℞ Infus. rad. serpent. virg. supra parat. ℥iß.
Aceti Vini ʒiij - ℥ß.
Confect. cardiac. ʒß. vel ejusdem loco
Confect. Damocr. ℈j.
Spir. Lavend. C. gutt. L.
Sacch. alb. q. s.
M. Fiat haustus, quinta vel sexta quaque hora sumendus, pro re nata.

Diese herzstärkende Arzeney ward bis den fünften oder sechsten Tag des Fiebers allgemein nützlich befunden, ohnerachtet in der obgemeldeten Dose des Mithridats ungefähr der zwölfte Theil eines Grans von dem Opium befindlich ist, welches unschädlich schien, so lange der Stupor noch abwesend war.

Da mir in besondern Fällen der Campher vorzügliche Dienste leistete, wenn der Magen dieses Mittel, welches vielen zuwider ist, ertragen konnte, so bediente ich mich oft statt der vorherigen Zusammensetzung der folgenden, besonders, da ich fand, daß der Campherjulep aus den Apotheken mit Wasser geschwächt werden mußte, um ihn dem Magen erträglich zu machen.

℞ Julep. e Camphor. ℥j. *).
Aqu. font. ℥ß.
Acet. opt. ʒiij.
Aqu. nuc. mosch. ʒiß.
Confect. cardiac. vel
Mithridat. ℈j.
Sacch. alb. q. s.
Fiat haustus sexta quaque hora sumendus.

*) S. Pharmac. lond. p. 80. S.

Wenn der Magen mehr Weineßig ertragen kann, so gebe ich denselben in weit größerer Menge, da ich durch wiederholte Erfahrung überzeugt bin, daß keine Arzeney in dieser ersten Periode der Krankheit heilsamer ist. Nach dem fünften oder sechsten Tage, wenn alle Zufälle die allgemeine Neigung zur Fäulung anzeigten, hielt ich obigen Trank, welcher bis itzo mit dem Campherjulep gebraucht war, nicht hinlänglich, der nahen Fäulniß zuvorzukommen. Ich gab alsdenn ungefähr anderthalb Unzen Chinarinden-Decokt, mit Weineßig und Mithridat, in obgemeldetem Verhältnisse. Ich bin so entfernt zu glauben, daß das Purgiren, welches sich gemeiniglich den neunten, zehnten oder eilften Tag einfindet, durch die Schärfe des Weineßigs veranlaßt werde, daß ich vielmehr der Meynung bin, daß der Gebrauch desselben, sowohl in obgedachtem Tranke, als wenn man auch das gewöhnliche Getränke damit säuerlich macht, den außerordentlich faulen und stinkenden Stuhlgängen Einhalt thun und zuvorkommen könne, welche ich überhaupt, wenn sie mäßig sind, als eine Art der Crisis ansehe, welche die Natur bewirkt, um den faulenden Saamen der Krankheit wegzuschaffen. Ich habe daher nicht angestanden, den Gebrauch des Weineßigs fortzusetzen, selbst wenn der faule Durchlauf außerordentlich stark oder unwillkührlich war, bis die Symptome des Fiebers, nämlich die schwarze Zunge und der Stupor entweder gehoben, oder doch sehr gemindert waren.

So bald die Entkräftung des Körpers und Niedergeschlagenheit des Geistes wirksamere Stärkungen erforderte, so trug ich kein Bedenken, als die beste und stärkendste

kendste unter allen Arzeneyen, alle 24 Stunden eine Pinte, und zuweilen den Umständen nach, ein ganzes Quart rothen Portowein, mit anderthalb bis zwey Quentchen, oder, um den Wein gehörig zu schwächen, mit einem Decokt von einer halben Unze Chinarinde zu geben. Wenn die Kranken die Rinde weder in Substanz noch im Decokt vertragen konnten, so ließ ich den Wein zum Getränke mit Thee von Krausemünzenblättern oder Pomeranzenschalen schwächen.

Dieses bekam dem Kranken so wohl, daß viele, welche anfänglich die Rinde mit dem Weineßig und alle übrige Arzeneyen nicht vertragen konnten, sondern sie wieder von sich gaben, diese heilsamen und wohlschmeckenden Mittel zuletzt gern bey sich behielten, welche, nachdem sie vierzehn Tage oder länger mit dem gefährlichsten unempfindlichen Zustande und mit einer fast unaufhörlichen unwillkührlichen Diarrhoe gestritten hatten, zuletzt doch überwanden, und die Gesundheit wieder herstellten. Denn die Chinarinde mit Portowein, mit einer wäßrigen Infusion von Gewürzen und balsamischen Kräutern verdünnt, giebt nicht nur eine vortreffliche Stärkung des kranken und schwachen Magens ab, sondern sie widersteht auch der Fäulung weit kräftiger, wenn sie mit den aromatischen Theilen der Pomeranzenschaalen oder des Zimmets verbunden wird.

Zuweilen, wenn der Puls sehr klein war, und die Kranken kein andres Getränke nehmen und vertragen konnten, ließ ich ihnen alle halbe Stunden einen Löffel voll oder mehr reinen ungemischten Portowein geben, und

so entfernt war er, in diesem ihrem schwachen Zustande berauschende Wirkungen zu äußern, daß ungefähr drey halbe Pinten, in 24 Stunden gegeben, sehr oft im Stande waren, die Leute nach 24 Stunden zu ermuntern, sie aus den Armen des Todes zu reißen, und ihnen neues Leben und neue Kräfte einzuflößen.

Ich glaube, daß wenige Aerzte sich so allgemein der vortrefflichen und wohlschmeckenden Zusammensetzung, nämlich der Confect. cardiac. bedient haben, als ich es versucht habe. Und ob ich gleich, den Resultaten meiner Erfahrung zufolge, geneigt bin, anderthalb Pinten rothen Portowein, mit einem schicklichen gewürzhaften Trank verdünnt, und täglich in diesem Fieber verordnet, den Vorzug vor die gewöhnliche Dose von zwey Quentchen der Confect. cardiac. oder des berühmten Raleighs Cordial zu geben, so giebt es doch Fälle, wo einige Kranken, wegen der außerordentlichen Niedergeschlagenheit, und der Beängstigung, welche sie erleiden, sowohl fester als flüßiger Mittel benöthigt sind, und da die Gewürze solcher festen Mittel als die Confect. cardiac. u. d. gl. sich länger im Magen aufhalten, und der Fäulung weit kräftiger, als irgend ein andres Mittel, außer der peruvianischen Rinde, widerstehen, so fand ich oft den wechselweisen Gebrauch von beyden für dienlich, wenn die Kranken die Rinde nicht vertragen konnten.

Nichts trägt, nach meiner Meynung, in der Cur, sowohl dieser, als aller andern faulenden Krankheiten, mehr zur Wiederherstellung des Kranken bey, als daß

man

man eine ununterbrochene Aufmerksamkeit auf die Krankenwärter, und alle diejenigen, welchen die Besorgung der Kranken obliegt, habe, daß sie beständig für die Reinlichkeit sorgen, und die unreinen Betten, Ueberzüge u. d. gl. oft wechseln. Ich bin überzeugt, daß die zu große Vorsicht, keine frische Luft in dem Zimmer hereinzulassen, wo unvernünftiger Weise die Kranken verurtheilt sind, die angesteckten und unreinen Dünste einzuschlucken, welche sich in so viel Tagen ansammlen, und wobey die Umstehenden oft Gefahr laufen, zu ersticken, und die Furcht, die fieberhaften Kranken durch Wechselung der Wäsche zu erkälten, viel hundert Leuten das Leben gekostet haben.

Ich halte dafür, daß dieses unsinnige Verfahren seinen Ursprung den Beobachtungen zu danken habe, welche man bey dem sogenannten englischen Schweiße gemacht hat, und welcher ungefähr vor 200 Jahren in kurzer Zeit siebenmal gewütet hat, und von welchem alle Schriftsteller sagen, daß er gewiß tödtlich gewesen sey, wenn die Kranken in ihrer Neigung zu einem 24stündigen Schweiße unterbrochen worden. Ich vermuthe, daß dadurch die nachherigen Aerzte irre geführt, und zu dem Verfahren Anlaß gegeben worden, die fieberhaften Kranken so eingeschlossen als möglich zu halten, in der Meynung, daß alle andre Fieber, gleich jenen, am besten geheilt würden, wenn man bloß eine gleiche Neigung zum Schweiße zu erhalten suchte. Zum Glücke für die Menschen stand zuletzt Sydenham auf, dessen Scharfsinn und Beurtheilungskraft in Krankheiten weit über alle Vorurtheile desjenigen Zeitalters, in welchem er lebte,

 erhaben

erhaben waren. Er entschloß sich, Meynungen bekannt zu machen, welche, ob sie gleich denjenigen seiner Zeitgenossen entgegengesetzt waren, doch von dem unparteyischern Theile der Menschen in sofern aufgenommen und verbessert wurden, daß itzt unsre Aerzte mehr als jemals dazu geneigt sind, sich auf vielfache unbedeutende Zusammensetzungen der Arzeneyen zu verlassen.

Außer obgemeldeten Verordnungen zur Reinlichkeit kann ich nicht unterlassen, noch einer andern Verbesserung wegen meine eifrigen Wünsche auszudrücken, welche ich zur künftigen Sicherheit und Erhaltung der Soldaten für unumgänglich nöthig halte.

Ich habe erfahren, daß man bey der neuen Einrichtung der Baraken und der öffentlichen Krankenhäuser in England und Irrland die Matrazzen, als die dauerhaftesten Betten für die Soldaten, allgemein eingeführet habe. Unter diesen Betten müssen die armen Leute nach der Reihe bey aller Mannichfaltigkeit der Feldkrankheiten liegen. Die Unreinlichkeit, zu welcher die Soldaten geneigt sind, und die Unmöglichkeit, solche Matrazzen zu reinigen, nachdem sie einmal mit den bösen und schädlichen Dünsten und Unreinigkeiten angesteckt sind, zeugen von der Unschicklichkeit dieser Einrichtung. Ich wünsche daher, daß man künftig aus allen Baraken, Lazarethen und Lägern alle Matrazzen verbannen möge. Statt deren würde ich gutes reines Stroh anrathen, welches man mit einem festen Zeuge überziehen oder bedecken könnte. Dieses würde man mit leichter Mühe durch Waschen reinigen können, und das alte Stroh könnte nach Beschaffenheit der Kranken und nach dem Gutbefinden des

Arztes mit frischen gesunden Strohe verwechselt und erneuert werden. Auch habe ich schon von dem Gebrauch solcher Lager, statt der Matrazzen, welche mehrentheils die ansteckenden Materien in sich behalten, den größesten Vortheil gesehen.

Sobald das Fieber gänzlich gehoben ist, so muß die Diät des Kranken nährend und stärkend seyn, wozu dünne Fleischbrühen dienlich sind. Außerdem muß man noch drey bis vier Wochen mit dem Gebrauch der Chinarinde täglich zweymal zu zwey Unzen von dem gewöhnlichen Decokt fortfahren. Ich kenne kein bitteres Mittel, welches den geschwächten Kräften des Magens besser aufhelfen, und die Verdauung aller der Speisen, welche dem Soldaten sein geringer Sold verschaffen kann, geschwinder wieder herstellen könnte.

Von den Blattern.

Mit Recht werden die Blattern zu den gefährlichsten Krankheiten von denjenigen gezählet, welche durch ganz Europa gewöhnlich angetroffen werden. Aus den vom Herrn Jurin und andern genau angestellten Beobachtungen erhellet, daß unter eilfen von denjenigen, welche von den natürlichen Blattern befallen werden, jederzeit zwey ihren Tod finden. Eben dieser sinnreiche Mann hat mit sehr vieler Gewißheit ausgemacht, daß von allen denjenigen, welche in und bey London geboren werden, der vierzehnte Theil durch diese ansteckende Krankheit weggerafft werde. Bey der Armee fand ich im Anfange des letztern Krieges unter drey Mann zwey

Leute

Leute bey den marschirenden Regimentern, welche, da sie, von der Hauptstadt entfernt, auf dem Lande einquartiert wurden, dieser Krankheit entgangen waren. Bey einigen Militzregimentern, bey denen gute Einrichtungen statt fanden, sah ich den Unterschied der künstlichen und natürlichen Pocken. Beynahe dem dritten Theil von den Leuten, welche diese Regimenter ausmachten, hatte man die künstlichen Blattern eingepfropft, und von 170 Mann gieng durch diese wohlthätige Erfindung bey jedem Regimente nur einer verloren.

Unter keinem Orden der menschlichen Gesellschaft bemerkt man mehr Unordnung in der Lebensart, und eine größere Verabsäumung und Mäßigkeit, als im Kriegsstande. Man kann daher ganz natürlich schließen, daß eine solche Krankheit, als die Blattern, bey einer Armee zerstörender als irgend eine andre hitzige Krankheit seyn müsse; (wobey aber freylich das Verhältniß mit in Betrachtung zu ziehen ist, nach welchem viele, die sich dem Soldatenleben widmen, diese Krankheit bereits ausgestanden haben). Kurz, der Ausrechnung zufolge, welche ich nach den Berichten, die ich in dem letztern Kriege von verschiedenen Regimentswundärzten erhielt, gemacht habe, haben die natürlichen Pocken in unsern letztern Feldzügen und in den Winterquartieren ungefähr einen unter vieren von denjenigen weggerafft, welche zu gleicher Zeit damit befallen wurden *).

Es

*) Viele gelehrte Männer und eben so viele Layen haben von der Einpfropfung der Blattern so viel geredet und geschrieben, daß ich mich beynahe fürchte, mich zu jener Schaar zu

Es würde hier unnöthig seyn, mich in der Wieder-holung aller der mancherley Zufälle aufs Kleine einzulassen,

zu gesellen, und nur eine Anmerkung über diese Sache hinzu zu fügen. Indessen macht es mir die Beschaffenheit der Sache unmöglich, meine Gedanken davon zu unterdrücken. Mit aller Macht bewaffnet, und mit allen Bewegungsgründen unterstützt, hat man die Einpfropfung auszubreiten gesucht, aber die Folgen haben fast noch nie der Erwartung davon entsprochen. Die mehresten sind entweder von der Unschädlichkeit nicht überzeugt, in welcher Ueberzeugung sie eine traurige Erfahrung, in Verhältniß des engen Gesichtskreises, den die mehresten einzelnen Menschen übersehen können, nur allzu oft irre macht, andre erkennen diese, aber wagen es nicht, sich der möglichen Gefahr auszusetzen, und noch sehr viele andre wissen selbst nicht, warum sie die Einpfropfung nicht wollen gelten lassen. Die Ursache davon ist (außer der eingeschränkten Seelenkräfte vieler Leute) eben diejenige, welche von jeher in allen Wissenschaften ein so wichtiges Hinderniß gewesen ist, nämlich, daß man die Sache nicht aus ihrem wahren und eigentlichen Gesichtspunkte betrachtet hat. Es ist kein Zweifel, daß, im Ganzen genommen, ungleich mehr Leute die künstlichen als natürlichen Blattern überstehen aber aus eben dieser Vergleichung erhellet, daß auch manche den Zoll zahlen müssen, der diesen das Leben kostet, um es jenen zu retten. Im allgemeinen ist daher die Einpfropfung anzupreisen, und jedes einzelne Mitglied des Staats muß sie befördern. Aber wer steht jedem einzelnen Ehemanne, Vater dafür, daß seine Gattinn oder seine Kinder nicht diejenigen sind, welche das Opfer für den Staat zu werden bestimmt sind. Hier werden gute Absichten der Sache und Patriotismus als kräftige Bewegungsgründe angepriesen, aber der müßte der Menschen Herzen sehr schlecht kennen, der mit allen den glänzenden Trostgründen, die man uns nur gedruckt hat, die Brust des Vaters, Bruders, Ehemanns, heilen wollte, welche das Bewußtseyn, eine wiewohl unschuldige Ursache des Verlustes seines Kindes, seiner Gattinn gewesen zu seyn, verwundet hat. Die traurige Vermuthung dieses möglichen

sen, welche die verschiedenen Perioden dieser verhaßten Krankheit begleiten. Ich werde mich vielmehr bemühen, solche Dinge besonders anzumerken, welche den vornehmsten Gegenstand der Aufmerksamkeit des Arztes bey den Soldaten ausmachen müssen, und nur diejenigen Zeitpunkte der Krankheit berühren, wo vor allen andern der Beystand des Arztes erfordert wird.

Wenn die bey dieser Krankheit gewöhnlichen fieberhaften Zufälle sehr heftig sind, wenn zugleich ein heftiger Schmerz in dem Kopfe, dem Rücken, den Lenden und an andern Orten dabey ist, und wenn man irgend einige

möglichen Falles vereitelt alle Folgen, welche die Ueberzeugung von der Unschädlichkeit der Einimpfung der Blattern bewirken könnte. Ich bin von der Vortrefflichkeit der Sache überzeugt, aber ich bin ein Mensch.

Homo sum, humani nihil a me alienum puto.

Terent.

Als König würde ich sie meinen Unterthanen anbefehlen, als Mitglied des Staats empfehle ich sie, als Vater, als Ehemann, als Bruder würde ich sie nie unternehmen. Ungefähr so denkt der mehreste übrige Theil, und wie wird er anders denken, so lange er eben der Mensch bleibt. Man höre daher auf, dem einzelnen Menschen von Canzeln und Cathedern die Vortrefflichkeit der Einpfropfung zu predigen. Ich bin überzeugt, daß, wenn noch einmal so viel Schriften über das Blatterbelzen geschrieben würden, (welches ein guter Genius verhüten wolle!) man bey diesen weder mehr oder weniger dadurch ausrichten würde. Aber dem Fürsten, dem Feldherrn, der auf die Erhaltung des Ganzen, selbst zum Nachtheile einiger einzelnen Theile sehen muß, kann sie dienen, dem Staate Menschen zu erhalten, denen sonst Vorurtheile ihr Grab bereitet hätten. Diesen predige man, und man wird sich um die Menschheit verdient machen. S.

einige gewisse Zeichen entdeckt, welche ein anhaltendes Rasen ankündigen, wenn der Kranke von starker Leibesbeschaffenheit ist, und man in seinen Säften eine Neigung zur entzündlichen Beschaffenheit wahrnimmt, so ist auf alle Fälle vor dem dritten oder vierten Tage des Ausbruchs eine Aderlaß von zwölf Unzen, welche man den Umständen nach wiederholen kann, sehr rathsam *).

In Betracht der unordentlichen Lebensart der Soldaten, vermöge welcher sie sehr zu Unreinigkeiten in den ersten Wegen geneigt sind, ist es ein sicherer Weg, die folgenden Zufälle der Krankheit zu mindern, wenn man gleich nach der Aderlaß, noch vor dem gänzlichen Ausbruche der Blattern, die ersten Wege gelinde zu reinigen sucht. Dieses Verfahren ist im Kriegsstande um so viel nothwendiger, da fast allgemein die Gedärme der Soldaten mit unverdaueten Ueberbleibseln überladen sind, welche, wenn sie zurückbleiben, die Verderbung und Fäulniß derjenigen Materie, welche in dem Laufe der Krankheit nach diesen Theilen fließt, sehr vermehren, und viel schlimme Folgen verursachen können, denen man zeitig und gehörig durch Reinigung des Magens, vermittelst eines Brechmittels, und durch andre gelinde eröffnende Mittel, kurz vor dem gänzlichen Ausbruche der Blattern zuvorkommen kann **).

Oft

*) Die Pockenfieber von dieser Beschaffenheit gehören zu der Klasse der reinen inflammatorischen Fieber, wo ich ihnen auch in meiner Probeschrift S. 29. ihren Ort angewiesen habe. S.

**) Wo sich diese Unreinigkeiten der ersten Wege durch die gehörigen und deutlichen Zeichen offenbaren, da finden immer

Oft kann man die Aderlaß gänzlich unterlassen, wenn die Zufälle nicht so heftig sind, und die Vorboten des Ausbruches bloß in einer Schwäche des Magens und in einem Schmerz längst dem Rücken bestehen. Alles, worauf man zu sehen hat, ist, daß man den Magen durch ein Brechmittel reiniget, wozu man sich zwanzig bis dreyßig Gran von der gepülverten Ipecacuanha bedienen kann, welche zugleich in wenigen Stunden einen bis zwey Stuhlgänge bewirken. Wenn dieses nicht erfolgt ist, so halte ich es rathsam, den folgenden Tag in dieser Absicht fortzufahren, und entweder so viel Manna oder Electuarium lenitivum zu geben, als nöthig ist, um obgemeldeten Vorsatz auszuführen.

Zugleich wünschte ich, daß sowohl die Soldaten, als Personen von anderm Stande, welche mit den Blattern befallen werden, sich bis zum gänzlichen Ausbruche derselben im Bette hielten. Ich bin überzeugt, daß die Beförderung einer mäßigen Ausdünstung dem Kranken in dem Fortgange der Krankheit sehr vortheilhaft seyn könne.

Nach diesem Zeitpunkte, wenigstens nach dem achten oder neunten Tage, ist das Verfahren, welches gewöhnlich im Felde bey den Blattern beobachtet wird, weit entfernt, um vortheilhaft zu seyn. Ich meines Orts bin selten einem andern Vorsatze gefolgt, als die Heftigkeit des Fiebers mit einigen wenigen Granen Salpeters zu mindern,

mer Ausleerungen von dieser Art statt. Gewiß sind die mehresten Blatternfieber von dieser Art. Diese Unreinigkeiten können den Speichelfluß zu stark machen, und die Verabsäumung der Ausführung derselben kann die Blattern tödtlich machen. S.

mindern, welches ich in Gerstenwasser auflösen und häufig trinken ließ.

Wenn aber der Speichelfluß, welcher in den bösartigen Blattern von dem vierten oder fünften Tage der Krankheit an sehr stark war, nun plötzlich oder auch nach und nach aufhörte, und die Geschwulst des Gesichts sank oder schlaff ward, ohne daß sich die gewöhnliche Erhebung der Arme und Hände einstellte, welche unmittelbar darauf folgen muß, so war es nothwendig, bey der Kunst Hülfe zu suchen, weil die Blatternmaterie nun eingesogen, und durch alle Canäle des Kreislaufes geführet wurde, da sie sich alsdenn zuweilen auf die Organe des Athemholens warf, wodurch diese Function geschwächt und unterbrochen wurde, oder nach andern Theilen gieng, wo sie oft die unerwartetsten und gefährlichsten Zufälle, und zuweilen einen sehr schleunigen Tod verursachte.

Ich wünschte daher, daß man, so bald die Geschwulst des Gesichts fällt, durch die Kunst die Geschwulst der Hand ersetzen möge, welche die Natur, wenn sie in ihrer gewöhnlichen Wirksamkeit glücklich ist, zu bewerkstelligen pflegt. Dieser Absicht, denke ich, entsprechen die Blasenpflaster am besten, wenn man sie an den Aermen und Vorderärmen legt, so bald die Geschwulst des Gesichts sinkt, und die Blattern im Gesichte in der Mitte platt werden. So werden oft die geschwächten oder ungleichen Kräfte der Natur bald ermuntert und geschickt gemacht, diese schädliche Materie daselbst abzusetzen, welche sonst die schlimmsten Zufälle und den Tod selbst verursachen kann.

Wenn dieses Verfahren zur gehörigen Zeit und auf eine schickliche Art angebracht wird, so kann man den grössesten Nutzen davon erwarten, und oft habe ich sehr wichtige Veränderungen zum Besten davon erfahren. So lange demselben eine allgemeine Fäulniß der Säfte nicht entgegen ist, so würde ich solchen Gebrauch der Blasenpflaster als das gewisseste Hülfsmittel empfehlen.

Oft habe ich gesehen, daß die Schmerzen im Halse, welche den vierten oder fünften Tag anfiengen, in den bösartigen Blattern den achten oder neunten Tag heftiger wurden. Zuweilen stellten sich diese Schmerzen erst um die letztere Zeit ein, da sie vorher nicht verspürt waren. Eben um diese Zeit wurde der Speichelfluß, welcher vorher sehr stark gewesen war, oft verdickt, oder wenigstens vermindert.

Da diese Veränderung zu früh vor sich gieng, und immer gefährlichere Folgen nach sich zog, so schien es mir sehr nothwendig, diese Ausleerung durch den Speichelfluß zu befördern, welche ich, da durch diesen Weg mehrentheils schädliche Materie ausgeführet wird, vor allen andern als den heilsamsten Weg der Natur ansah. Selten erwählt sie andre, oder sie sind wenigstens weit ungewisser.

In dieser Absicht, den Speichelfluß zu befördern, bis sich die Geschwulst der Hände einstellte, und zu gleicher Zeit die Schmerzen des Halses zu mindern, gab ich folgende Zusammensetzung, welche ich sehr nützlich gefunden habe, und deren Verfertigung sehr leicht ist, ein Umstand, worauf alle Feldärzte zu sehen haben.

℞ Sperm.

℞ Sperm. cet. (Vitell. Ovi subact.
Ol. Olivar. rec. sive Amygd. ana ℥iß.
Solve in Aqua font. ℥vij. adde
Vin. Ipecacuanh. ʒiij.
Syr. Balsam. ℥j.

M. exactissime, & sumat aeger cochlearia duo, omni hora, vel alternis horis, ut inducatur Ptyalismus.

Der Reiz, welchen die Ipecacuanha von Zeit zu Zeit im Magen verursacht, befördert den geringen und fast aufhörenden Speichelfluß, und, was noch wirksamer ist, verursacht oft gegen den zehnten oder eilften Tag ein gelindes Brechen, wodurch der Magen von dem schädlichen Schleime gereiniget wird, und welches dem Kranken in aller Absicht sehr nützlich ist, da es den erschwerten Zug des Athems mehrentheils frey macht.

Bey den schlimmen bösartigen Pocken ist immer nur wenig gegründete Hoffnung zur Besserung. Wenn indessen die Zufälle des zweyten Fiebers das Gehirn nicht befallen, oder das Athemholen nicht erschweren, so darf man einigen Fortgang erwarten. So bald die Blattern zusammenfließen, das Gesicht, die Nase und die Lippen mit einer schwarzen Cruste bedeckt, und die Zähne mit einem schwarzen Schleime überzogen sind, so sind die Purgiermittel nachtheilig, und es bleibt keine andre Hülfe übrig, als die man von der Chinarinde oder deren Decokt mit Elixir Vitrioli erwarten kann. In manchen Fällen, wo häufige Petechien und braune Flecken zwischen den Blattern befindlich waren, und um den sechsten oder siebenten Tag die größeste Gefahr, wo nicht in kurzer Zeit einen unvermeidlichen Tod droheten,

habe ich die China täglich zu zehn Quentchen, in Form eines Decokts, gegeben.

Ich halte dafür, daß einige wenige durch diese Methode gerettet worden, aber ich muß gestehen, daß eine weit größere Menge, welche eben so behandelt war, weggerafft wurde.

Viele, welche an bösartigen Blattern, aber doch von geringerer Art, lagen, wurden mit diesem Chinatranke, wobey noch zwey Quentchen von der Confect. cardiac. gegeben wurden, zuweilen bis zum funfzehnten, sechzehnten, ja selbst bis zum 20sten Tage erhalten, in welcher Zeit sie ziemlich ruhig waren, und weder ein starkes Rasen, noch andre erschreckende Zufälle, diejenigen ausgenommen, welche man von der Menge und Beschaffenheit der Pocken erwarten konnte, sich einstellten, bis sie zuletzt plötzlich mit einer großen Beschwerlichkeit des Athemholens, und mit andern gefährlichen Anfällen auf die edlern Theile des Körpers befallen wurden, welche sodann diese traurige Scene mit dem Tode beschlossen.

Diese unerwarteten und plötzlichen Veränderungen konnte man nicht mit einigem Rechte der Chinarinde Schuld geben, weil sie sich oft ereigneten, wenn die Rinde gar nicht gegeben war, und weil dem Gebrauche dieser vortrefflichen Arzeney keine schlimmen Zeichen folgten, selbst wenn der Kranke schon sechs bis acht Unzen davon genommen hatten, bis plötzlich die widrigen Zufälle erschienen, und den armen Leidenden in wenig Stunden wegrafften.

Wenn der Kranke durch die ersten Perioden der Krankheit gebracht, und die gänzliche Desquammation im Gesichte vorgegangen ist, so kommen fast alle Aerzte darinn überein, daß sie öftere und wiederholte Ausleerungen durch den Stuhlgang für nothwendig ansehen, um, wie sie sagen, die Ueberbleibsel der Krankheit abzuführen, welche eingesogen und in das Blut gebracht sind, und die, vermöge ihrer Natur, schädliche Säfte machen, welche wegzuschaffen sich die Natur oft vergeblich bemühet.

Ich muß gestehen, daß ich sehr entfernt gewesen bin, zu den vorgegebenen Vortheilen, welche man durch dieses Verfahren erhalten soll, einiges Zutrauen zu haben. Anfänglich zweifelte ich, aber nachher wurde ich überzeugt, daß dieses nicht nur allgemein nutzenlos, sondern auch oft sehr nachtheilig ist, weil dadurch die Kräfte, welche ohnehin zu schlaff, und durch die vorhergegangene Krankheit sehr geschwächt sind, außerordentlich erschöpfet werden. Ich verordnete daher allgemein, statt der Purgiermittel, einen schwachen Trank von der Chinarinde, oder, welches ich öfter that, die einfache bittere Infusion, wovon ich täglich zwey bis dreymal einige Tassen voll trinken, und wozu ich noch einige Tropfen von dem sauren Elixir Vitrioli mischen ließ, sobald nämlich die Blattern desquammirten, und keine andre schlimme Zufälle, als eine Schwäche des Körpers, übrig waren. Ich schrieb dem Kranken die leichteste stärkende Diät vor, um, so bald als möglich, die Kräfte des Körpers und des Geistes zu erneuern, wodurch sehr viele auf die geschwindeste Art wieder hergestellt wurden, ohnerachtet keine

andern Purgiermittel gegeben waren, als solche, welche den Leib in 24 Stunden einmal öffneten, um nach und nach die Unreinigkeiten in den ersten Wegen auszuführen, welche sich während der Krankheit gesammlet hatten. Ich wurde noch gewisser überzeugt, da ich verschiedene, nach dem gemeinen Verfahren, starke Dosen von Purgiermitteln in den ersten drey Wochen nach der Endigung der Krankheit gab. Es erschienen bey diesen Kranken, deren verzehrte Kräfte durch dieses Verfahren völlig erschöpft wurden, weit mehr chronische Beschwerden, als bey denjenigen, welche nach meiner oben empfohlenen Methode behandelt waren *).

Es ist wahr, daß zuweilen üble Geschwülste in solchen Theilen des Körpers erscheinen, wo sie schädlich werden können, und wo es besser gewesen wäre, wenn man denselben durch die Kunst zuvorgekommen wäre, und sie verhin-

*) Mead und Friend sind, wie bekannt, die ersten gewesen, welche den Nutzen der Laxiermittel bey dem zweyten Pockenfieber, besonders aber zu der Zeit, wenn die Blattern zu trocknen anfangen, empfohlen haben. Man sehe darüber Mead Opp. Ed. Gött. im Buche de Variol. &c. p. 40. und Friend Epist. de purg. in secund. Var. febr. Diese trifft die Beschuldigung unsers Verfassers nicht, daß man sich in dieser Absicht, ohne Rücksicht auf die Kräfte der Kranken, oft heftiger Purgiermittel bediene. Mead empfiehlt nur gelinde Laxanzen, um die Kräfte zu schonen. Ob aber diese Laxiermittel hier in einem andern Betracht nützlich sind, als nur in sofern sie die in den ersten Wegen enthaltenen Unreinigkeiten ausführen, ist eine, wie ich glaube, noch unausgemachte Sache. Das Verfahren bey andern Eiterungen, der Einfluß der Unreinigkeiten in den ersten Wegen auf alle Krankheiten, und die Beobachtungen unsers Verfassers, scheinen das letztere glaubend zu machen, aber wiederholte Erfahrungen andrer Aerzte müssen dies bestätigen.

verhindert hätte. Indessen bin ich doch der Meynung, wenn sie an sichern Oertern befindlich sind, daß man diesen Weg der Natur, welchen sie erwählt, um die übriggebliebene schädliche Materie auf eine so heilsame Art durch ein Geschwür auszuwerfen, auf keinerley Art unterbrechen oder zuvorkommen müsse.

Ich sah einst einen Kranken, welcher blutige Pocken hatte, die sich durch den ganzen Lauf der Krankheit nicht erhoben, und welcher in den ersten drey Tagen blutigen Urin von sich ließ. Dieser konnte die Chinarinde unter keinerley Form vertragen, aber nach säuerlichen Getränken war er begieriger, als ich bey irgend einem Kranken bemerkt habe. Ich gab daher Verordnung, daß man ihm so viel dünne Brühen geben, als es sein Magen nur ertragen konnte, und daß man diese mit Vitriolspiritus säuerlich machen sollte.

Auf solche Art bekam er täglich bis zum sechzehnten Tage ungefähr eine Unze von dem gemeinen Vitriolspiritus, welchen man in den Apotheken bekömmt. Diese ungewöhnliche Menge reizte mich, durch meinen eignen Geschmack mich von der Stärke dieses Vitriolspiritus zu unterrichten. Ich fand ihn so sauer, als einen solchen, den man unter dem Namen eines schwachen Vitriolspiritus zu kaufen pflegt *).

*) Oft verabscheuen die Kranken in faulen Fiebern alle saure Getränke. Ein schlimmes Zeichen, doch kein ausgemachter Vorbote des Todes. Man kann sich alsdenn des Alauns mit dem besten Erfolge bedienen. Mead hat schon dieses Mittel am angeführten Orte S. 37. empfohlen, ich habe es von dem berühmten Herrn Leibarzt Schröder in Göttingen mit Nutzen geben gesehen, und hier habe ich bey einigen Kindern, welche an zusammenfließenden Blattern

Durch dieses Verfahren und durch Hülfe dieses einzigen Arzeneymittels entgieng er der schlimmsten Art von Blattern, welche bey ihrem Anfange wenig oder gar keine Hoffnung übrig ließen. Mein Gedanke war hier sowohl, als in allen andern hoffnungslosen Fällen, die Wirksamkeit eines, oder einiger weniger auserlesenen Arzeneymittel zu versuchen, und sie in dieser Absicht in so großen Dosen zu geben, als es nur die besondere Beschaffenheit des Kranken erlauben wollte. Ich bin völlig überzeugt, daß ein solches Verfahren, wenn es behutsam befolget und der Geschichte der Arzeneykunst einverleibet wird, die Macht der Aerzte über die Krankheiten weit stärker auszudehnen im Stande sey, als es von **Hippocrates** Zeiten bis auf unsre itzigen geschehen ist.

Was den Gebrauch der Opiaten anbetrifft, so bin ich überzeugt, daß sie nicht so unumgänglich nöthig in allen Zeitpunkten der Krankheiten sind, als es **Sydenham** glaubte. Da der Mohnsaft das kräftigste unter allen krampfstillenden Arzeneymitteln ist, so halte ich dafür, daß es in dieser Absicht nur alsdenn in dieser Krankheit gebraucht werden müsse, wenn die Heftigkeit der Krämpfe und andre schreckende Zufälle, welche die Folgen von

tern von der faulen Art lagen, wo die Pusteln schon sehr gesunken waren, und schwarz zu werden anfiengen, die vortrefflichsten Wirkungen, die Erhebung der Pusteln und die Beförderung einer guten Eiterung von dem Gebrauche desselben, täglich zu fünf bis zehn Granen in einem Safte aufgelöset, erfahren. Bey Kindern, denen man weder andre Arzeneyen noch viel Getränke beybringen kann, ist es ein sehr bequemes Mittel, welches es auch im Felde in mancherley Betracht seyn kann. S.

von jenen sind, den nothwendigen Gebrauch desselben erfordern. Ich wünsche zu gleicher Zeit, daß man nach diesem untersuchen möge, ob es nicht eines Versuches werth sey, um zu sehen, ob man nicht merkwürdigern Nutzen von dem Mohnsafte haben könne, wenn er in einer stärkern Dose gegeben wird, als man gemeiniglich verschreibt, und ob man in dem Laufe der Krankheit denselben nicht früher bey Seite setzen müsse, als es gewöhnlich bisher geschehen ist.

Dieses sind die besondern Gedanken, welche ich von dieser Krankheit habe sagen wollen, und welche in manchen Stücken sehr von denjenigen vieler andrer abweichen. Ehe ich schließe, wird hier, wie ich hoffe, eine Erinnerung nicht am unrechten Orte stehen, deren Beobachtung ich als den wichtigsten Gegenstand der Aufmerksamkeit der Aerzte im Felde ansehe. Die gesunde Vernunft und die gemeine Erfahrung von andern Krankheiten beweisen hinlänglich, wie nothwendig es sey, den Kranken jederzeit und ununterbrochen eine frische Luft zu verschaffen, aber besonders in dieser Krankheit ist mir nichts so überzeugend gewesen, als die Nothwendigkeit einer reinen Luft, und nichts verdient, nach meiner Meynung, eine strengere Aufmerksamkeit, als eben diese.

Wenn von denjenigen, welche von dieser Krankheit befallen und in enge Hospitäler gebracht waren, unter dreyen zweye starben, so entkamen nach Verhältniß von denjenigen ungleich mehr, welche zwar in aller Absicht einerley Diät und eben dieselben Arzeneymittel bekommen, aber welche das Glück hatten, unter Zelter

 gebracht

gebracht zu werden, die man zu dem Ende hinter dem Lager aufgeschlagen hatte, und die auf guten reinen Stroh lagen, welches etwas über die Oberfläche des Erdbodens erhoben war.

Derjenige, welchem die Sorge für diese Leute aufgetragen war, mußte bey Tage und bey gutem Wetter denjenigen Theil des Zeltes offen machen, welcher gegen die Sonne lag, ausgenommen über dem Kopfe des Kranken. Bey trüben Wetter wurde nur der kleinere Theil des Zeltes alle zwo Stunden einige Minuten lang geöffnet. Aufs höchste wurde es bis auf den mittlern Theil aufgezogen, doch so, daß die Betten des Kranken nicht feucht werden konnten.

Durch dieses einfache Verfahren wurden die vergifteten Dünste dieser bösen Krankheit durch den heilsamen Hauch einer unbefleckten Luft weggeführet. Kein Arzenenmittel, welches man in der Heilung der Blattern dem Soldaten verordnen kann, ist im Stande, die Vortheile zuwege zu bringen, welche daraus erwachsen, und ich empfehle es daher allen künftigen Feldärzten aufs strengste.

Fast alle Schriftsteller haben gleich nach der Abhandlung der Blattern diejenige von den Masern folgen lassen, so daß es fast ein Verbrechen seyn würde, hier nichts von dieser Krankheit zu sagen. Aber ich kann meine Leser nicht aufhalten, noch diese Blätter dadurch vermehren, daß ich mich bey einer Sache verweilen sollte, von der ich nichts Wichtiges und nichts Neues zu sagen weis, und wo ich meine Leser mit so vielem Rechte auf die wohl entworfene Vorschriften des Mead verweisen kann, wel-

cher

cher von dieser Krankheit zuerst einen wahren und deutlichen Begriff gehabt hat.

Von chronischen Krankheiten.

Von den Wechselfiebern.

Nicht alle kalte Fieber sind mit Recht zu den beyden Klassen der chronischen und der hitzigen Krankheiten zu zählen. Ich denke daher, daß die Betrachtung derselben hier am vortheilhaftesten Orte steht, da verschiedene von ihnen von der hitzigen Art, andre wahre chronische Krankheiten sind, und beyde verschiedene Krankheiten nach sich ziehen, oder sich darein verwandeln können, von denen man, ohne sich zu unterbrechen, gleich nach jenen handeln kann.

Wie die hitzigen Krankheiten in diejenigen des Frühlings und Herbstes eingetheilt werden, so verdienen diese einen gleichen Unterschied. Die kalten Fieber sind die einfachsten und heilbarsten, und die Betrachtung derselben wird daher derjenigen der Herbstfieber voranstehen müssen.

Wenn die Soldaten im Frühjahr ins Feld rücken, und auf kalten Böden zu liegen kommen, so wird die Ausdünstung unterbrochen, wozu noch die Folgen von der Abwechselung der Lebensart kommen. Daher übertreffen die Wechselfieber an Menge alle andre Krankheiten einer Armee.

Die mehresten Soldaten sind in ihrer Lebensart unordentlich, besonders, wenn sie keine Wachten thun, und

überall

überall herumgehen können. Sie essen und trinken sehr unschicklich, und füllen ihre Verdauungswege mit rohen und unverdaulichen Dingen an. Die Galle wird dadurch verdorben, und wenn eine unterdrückte Ausdünstung zu einer fehlerhaften Galle hinzukömmt, so entstehen daher, durch Beyhülfe mancherley Saamen von Krankheiten, welche schon im Körper sind, Fieber von allerley Art. Die Natur, welche den Ueberfluß der auszudünstenden Materie fühlt, und welche durch den Reiz einer fehlerhaften Galle oder roher und unverdauter Säfte in Bewegung gesetzt wird, sucht diese schädlichen Theile auf eine Art wegzuschaffen, welche ihren itzigen Umständen am angemessensten ist. Wenn dieser Streit der Natur auf gewisse Weise beygelegt, und die schädliche Materie nach und nach, zu wiederholten Zeiten, und nach verschiedenen periodischen Bemühungen herausgeschafft wird, so wird diese Krankheit periodisch, und das Fieber, welches mehrentheils damit verknüpft ist, ein Wechselfieber genannt.

Obgleich, wie ich oben erinnert habe, die Fieber des Frühlings mehr inflammatorischer Art sind, so trifft es sich doch nicht selten, daß die Galle oft, und selbst zu dieser Jahreszeit, verdorben wird, daß die hitzigen Frühlingsfieber remittiren, und kurz vor der gänzlichen Crisis eine Intermission sich einfindet. Bey andern reift der Saame der hitzigen Fieber nicht genug, und es äussern sich nur Wechselfieber. Gewöhnlich sind diese einfache dreytägige oder doppelte dreytägige. Nie sind mir zu dieser Jahreszeit Quartanfieber vorgekommen. Bey Soldaten von einer starken Leibesbeschaffenheit ist es rathsam,

sam, drey oder vier Paroxismen abzuwarten, damit sich die Natur einer hinlänglichen Menge der schädlichen Materie entledigen könne, worinn man sie durch einige Brechmittel unterstützen muß. Alsdenn kann man mit Sicherheit und Nutzen die Chinarinde geben. Ob aber gleich diese Methode vorzüglich zu befolgen ist, so fallen doch bey den Wechselfiebern des Frühlings mancherley Umstände vor, welche eine andre Behandlung erfordern. So muß man die Fieber von dieser Art, wenn sie ihren Grund in einer besondern widernatürlichen Reizbarkeit haben, oder wenn sie wegen verborgener Disposition auf die kleinsten Ursachen wiederkommen, und wenn die Kranken nicht länger im Stande sind, die Heftigkeit der Paroxismen zu ertragen, so bald als möglich durch die Chinarinde zu heben suchen.

Indessen sind diese letzt erzählten Fälle nicht diejenigen, welche im Felde am häufigsten vorkommen. Gewöhnlicher ist der erstgemeldete Fall. Hier fand ich es jederzeit nöthig, die ersten Wege durch ein oder zwey Brechmittel zu reinigen, welche ich entweder des Morgens früh nüchtern, oder ungefähr eine Stunde vor dem Paroxismo nehmen ließ. Diese allein waren oft hinlänglich, die Krankheit zu überwinden. Wenn dieses nicht geschah, und der Leib verstopft, auch durch das Brechmittel nicht geöffnet war, so gab ich eine Unze von der Tinct. sacra *) oder von der Tinct. sennae, um die Gedärme geschickt zu machen, nach dem folgenden Paroxismus die heilsame Wirkung der Chinarinde, entweder in Substanz, oder im Decokt anzunehmen. Wenn man

*) S. Pharm. lond. p. 71. S.

man sie in Substanz geben will, so muß man für erwachsene Personen eine Unze Chinarinde in einer Lattwerge in acht bis zehn Dosen zwischen dem Paroxismo nehmen lassen. Im letztern Falle sind zwo Unzen Chinarinde in zwey Quart Brunnenwasser, bis zu einem Quart eingekocht, hinlänglich, so, daß dieses ganze Quart nach und nach zu schicklichen Zeiten in Körper gebracht wird, ehe noch der neue Paroxismus kömmt. Während dem Kochen dieses Tranks kann man eine Handvoll Camillenblumen hinzuthun. Es muß auch nicht durchgegossen werden, sondern man muß es stehen und sich setzen lassen.

Sobald die Zeit des erwarteten Paroxismus vorüber ist, und sich keine Zufälle einstellen, so ist es der Sicherheit wegen rathsam, zwey Drittel von der obigen Dose zu verordnen. Wenn alsdenn nach zwey Tagen keine Spur vom Paroxismus bemerkt ist, so ist in dieser Zwischenzeit eine halbe Unze hinlänglich, und zuletzt, ehe man noch dieses Mittel gänzlich bey Seite setzt, muß der Kranke alle Morgen und Abende acht bis zehn Tage hindurch einen Theelöffel voll von der Chinalattwerge mit einer halben Pinte Camillenthee nehmen. Ich fand, daß die Chinarinde auf solche Art, mit Camillenthee genommen, dem Magen erträglicher ist, als wenn sie so bloß gegeben wird.

Durch dieses Verfahren wurden die mehresten kalten Fieber des Frühlings geheilet, welche ich gesehen habe. Selten bediente ich mich der Aderlaß, weil ich sie in solchen Fällen sehr selten für nothwendig ansah. Zuweilen machte das Fieber bey einigen Soldaten einen Rückfall,

welchen sie sich durch Unordnungen zuzogen, aber auch hier konnte die Heilung zu Stande gebracht werden, wenn ich, wie zuvor, mit der Reinigung der ersten Wege durch Brechen und gelindes Laxieren anfieng, und alsdenn die Rinde nehmen ließ. Zuweilen gab ich eine Salzmixtur dazwischen, von vier Unzen Limoniensaft, welchen ich mit einem Laugensalze sättigte. Oft sind die Wechselfieber des Frühlings von einer so guten Beschaffenheit, daß sie durch die bloße Veränderung der Jahreszeit, durch die Wärme des Sommers, geheilet wurden. Ueberhaupt ist es merkwürdig, daß die vorsichtige Natur in der Vertheilung der Krankheiten eine Folge zu machen sucht, die so wenig nachtheilig als möglich ist. Die allgemeinen Agenten der Natur, Hitze und Kälte, verbessern nicht nur wechselsweise die mancherley Unbequemlichkeiten, welche sie beyde durch ihr Daseyn veranlassen, sondern sie bewirken auch diese Veränderungen durch unmerkliche Grade, welches nothwendig war, da die Krankheiten dieser Jahreszeit denjenigen, welche zu einer andern Zeit gewöhnlich vorkommen, gerade entgegengesetzt sind.

So wie der Ursprung und die Ursachen der Wechselfieber des Herbstes weit verwickelter sind, so weichen sie auch nicht der leichten Heilart, welche bey denjenigen des Frühlings so wirksam ist. Die Gedärme sind zu dieser Zeit mehr mit gallichten Unreinigkeiten beladen, und die Fieber sind daher weder bloß inflammatorisch, noch bloß intermittirend, sondern von einer vermischten gallichten Natur. Aus diesen Ursachen muß der einsichtsvolle Arzt, ehe er das Fieber zu stopfen sucht, darauf sehen, daß die

Noth

Nothwendigkeit der Ausleerungen hier und in diesen Ländern weit größer, als bey den Wechselfiebern des Frühlings ist, ehe man sich der Chinarinde bedienen darf. Aber nicht unter allen Himmelsstrichen findet dieses Verfahren statt. Die Fieber, welche in Westindien, besonders nach regnichter Witterung einfallen, müssen, wie man mich gewiß versichert hat, durch Hülfe der Chinarinde gehoben werden, ehe sich der dritte Paroxismus einstellt, wenn man dem Kranken das Leben retten will.

Oft habe ich bey vielen unsrer Soldaten eine so große Menge der schädlichen Materie wahrgenommen, daß ich es nicht eher wagen durfte, die Chinarinde zu geben, bis ich die Zufälle durch ein mehr als einmal wiederholtes Aderlassen und Purgieren größtentheils gemindert hatte. Wo die Rinde zu früh gegeben wurde, erfolgten starke Kopfschmerzen, das Weisse in den Augen wurde gelb, und zuweilen arteten diese Wechselfieber wieder mit größerer Heftigkeit, als zuvor, in hitzige Fieber aus. Der große Sydenham billiget die Ausleerungen bey den Wechselfiebern des Herbstes nicht, aber es fragt sich, ob die übeln Folgen, welche ihn davon abschreckten, nicht mehr seinem sparsamen Gebrauch der Rinde, als diesem Verfahren zuzuschreiben sind, welches itzo in den mehresten Fällen als unumgänglich nothwendig bekannt ist, wenn man nur hernach das mächtige Fiebermittel in gehörigen und wirksamen Dosen giebt.

Sobald daher diese Krankheiten im Juliusmonat erschienen, so fürchtete ich mich niemals, die Ader zu öffnen, öfters brechen zu lassen, und den Verdauungscanal zu reinigen, besonders in den Fällen, wo es die Turgescenz der

der Fiebermaterie zu erfordern schien, und wenn das Fieber gleich bey dem Anfange von der anhaltenden Art war.

Da ich aber überhaupt dafür halte, daß die Aderlaß gegen den Herbst weit unsicherer als im Frühlinge ist, so setzte ich sie nie so lange fort, daß dadurch eine solche Schwäche und Erschlaffung der festen Theile verursacht werden konnte, die sich nicht mit der Krankheit durch hinlänglichen Gebrauch der Chinarinde heben ließ, in welcher Absicht in jeder Zwischenzeit eine Unze Chinarinde mit Gewürzen und Eisenfeil gegeben wurde, um die Stärke der festen Theile wieder herzustellen.

Wenn dieses in etwas bewirkt, oder die Fiebermaterie entweder durch die Natur oder durch Beyhülfe der Kunst gemindert genug war, um die Rinde zu versuchen, so setzte ich, besonders bey leucophlegmatischen Constitutionen, jeder Unze ein oder auch zuweilen anderthalb Quentchen virginischer Natterwurzel zu. Und wenn die Rinde, entweder für sich, oder mit andern Mitteln vermischt, eine laxirende Kraft äußerte, wodurch diejenige zu stärken, und das Fieber zu heben zerstöret wurde, so fand ich es nothwendig, diese Reizbarkeit der Gedärme durch fünf bis sechs Tropfen von der Tinct. thebaic. welche ich jeder Dose der Chinalattwerge beyfügte, zu heben.

In andern Fällen, wo das Fieber noch zu heftig war, um in der Zwischenzeit den Gebrauch einer ganzen Unze Chinarinde zu erlauben, fand ich viel Nutzen von einem Decokt, welches ich aus einer halben Unze Chinarinde mit einem bis anderthalb Quentchen Myrrhen und mit

drey Pinten Wasser zu anderthalb Pinten einkochen ließ, und womit ich alsdenn halb so viel, oder den dritten Theil von der obigen Salzmixtur vermischte. Diese Zusammensetzung wurde in den Zwischenzeiten des Fiebers gegeben, um einige Tage hindurch einen häufigen Schweiß zu erregen. Alsdenn wurden die Myrrhe und die Schlangenwurzel bey Seite gesetzt. Man verordnete zwey bis drey Tage nach einander eine Unze Chinarinde, und verminderte nach und nach die Dose, so wie ich oben gemeldet habe. In einigen wenigen Fällen, wo dieses Verfahren nicht hinlänglich war, wurden täglich zwey bis drey Quentchen Salmiak in Habertranke mit einer ganze Unze Chinarinde gegeben. Diese Zusammensetzung erwies sich in den schwersten Wechselfiebern sehr heilsam, und brachte die Krankheit mit dem besten Erfolge zu Ende.

Ich habe oft dasjenige bemerkt, was Pringle nach dem gemeinen Mann Fieberkuchen nennet. Dieses sind harte Geschwulste in den linken Hypochondriis, welche zuweilen nach einer unvollständigen Cur eines hartnäckigen Wechselfiebers zurückbleiben *), und unter den Wendezirkeln am häufigsten vorkommen. Ich weis aus dem Zeugnisse vieler Kranken, daß den doppelten dreytägigen und gallichten nachlassenden Fiebern in Westindien, und besonders auf der Küste von Guinea, sehr oft Zufälle von dieser Art folgen. Vor allen andern aber sah man sie alsdenn, wenn die Kranken sich angewöhnt hatten, von den Flußwassern zu trinken, welches zu bestimmten Zeiten austrat, und wovon die faulenden Theile durch die starke Sonnenhitze in Dünsten aufgelöset wurden.

Senegal,

*) S. *Hippocrates* de Aere. aquis & locis.

Senegal, Galam und andre Länder, wo unsre Truppen haufenweise starben, geben uns die Beweise davon *).

Bey der Untersuchung verschiedener Personen, welche zurückgekommen waren, und vollkommen gesund zu seyn schienen, glaubte ich, den Sitz dieser Verhärtungen in der Milz zu finden. Und ob man gleich Grund hat zu glauben, daß dieser Theil unter allen übrigen am wenigsten nothwendig zur Erhaltung des Lebens sey, so kann doch eine solche ungewöhnliche Geschwulst durch die Länge der Zeit den übrigen Eingeweiden schädlich seyn, indem dadurch ihre natürliche Lage verändert wird. Denn diese Geschwülste breiteten sich oft so aus, daß sie über vier bis fünf Pfund wogen, wie ich einmal gesehen habe. Es ist daher kein Wunder, daß den Fehlern derjenigen Theile, welche die Nahrung des ganzen Körpers bereiten, mancherley Krankheiten der festen und flüßigen Theile folgen, wodurch Wassersuchten, besonders des Bauchs, und hydropische Geschwülste der Beine veranlaßt werden.

Die Heilung dieser verhärteten Geschwülste glückte mir am besten durch den Gebrauch der Brechmittel und

 der

*) Unglaublich ist die Menge Chinarinde, welche zu Senegal und längst dem Flusse dieses Namens, seitdem es unter Großbritannien gestanden, von unsern Soldaten, deren eine große Menge starben, verbraucht wurde. Die Nothwendigkeit ihres Gebrauchs leuchtete selbst den Soldaten so ein, daß ein Aufruhr entstand, wenn der Wundarzt die Truppen, welche nach Galam, Padora und andern unbewohnten Wüsten in Afrika geschickt wurde, nicht mit einer hinlänglichen Menge Chinarinde versah. Ich habe dieses aus den Berichten des Herrn Boone, welcher ganzer drey Jahre Wundarzt bey der Garnison zu Senegal war. Die Rinde war zuweilen zu Gorea so theuer, daß ein Pfund mit einer Unze Goldstaub bezahlt wurde.

der Rhabarbar, welche ich mit Calomel verband. Alsdenn gab ich castilianische Seife und verdünnende harntreibende Mittel. Zuletzt stärkte ich den Körper mit Chinarinde, Rhabarbar und Eisenfeil.

Das Verfahren bey den Wassersuchten, welche oft diese Geschwülste und Fieber begleiten, oder ihnen folgen, werde ich gleich nach demjenigen, welches bey der Gelbsucht zu beobachten ist, folgen lassen.

Von der Gelbsucht.

Diese Krankheit erscheint oft nach gallichten und Wechselfiebern. Sie war sehr gemein bey den gallichten Herbstfiebern, welche wir im 1758sten und 1760sten Jahre bey uns hatten, wo sie verschiedene Wochen, nachdem das Fieber geendigt war, anhielt.

Warum eine Gelbsucht in diesen Krankheiten so oft erscheine, warum sie nach einer unvollkommenen Crisis langwierig, und nicht selten gefährlich ist, warum sie oft ohne vorhergegangene Fieber entsteht, und in allen den Ländern gewöhnlich ist, wo gallichte Krankheiten zu Hause gehören, von allen diesen wird derjenige die Ursachen leicht einsehen, der ein geschickter Beurtheiler medicinischer Sachen ist, der sich erinnert, was ich bereits von der zähen schleimigen Beschaffenheit der Galle im Anfange und von der Turgescenz derselben im Fortgange der Herbstkrankheiten gesagt habe, der da bedenkt, wie groß die Neigung aller flüßigen Theile des menschlichen Körpers zur Erzeugung der Steinmaterien sind, ohnerachtet sie zum Theil weit weniger zähe, erdichte und ölichte Theile

besitzen,

besitzen, und sich nicht so lange ungestört in einem Behälter aufhalten können, und der zugleich darauf Rücksicht nimmt, daß im Kriegsstande sehr oft und lange beträchtliche Unordnungen in den nicht natürlichen Dingen vorfallen, daß Ermüdungen, Wachen, Erkältungen, Fasten und alle übrige Störungen des Geistes und des Körpers, welchen die Soldaten gemeiniglich unterworfen sind, die flüßigen und festen Theile fehlerhaft machen, und durch verschiedene Grade eben die Gallenkrankheiten in unsern Ländern hervorbringen können, welche Hitze, Feuchtigkeit und verdorbene Luft in Westindien, oder in allen andern Gegenden verursachen, wo die Atmosphäre zu gewissen Jahreszeiten außerordentlich heiß und feuchte ist.

In dieser Krankheit ist das Weisse im Auge gefärbt. Der Urin läßt auf einem weissen Tuche eine dunkle gelbe Farbe zurück. Der Magen ist verdorben, und der Leib verstopft. Was durch den Stuhlgang weggeht, ist von einer weissen oder leimichten Farbe. Der Kranke ist sehr matt, gleichgültig, und fast ohne alle Geisteskräfte.

In einer gelbsüchtigen Person, welche ich öffnete, nachdem sie im 1758sten Jahre an einem Fieber gestorben war, fand ich den gemeinschaftlichen Gallengang gänzlich verwachsen. Die Galle in der Blase war so zähe, daß sie durch kein Drücken herausgebracht werden konnte.

Bey einigen, welche von einer chronischen Gelbsucht starben, fand man bloß im Gallengange der Blase steinigte Verhärtungen, aber keine in der Leber. Es ist merkwürdig, daß diese Verhärtungen eine eigne Figur

haben, und daß man eine, wiewohl unvollkommene, crystallinische Figur an den salzigten Theilen wahrnimmt. Bey einigen fand ich sie piramidenförmig mit einer glatten Oberfläche, bey andern waren es unordentliche Stücke. Aber wie auch die Figur beschaffen war, so waren sich doch alle diejenigen Steine, welche in einer und eben derselben Blase gefunden wurden, in ihrer Gestalt ähnlich. Ich fand bey einem Menschen 32 solcher Steine, davon der größte 42 Gran, der kleinste sechs und einen halben Gran wog, die übrigen waren alle zwischen diesen. Oft war die Gallenblase außerordentlich erweitert, und über ihre natürliche Lage ausgedehnt, ohnerachtet keine Steine darinn befindlich waren.

Was die Heilart der Gelbsucht anbetrifft, so konnten bey denjenigen, welche ein Fieber dabey hatten, Brechmittel und die Salzmixtur in starken Dosen die Zufälle sehr lindern. Diesen mußte man nothwendig harntreibende Salze beyfügen, wenn nicht ein freywilliger Durchfall mit dem Fieber die Ergießung der Galle hob, wodurch die Haut oft sehr dunkelgelb, und zuweilen schwarz gefärbt wurde, wie dieses bey den Herbstfiebern, welche im Jahr 1758 auf der Insel Wight im Schwange giengen, geschah.

Wenn ein solcher Durchfall sich einstellte, so fand ich es in diesen Ländern allgemein besser, denselben mehr zu befördern als zu unterdrücken. In Westindien und in sehr heißen Gegenden muß, wie man mir berichtet hat, wegen der großen Neigung, welche sich daselbst zu krampfhaften Zufällen äußert, ein gegenseitiges Verfahren beobachtet werden, und dieser Gefahr des Durchfalls muß

man sehr zeitig zuvorkommen, und wenn er kommt, mit starken Dosen von Mohnsaft, oder auf jede andre schickliche Art angehalten werden. Wenn bey uns der Durchfall sehr heftig war, so suchte ich nur durch mäßige Dosen von der Tinct. thebaic. einige Erholung zu verschaffen, bis die Natur das Fieber wegschaffte, worinn man sie durch Hülfe der Salzmixturen unterstützte. Alsdenn bekam durch den Gebrauch der Chinarinde nach einer kleinen Zeit die Haut ihre natürliche Farbe wieder, welches man auch dadurch bewirken konnte, daß man täglich anderthalb Pinten von der bittern Infusion mit einer Unze von der Tinct. stiptica Helvetii verordnete, und diesen so viel von der Tinct. sacra beyfügte, als nöthig war, um den Leib gelinde offen zu erhalten. Wenn sich wieder einige Fieberhitze einstellte, so wurden gelegentlich drey Quentchen von einem harntreibenden Salze gegeben, und wenn die Kranken auf diese Art zehn bis vierzehn Tage aushielten, so konnte man durch diese Mittel die Cur vollenden.

Bey einigen, wo das Fieber gänzlich gehoben war, blieb die Gelbsucht zurück, und dieser folgten nicht selten ödematöse Geschwülste der äußern Glieder. In solchen Fällen war es nothwendig, alle drey oder vier Tage ein Brechmittel zu geben. In den Zwischentagen bediente ich mich außer den obgedachten harntreibenden Salzen der Rhabarbar, und zuweilen des Calomels. Oft fand ich, daß der tägliche Gebrauch einer Unze Seife zu gleicher Zeit die gelbe Farbe und die ödematösen Geschwülste wegnahm.

In einigen Fällen ist man durch nichts im Stande, die schädliche Materie herauszuschaffen, als durch den wiederholten Gebrauch der Brechmittel. Diese müssen des Morgens, als die schicklichste Zeit dazu, gegeben werden. Einige Stunden nach der Wirkung muß man die Salzmixtur mit einem Quentchen von einem harntreibenden Salze, und alle drey oder vier Tage einen Scrupel Rhabarbar mit fünf Granen Calomel geben.

Die Galle ist das wichtigste Werkzeug der Verdauung. Sie verwandelt alle Nahrungsmittel in einen milchähnlichen Saft, welcher nach seiner besondern Güte und Mischung dem vergänglichen Körper neue Kräfte verschafft. Wenn sie daher verdorben, oder ihre Absonderung zum Theil gehemmet ist, so ist der Chilus der gehörigen Assimulation im Blute nicht fähig, sondern er erzeugt verdorbene Säfte. Wenn dieses zu lange anhält, so wird die ganze Masse des Blutes verdorben, die festen Theile verlieren ihre Stärke, der Verdauungscanal wird zu seiner Verrichtung unfähig, und die Ueberbleibsel der Nahrungsmittel halten sich zu lange in den Falten der Gedärme auf, verursachen Verstopfungen, und zulezt eine allgemeine Unverdaulichkeit. Aus diesen Ursachen sind die Brechmittel das vornehmste der Cur, nächst welchen die harntreibenden Salze und Seifen folgen, welche die Gedärme reizen, und so den Mangel der Galle ersetzen müssen. Wenn die Verstopfungen gehoben sind, und die Haut und die Foeces wieder ihre natürliche Farbe erlangt haben, so kann der tägliche Gebrauch der bittern Infusion mit einigen wenigen Tropfen von Minsichts Vitriolelixir, oder, statt der übrigen

bittern Mittel, ein Chinatrank, mit der Tinct. sacra, um den Leib gehörig offen zu erhalten, die Verdauung und die Gesundheit wieder herstellen.

Von der Wassersucht.

Die wassersüchtigen Geschwülste erfolgten, wie ich bereits erinnert habe, sehr oft nach langwierigen und intermittirenden Fiebern, wenn die Crisis unvollkommen gewesen war, und außerordentliche Geschwülste der Milz erschienen, und wenn überhaupt im Anfange und Laufe der Krankheit die festen Theile zu sehr geschwächt waren.

Das erste Zeichen dieser Krankheit war eine Geschwulst der Beine, welche besonders gegen den Abend merklich war, während der Nacht aber wurde sie wegen der horizontalen Lage des Körpers sehr gemindert, so, daß sie oft des Morgens verschwunden war. Bald hernach bemerkte man eine Abnahme des Urins, einen zunehmenden Durst und Begierde nach flüßigen Dingen, wobey sich kein Fieber einfand.

Wenn nicht mehr Zufälle erschienen, und wenn die Krankheit mehrentheils von einer Schwäche der festen Theile entstanden war, so bestand die Heilung vornehmlich in einer stärkenden Diät, und ein täglicher Gebrauch von etwas rothen Portowein, oder der Chinarinde, welche man entweder in Substanz zu drey Unzen in vierzehn Tagen mit Eisenfeil und Gewürzen, oder in Form eines Decokts, so wie ich oben angezeigt habe, verordnete, konnte dieselbe vollenden.

Aber wenn ich Grund hatte zu glauben, daß die Krankheit von Verstopfungen in der Leber, der Milz, oder in den lymphatischen Gefäßen derselben herrühre, so verordnete ich, statt dem unmittelbaren Gebrauch der roborirenden Mittel, einige Dosen von Rhabarbar mit Calomel, um die Unreinigkeiten in den ersten Wegen fortzuschaffen, und die Verstopfungen zu heben. Wenn ich dergleichen eröffnende und ausführende Arzeneyen einige Zeit mit gutem Erfolge gebraucht hatte, so, daß die Geschwulst zu sinken anfieng, und der Kranke einige Kräfte schöpfte, so gab ich ohne Bedenken die Chinarinde, oder die gewöhnliche bittere Infusion, täglich zu einer Pinte mit zwey bis drey Quentchen eines harntreibenden Salzes, um den Körper so lange, als es nöthig war, offen zu erhalten.

Wenn, ohnerachtet dieses Verfahrens, die Geschwulst der Beine oder des Unterleibes zunahm, so waren schärfere Purgiermittel von Jalap und Calomel nöthig, denen ich jederzeit zehn Gran Ingwer beyfügte, und in der Bauchwassersucht wurden zuweilen die heftigsten Purgiermittel aus Gummi Gutt und Jalap erfordert, wobey ich aber jederzeit einen halben Scrupel Ingwer und zwanzig bis dreyßig Tropfen vom destillirten Wacholderöl gab, um die Blähungen zu stillen, welche dadurch veranlaßt wurden. Um den Urin zu treiben, gab ich in den Zwischentagen edimburgische Meerzwiebelpillen, welche ich mit der schon oft empfohlenen salzigten bittern Infusion nehmen ließ. So bemühete ich mich, die ausgetretene Lympha vorsichtig auszuführen, und die Stärke und Federkraft der festen Theile wieder herzustellen.

Obgleich

Obgleich dieses Verfahren in den eben erzählten Fällen fast von allgemeinem guten Erfolge war, so dienten doch da, wo die Verstopfung sehr groß und hartnäckig war, oder wenn der Zusammenhang der Leber oder eines andern Eingeweides auf irgend eine Art getrennet war, oder wenn die Krankheit in einer Zerreißung der lymphatischen Gefäße ihren Grund hatte, die harntreibenden und purgirenden Arzeneyen nur bloß als Linderungsmittel, wodurch das Uebel einige Tage in etwas gemindert wurde. Indessen hat der Arzt jederzeit sein Augenmerk auf dieses Verfahren zu richten, da man den Zustand der Eingeweide, welche sich so sehr unsrer Untersuchung entziehen, nicht gewiß erforschen kann. Man hat in der Geschichte der Arzeneykunst in keiner chronischen Krankheit mehr Beyspiele von unerwarteten Besserungen, als von der Wassersucht, besonders von derjenigen des Bauchs, deren Heilung ich zuweilen nach langen fruchtlos scheinenden Gebrauch der purgirenden und harntreibenden Mittel von solchen Dingen gesehen habe, welche kein Arzt solcher Wirkungen fähig halten wird, der nur bloß von vorneher schließt.

Ich habe gesehen, daß wenige Unzen von einer Ptisane, welche aus Tamarinden und Manna, von jedem anderthalb Unzen mit Wasser gekocht wurde, und der man anderthalb Unzen Tinct. sennae zumischte, ein unaufhörliches Purgiren und Harnen, und in kurzer Zeit eine gänzliche Heilung bewirkt haben, welche man mit den heftigsten Purgiermitteln vergeblich zu Stande zu bringen gesucht hatte.

Eine gleiche erstaunende Wirkung habe ich in zwey andern Beyspielen von der frischen Attichwurzel gesehen, wovon die innere Rinde in Brunnenwasser gekocht, und so stark gemacht wurde, daß dieser Trank, des Morgens nüchtern gegeben, nicht nur ein starkes Brechen und Purgiren erregte, sondern auch sehr stark den Harn trieb. Auch hier hatte man vorhero mit andern Purgiermitteln verschiedene fruchtlose Versuche gemacht.

Verschiedenen Soldaten gab man anderthalb bis zwey Gran Brechweinstein in einer Pinte Wasser aufgelöset, worinn man ein gutes Theil Petersilienwurzeln gekocht, und mit Honig süße gemacht hatte. Diesen Trank fand ich oft sehr heilsam, da er häufige Ausleerungen, sowohl durch den Stulgang, als durch den Urin bewirkte.

Selbst das Opium, in starken Dosen, oder Davers Pulver zu zwey Scrupel zur Nachtzeit gegeben, wobey man den Kranken 24 Stunden im Bette halten muß, können wegen des Schweißes, der dadurch zuwegegebracht wird, sehr heilsam in dieser Krankheit seyn, deren Ursache uns so oft verborgen ist.

Ueberhaupt aber ist, nach meiner Meynung, die vernünftigste Art des Verfahrens diese, daß man erstlich die ausgetretene Lympha durch wiederholtes Purgiren und durch gelinde Brech- und harntreibende Mittel auszuführen, und auf eben diese Art die Verstopfungen zu heben sucht, und daß man alsdenn die Stärke der festen Theile durch nährende Diät, Leibesbewegung, Reiben, und durch den Gebrauch von zusammenziehenden Mitteln aus dem Gewächs- und Mineralreiche, besonders aber

der

der Chinarinde, der bittern Infusion und des weinichten Eisenextrakts wiederherstellet.

Wenn aber durch diese Mittel die Heilung nicht zur gehörigen Zeit zu Stande gebracht wird, so scheue ich mich nicht, freye, doch vorsichtige Versuche mit empirischen Mitteln zu machen, welche dafür bey dieser Krankheit bekannt sind, von welcher die Geschichte der Medicin bezeuget, daß sie oft durch außerordentliche und befremdende Mittel geheilt ist.

Wenn die festen Theile zu sehr geschwächt sind, oder wenn man befürchten darf, daß die Substanz der Leber zertrennt ist, oder daß die Zerreißung eines lymphatischen Gefäßes Anlaß zur Krankheit gegeben, so darf man nicht zu lange mit den Purgiermitteln anhalten, bevor man nicht dem Kranken das Wasser abgezapfet hat. Wenn man diese Operation früher, als sonst bey den Aerzten gewöhnlich ist, unternimmt, ehe noch die festen Theile zu sehr geschwächt sind, so wird sie, wo nicht Hülfe, doch viel Erleichterung verschaffen. Nachher muß die Cur mit Purgiermitteln und zusammenziehenden Arzeneyen fortgesetzet werden, welche Mittel man, wie ich bereits gemeldet habe, behutsam und medicinisch (das ist vernünftig) auf einander folgen lassen muß.

Ich übergehe die übrigen Arten der Wassersuchten, als die Brustwassersucht, die Timpanitis ꝛc. da ich sie nie bey den Soldaten angetroffen habe.

Von den Würmern.

In den Gallenfiebern, durch das Purgiren bey der Bauchwassersucht, und oft ohne offenbare Ursache, zeigen sich die drey Arten von Würmern, welche unter dem Namen Lumbrici, Ascarides und Taenia bekannt sind.

Der Kranke empfindet vorhero oft kneifende Schmerzen in den Gedärmen. Er bekommt einen starken Appetit und ein besonderes blasses Ansehen, wozu sich zuweilen eine unordentliche fieberhafte Hitze gesellet *). Das gewisseste Zeichen dieser Krankheit erhält man aus der Erscheinung der Würmer in den Excrementen, und wenn die Zufälle nachher fortdauren.

Allgemein dienen bey dieser Krankheit Aloëtica und oft zu wiederholende merkurialische Purgiermittel.

Die Taenia latissima Plateri weicht am besten dem Feilstaub des reinen Zinnes. Ich habe dieses Mittel oft versucht, und gefunden, daß man Kindern in drey Tagen eine halbe Unze, und Erwachsenen eine Unze, und zuweilen noch mehr ganz sicher geben könne. Den vierten Tag ist eine Purganz aus der Jalapwurzel und dem Calomel nöthig. Alsdenn giebt man wieder das Zinnfeil, und wiederholt das Purgans in eben der Zwischenzeit.

*) Es ist nicht unsers Verfassers Absicht, vollständige Abhandlungen der Krankheiten zu geben. Daher sind seine Beschreibungen nur kurz, und zum Theil, wie diese, mangelhaft. Diesen Mangel werden die Leser nicht besser ersetzen, als wenn sie über diese Krankheit des van den Bosch Histor. constit. epidem. vermin. Lugd. 1769. nachschlagen; ein Buch, welches über diese Materie als klassisch anzusehen. S.

zeit. Es verdient angemerkt zu werden, daß das Zinnfeil weit wirksamer ist, als wenn das Zinn in feinem Pulver gegeben wird. Vielleicht wirkt das Zinnfeil in so großen Dosen, als ich es gegeben habe, nicht nur in Absicht des Gewichts, sondern auch in Betracht der scharfen Ecken mehr auf den Wurm, und nöthigt ihn, die Gedärme geschwinder zu verlassen, als es das bloße Gewicht des Zinnes ohne die scharfe Oberfläche bewirken konnte.

Die Ascarides weichen dem Calomel, mit Aloe oder Jalapwurzel, alle drey oder vier Abende gegeben. In den dreyen Zwischentagen giebt man für eine starke Person täglich ein Quentchen Quecksilbermohr in einer Lattwerge.

Eben diese Arzeneymittel haben oft in vierzehn Tagen die Lumbricos ausgetrieben, aber in einigen Fällen waren sie nicht hinlänglich. Ich nahm daher meine Zuflucht zur Anthelmia *), in Betracht der heilsamen Wirkungen dieses Mittels auf die Ascarides, und womit man vor ungefähr drey Jahren die glücklichsten Versuche gemacht hatte.

Ich infundirte ein Quentchen von dieser Pflanze mit der Wurzel, so wie man es in den Apotheken bekömmt, in vier Unzen kochenden Wasser. Dieses ließ ich zehn bis vierzehn Tage täglich auf dreymal nehmen.

Die Folgen, welche ich davon sah, bewegten mich, meinen Mitbrüdern von der Facultät in London einen fer-

nern

*) Linnäus nennt diese Pflanze Spigelia. S. dessen Spec. pl. T. 1. p. 213. Herr van Swieten bestätigt die unfehlbare wurmtreibende Kraft dieser Pflanze aus glaubwürdigen Zeugnissen. S. dessen Comment. T. 4. p. 737. S.

nern Versuch dieser Pflanze zu empfehlen. Seit der Zeit hat Herr Hinckley die Versuche mit dieser Pflanze fortgesetzt, welche er Caryophillum americanum anthelminticum nennt. Er giebt in 24 Stunden zwey Quentchen, in ungefähr sechs Unzen kochenden Wassers infundirt. Er theilt die Infusion in zwey gleiche Theile, und giebt nur die eine Hälfte bey dem Schlafengehen wegen der narcotischen Kraft, welche dieses Mittel in zu starken Dosen äußert. Die andre Hälfte giebt er den folgenden Tag auf zweymal, und fährt so acht bis vierzehn Tage mit dem Gebrauch dieses einfachen Mittels fort.

Seit der Zeit haben wir beyde oft die Wurzel mit der ganzen Pflanze im Decokt gegeben. Der Doctor Lining, Medicus zu Charles-Town in Süd-Carolina, ist, so viel ich weis, der erste Schriftsteller, welcher die wurmtreibende Kraft dieser Wurzel bemerkt hat. Er hat einen Scrupel von der Wurzel in Pulver gegeben, aber einige Beschwerden, als Schwindel ꝛc. davon gesehen. Ich suchte daher diese zu vermeiden, und gab es, so wie ich bereits gemeldet habe, in einer Infusion. Aber nie habe ich es gewagt, eine so starke Dose zu geben, als mein Freund Hinckley selbst genommen hat, auch habe ich keine solchen Folgen davon gesehen, als er, nach Herr Lining, erfahren hat *).

Ich füge noch dieses hinzu, daß, nach der vermehrten Nachfrage nach diesem Mittel zu urtheilen, dasselbe itzt sehr häufig in ganz England und mit beträchtlichem Nutzen gebraucht werde. Meine eigne Erfahrung hat mich

*) S. *Essays and Observations Physical and Literary*, published by a society at Edinburgh 1754.

mich überzeugt, daß, nach der Abführung einiger Würmer durch andre Mittel, diese Anthelmia nicht nur die zurückgebliebenen weggeschafft, sondern auch dem Rückfall der Krankheit zuvorkommt, welche nach allen andern Arzeneyen nicht ungewöhnlich ist.

Die Erzeugung kleiner Thierchen in den äußern Theilen des Körpers giebt zu einer Krankheit Anlaß, welche unter den Soldaten weit häufiger vorkömmt, als die vorhergehenden. Ich kann sie daher hier nicht unbemerkt lassen. Die Betrachtung des Dracunculus *), welcher unter den Soldaten in Afrika vorkömmt, verspare ich bis zu einer andern Zeit.

Von der Krätze.

Diese Krankheit entsteht aus kleinen Thierchen, welche ihre Eyer in die Haut absetzen, und welche durch Unreinlichkeit, die im Soldatenstande besonders statt findet, genähret werden.

Zwey

*) Die Schriftsteller verstehen unter Dracunculus einen Wurm, welcher sich in den äußern Gliedern erzeugt, und bald in einer geraden Linie, bald schlangenförmig in der Cellulosa, oder in den Muskeln gefunden wird. Kämpfer hat diesen Wurm in Persien beobachtet, und ihn, so viel ich weis, zuerst in seinen Amoenitatibus beschrieben. Er sagt von ihm, daß dieser Wurm von selbst durch Erregung eines Fiebers und durch ein Pustul seinen Ausgang suche, aus welcher ihn die Einwohner herauszögen. *Hillary* beschreibt die Krankheit näher in seinen Observations on the epidemical diseases of Barbados &c. unter dem Namen Vena medinensis oder Nervus medius. S.

Zwey Unzen fein gepülverten Schwefels, mit eben so viel Schweinsfett zu einer Salbe gemacht, und zu verschiedenen Zeiten in den Theilen des Körpers, besonders in den Gelenken und an den äußern Gliedern, wo die Krankheit am offenbarsten ist, eingerieben, haben jederzeit die wahre Krätze gehoben. Die Theile müssen nie alle auf einmal, sondern alle Abend einer nach dem andern geschmieret werden. Wenn man auf einmal einen zu großen Theil der Haut mit dieser fettigen Materie reiben wollte, so würde man zu viel auszudünstende Materie zurückhalten, welche sonst weggegangen wäre, die aber nun andre gefährliche Zufälle veranlassen kann. Durch das neun oder zehn Tage fortgesetzte Einreiben werden alle die Thierchen getödtet, und ein warmes Bad und etwas Seife, wodurch der Körper von den Unreinigkeiten, welche sowohl die Krankheit als das Heilmittel hinterlassen haben, zu reinigen ist, können die ganze Cur beschließen *).

Von

*) Es ist hier nicht der Ort zu untersuchen, in wiefern die Meynung unsers Verfassers von der Ursache der Krätze gegründet sey oder nicht. Aber einige Erfahrungen, diese Krankheit betreffend, könnten hier wohl einen Platz verdienen. Schon oft haben gute Aerzte die Unwirksamkeit der gewöhnlichen blutreinigenden und purgierenden Arzeneyen in der Krätze erfahren. Aber zu voreilig wurde daraus die Folge gezogen, daß die Krätze eine bloße Krankheit der Haut sey. Einige, die zu furchtsam waren, oder, soll ich sagen, nach zu richtigen Grundsätzen dachten, als daß sie aus mangelhaften und unerwiesenen Inductionen Wahrheiten zu folgern unternehmen sollten, haben mit andern innerlichen Mitteln Versuche gemacht, und sind nicht unglücklich darinn gewesen. Zu diesen Mitteln ist die Vitriolsäure zu zählen. Ich habe dieses Arzeneymittel in der

Schule

Von der Venusseuche.

Man findet in der Geschichte der Arzeneykunde keine Krankheit, welche sich von der Zeit an, da sie zuerst be-

 kannt

Schule des eben so vortrefflichen Lehrers, als Praktikers unsrer Kunst, des Herrn Leibarztes Schröders in Göttingen kennen gelernt, und es von ihm mit dem besten Erfolge in krätzichten Ausschlägen anwenden gesehen. Nach der Zeit hat mich meine eigne Erfahrung von dem Nutzen dieses Mittels in krätzichten Ausschlägen überzeugt, und unter verschiedenen Fällen will ich nur einen anmerken: Ein Mann von ungefähr sechzig Jahren wurde mit einer Krätze befallen, welche das ganze Gesicht mit einer Cruste bedeckte, und wo nur hie und da eine immer fortfließende Feuchtigkeit einige Zwischenräume und Rinnen gemacht hatte. An den übrigen Theilen des Körpers waren wenige oder fast gar keine Pustuln. Sein übriges Befinden war ganz gut. Ich gab ihm die Vitriolsäure so, daß ich einen Theil vom starken rauchenden Vitriolöl mit sieben Theilen Wasser und einem Saft schwächen, und ihn davon täglich dreymal funfzig bis sechzig Tropfen in einem Glase Wasser nehmen ließ. Nach ungefähr acht Tagen trocknete die Cruste im Gesichte, und innerhalb vierzehn Tagen war das Gesicht gänzlich rein. Ich glaubte ihn nun befreyet zu haben, aber nach einigen Tagen kam er wieder, und klagte, daß er nunmehro fast über den ganzen Leib ausgeschlagen sey. Ich ließ ihn wiederum die Vitriolsäure nehmen, und nun war der Ausfluß der Feuchtigkeit so stark, daß sein Hemde fast immer naß war. Ich ließ ihn noch ungefähr acht Tage fortfahren, und der Ausfluß minderte sich. Daher gab ich ihm etwas weisse Mercurialsalbe, um sich damit zu schmieren. Nach einigen Tagen war der Ausschlag weg, und ich hielt ihn nunmehr gewiß für fertig. Aber nach einiger Zeit war er wieder da, und zeigte mir am Knie und an den Beinen verschiedene Geschwüre. Diese ließ ich mit weißer Mercurialsalbe verbinden. Sie heilten, und seit einem Jahre ist er gänzlich befreyet geblieben. Aber auch bey Geschwüren, deren Ur-

sprung

kannt wurde, bis auf die itzige mit einer solchen Mannichfaltigkeit von Zufällen geäußert habe, als die Venusseuche.

sprung von der Krätze gewesen zu seyn schien, habe ich eine bewundernswürdige Wirkung von dem anhaltenden Gebrauche dieses Mittels gesehen: Ein Mann von ungefähr vierzig Jahren hatte seit einem Vierteljahre an der Nase ein Geschwür, welches sich an die nahe gelegenen äußern Theile mit einer starken Röthe und einiger Erhebung verbreitete, und woraus beständig eine Feuchtigkeit triefte. Das Geschwür war gar nicht tief, sondern die Exulceration blieb mehr auf der Oberfläche. Ich konnte mit aller Mühe weder eine vorhergegangene Ursache noch einen gegenwärtigen kränklichen Zustand im Körper entdecken. Ich war im Begriff, ihm bloß einen schicklichen Verband zu verordnen, als ich mich eben erinnerte, daß ein gewisser Short die Vitriolsäure mit Nutzen in alten Exulcerationen gegeben hätte. Ich verordnete ihm daher dieselbe in obgemeldetem Verhältnisse. Er hielt vier Wochen mit dem Gebrauche an, und es zeigte sich nicht eine Spur von Aenderung. Da ich ihm nichts Bessers mit Grunde zu geben wußte, so ließ ich ihn fortfahren. Nach ungefähr acht Tagen fieng die Exulceration an zu trocknen. Nun gab ich ihm etwas Mercurialsalbe, um die Oberfläche damit zu schmieren. So fuhr ich noch einige Tage fort, und nun bekam er auf einmal einen Ausschlag über den ganzen Leib. Dieses waren ziemlich starke Pustuln, und näherten sich mehr der Beschaffenheit kleiner Geschwüre. Das Gesicht war nun ganz trocken, aber es blieb noch einige Röthe. Von der Zeit an kam dieser Mann nicht mehr zu mir, und da ich seine Wohnung nicht wußte, so habe ich nichts Gewisses vom Ausgange der Sache erfahren können. Aber Erscheinungen genug, um wider unsern Verfasser folgern zu können. Beyde Erfahrungen überführten mich völlig von dem Ungrunde, worauf die Meynung beruht, daß die Krätze ihre Entstehung den Wörmern zu danken habe. Es ist unläugbar, daß Unreinlichkeit die Krankheit vermehre und befördere, und daß Würmer in den Pustuln gefunden worden. Aber kann verhinderte Ausdünstung durch Unreinlichkeit, durch fettige Wolle, nicht wahrscheinlicher den Grund

zu

seuche. Die Schriftsteller in Europa hatten sie beynahe ein halbes Jahrhundert beschrieben, ehe noch von der Gonorrhoe Meldung geschah, welche itzo das erste und gewöhnlichste Symptom von der Ansteckung zu seyn pflegt. Ob sich aber gleich diese Krankheit in ihrem frühern Alter nicht durch eine Gonorrhoe äußerte, so erlitten doch dafür die Kranken weit schlimmere Zufälle. Blindheit und hartnäckige Entzündungen der Augen, Bubones, Chancre, Flecken der Haut, Schmerzen in allen Knochen, heftiges Kopfweh, und der Verlust der

N 3 Haare,

zu dieser Krankheit legen, als Thierchen? Und können die Thierchen nicht eben sowohl nach der Entstehung der Pusteln ihr Daseyn erhalten haben? Alle übrigen Umstände machen dieses wahrscheinlich. Die Wirksamkeit der Vitriolsäure, die damit in beyden Fällen zusammenstimmende Veränderung, und die metastatische Abwechselung der Krankheit lassen mir keinen Zweifel übrig, daß die materielle Ursache dieser Krankheit in dem Innern des Körpers verborgen liege. Aber auch die Einfachheit, der geringe Preis, die besondere Wirksamkeit, zusammengenommen mit dem angenehmen Geschmack der Vitriolsäure in versüßtem Wasser, empfehlen es, besonders im Felde, der Aufmerksamkeit der Aerzte. Der berühmte Herr Prof. Baldinger hat in seiner Schrift von Feldkrankheiten den Nutzen desselben angemerkt. Ich will indessen kein allgemeiner Lobredner dieses Mittels in der Krätze seyn. Oft scheint es ohne den äußerlichen Gebrauch einer Mercurialsalbe nicht hinlänglich zu seyn, wiewohl man vielleicht oft mehr ausrichten würde, wenn man mit dem Gebrauche desselben länger anhielte. Es ist auch nicht zu läugnen, daß nicht manche Krätze eben sowohl andern Mitteln gewichen sey. Es kann daher gar wohl seyn, daß uns die Erfahrung künftiger Zeiten näher die Natur der Krankheiten bekannt macht, und daß man künftig vielleicht eben so verschiedene Gattungen von der Krätze bestimmen kann, als man itzo von den fieberhaften Ausschlägen der Pocken, der Masern u. s. f. kennt. S.

Haare, waren die ersten von den schrecklichen Zufällen, welche die Folge von dieser fast allgemeinen Krankheit waren. Seitdem die Gonorrhoe erschienen ist, werden diese Zufälle nur selten im Anfange bemerkt.

Der Gebrauch der Mercurialsalben in den Geschwüren und Flecken der Venusseuche mußte dem aufmerksamen Wundarzte sehr schicklich und natürlich scheinen. Man sagt, daß sich ein Wundarzt von Montpellier zuerst derselben bedient habe. Aber es ist nicht wahrscheinlich, daß er das Quecksilber auch innerlich gegeben habe.

Als sich dieses zu uns gebrachte Gift so geschwinde durch ganz Europa verbreitete, erregte dieses die Aufmerksamkeit und die Untersuchung der vernünftigsten Aerzte, und den Verbesserungen, welche davon in der Heilart dieser ansteckenden Krankheit die Folgen waren, haben wir es zu danken, daß itzo alle Zufälle merklich in ihrer Heftigkeit nachgelassen haben, und daß itzo diese Krankheit weder so fürchterlich noch so zerstörend zu seyn pflegt, als sie es bey ihrer ersten Erscheinung in Europa war.

Von der neu entstandenen Gonorrhoe, dem ersten und gemeinsten unter allen Zufällen dieser Krankheit, ist es nunmehr fast allgemein durch die Erfahrungen der besten Aerzte ausgemacht, daß sie sehr selten den innerlichen Gebrauch der Quecksilberarzeneyen erfordern. Sowohl die Gonorrhoe als die geschwollenen Testiculn weichen einem acht bis zehn Tage fortgesetzten Gebrauch einer verdünnenden Ptisane, der Aderlaß in der entzündlichen Periode, gelinden Laxanzen, und dem streng-

sten kühlenden Verhalten, nach der Verschiedenheit der Endzündung; durch diese Mittel werden gleich im Anfange alle Zufälle weit geschwinder gehoben, als wenn man gleich im Anfange Mercurialia und starke Purganzen verordnet. Denn wenn diese in dem entzündlichen Stadio der Krankheit gebraucht werden, so sind sie geschickter, die Hitze zu vermehren, als zu mindern. Einsichtsvolle Aerzte setzen daher den innerlichen Gebrauch der Quecksilberarzeneyen so lange aus, bis das Fieber gehoben ist, und die Hitze in dem leidenden Theile nachgelassen hat.

Man muß auch, und besonders ist dieses bey den Soldaten nöthig, beständig eine strenge Aufmerksamkeit einprägen, daß die Theile jederzeit reinlich gehalten werden. Die ausfließende Materie muß oft abgewaschen, und die Theile täglich sechs bis siebenmal mit einem Decokt von gewürzhaften Kräutern, oder von Kleyen, mit Weinessig säuerlich gemacht, gebadet werden.

So bald dieses geschehen ist, sind gleich im Anfange Einsprützungen von frischem Baumöl in die Urethra von großem Nutzen, um die Spannung der entzündeten Theile zu mindern, die Hitze und Reizbarkeit zu stillen, und in Folge dessen den Ausfluß geringer zu machen. Ich halte dafür, daß das öftere Baden im warmen Wasser, und die unmittelbar darauf vorgenommenen Einsprützungen von einem frischen Oele im Anfange weit geschwinder als alle übrigen Mittel die Heilung zu Stande bringen.

Sobald die Entzündung und die Schmerzen in der Urethra nachgelassen haben, und die ausfließende Materie

terie eine bessere und weniger reizende Beschaffenheit annimmt, kann man sich gelinde zusammenziehender Einsprützungen bedienen, um die geschwächten Gefäße zu stärken, und die fernere Absonderung dieser Materie zu heben oder zu mäßigen, welche itzo aufhört, so bösartig als im Anfange zu seyn, oder doch nur in sehr geringem Grade ansteckend ist.

Zu diesem Endzwecke bedienen sich die Wundärzte bey der Armee, nach ihrer besondern Erfahrung, einer Menge von Vorschriften zu anhaltenden Einsprützungen, in welchen man fast allgemein etwas Calomel oder ein andres Mercurialmittel findet. Herr Gordon heilte durch folgende Einsprützung seine Leute weit besser und weit geschwinder, als ich nur irgend von andern gesehen habe. Er tröpfelte in sechs Unzen Wasser zwanzig bis dreyßig Tropfen, oder so viel von der Auflösung des Quecksilbersublimats, welche nach der Vorschrift des Herrn van Swieten verfertigt ist, als die Urethra nach und nach ertragen konnte, und ohne daß man eine neue Entzündung dadurch zu verursachen befürchten mußte. Von dieser Auflösung sprützte er täglich zwey bis dreymal abwechselnd mit dem Baumöl, einen Löffel voll in die Urethra, nachdem er die Theile vorher gebadet und wohl gereiniget hatte.

Ich habe gesehen, daß sich andre Wundärzte folgender Zusammensetzung bedient haben. Sie vermischten zwey Scrupel oder ein Quentchen Calomel mit zweymal so viel arabischen Gummi, und löseten dieses, so gut es seyn konnte, in sechs oder sieben Unzen reinem Wasser auf, wozu sie noch zuweilen vier Gran weissen

Vitriol

Vitriol hinzufügten. Dieses war im Felde eine sehr nützliche Zusammensetzung.

Bey allen Einsprützungen aber war diese allgemeine Cautel zu beobachten, daß, wenn sich die Zufälle und die Schmerzen nach der Einsprützung vermehrten, wenn eine Phimosis, Paraphimosis, oder Chorde zu erscheinen drohte, man gleich den Gebrauch derselben aussetzen mußte, bis man durch die Aderlaß, Salpeter, Laranzen, leichte Diät, Einsprützungen von bloßem Baumöl und durch Einreiben einer Mercurialsalbe in die leidenden Theile diese Beschwerden so weit gehoben hatte, daß man sich mit Sicherheit der zusammenziehenden Einsprützungen bedienen konnte.

Die Erfahrung wird die vorsichtigsten Aerzte von der Schicklichkeit und dem Vorzuge dieser Heilart vor der gewöhnlichen überzeugen, da sie den Ungrund von der eingebildeten Nothwendigkeit lange fortgesetzter Ausleerungen durch Mercurialmittel zeigt. Ich habe sehr wenige Soldaten gesehen, welche nicht durch dieses Verfahren, wenn es nur frühzeitig genug geschah, geschwinde und leicht geheilt waren, falls nur nicht andre üble Zufälle, als Chancre, Entzündung der Augen, und dergleichen dazu kamen, oder eine scrophulöse, scorbutische Beschaffenheit und andre Ursachen im Körper verborgen waren, welche die Zufälle vermehren konnten. Auch habe ich nicht Grund zu glauben, daß nach dem vorsichtigen Gebrauch der Einsprützungen und nach dem oben empfohlenen Verfahren mehr Caruncln oder Verstopfungen in der Urethra zurückbleiben sollen, als nach der langwierigen und beschwerlichen Heilart, wel-

che ehemals in dieser Periode der Krankheit gewöhnlich war.

So wie wir den Wundärzten die erste Nachricht vom Gebrauche der Mercurialsalbe des Bischofs von Lyon zu danken haben *), so sind wir die Einführung der Mercurialmittel, welche durch Hülfe des Feuers bereitet werden, den Arbeiten der chymischen Aerzte schuldig. Aber vorzüglich, deucht mir, sind wir dem Herrn Plummer für sein Mittel **), und dem Baron van Swieten für seine Auflösung des Quecksilbersublimats verpflichtet.

Dieses letzte Mittel ist bey dem Soldatenstande von großer Wichtigkeit, da der Gebrauch desselben so bequem ist, da es zuweilen die schlimmsten und hartnäckigsten Zufälle dieser ansteckenden Krankheit auf das geschwindeste hebt, und weil es in den Fällen, wo es paßt, seine guten Wirkungen in sehr kurzer Zeit äußert, und durch einen täglichen Gebrauch von einem halben bis zu einem ganzen Gran, in einem Quart eines Decokts von Franzosenholz oder Sassaparillwurzel aufgelöset, nach acht oder zehn Tagen die Leute in Stand setzt, ihren nothwendigsten Pflichten, ohne viele Unterbrechung, nachzukommen. Nach den Wirkungen, die es äußert, müssen wir urtheilen, wenn und wie lange man mit dem Gebrauche

*) S. *Guidonis* de Cauliaco Chirurgi parv. C. 7.

**) Dieses Mittel ist vom Herrn Plummer in dem ersten Bande der edinburgischen Versuche bekannt gemacht worden. Er nennt es Remedium alterans. Es besteht aus gleichen Theilen Sulph. aurat. antim. und Mercur. dulc. aufs genaueste unter einander gerieben. Ich halte dafür, daß der Spießglasmohr alles das leistet, was man sich von diesem Mittel versprechen kann. S.

Gebrauche desselben fortfahren muß. In den Fällen, welche durch dieses Mittel können geheilt werden, finden wir auch die Wirkungen desselben unter allen Mercurialmitteln am wenigsten heftig. Und ob es gleich nicht immer eine völlige Heilung bewirken kann, so ist es doch im Kriegsstande das schicklichste Mittel, so wie es im gemeinen Leben bequem ist, da oft von der Geheimhaltung dieser Krankheit die Wohlfahrt ganzer Familien abhängt.

Kein Mercurialmittel wird in allen Fällen und zu allen Zeiten die mancherley Zufälle dieser Krankheit bezwingen. Wenn daher der Sublimat in obgedachter Form, nach der Vorschrift des Herrn van Swieten in acht oder zehn Tagen keine Veränderung in den Beschwerden bewirkt, wenn bey dem Gebrauche des Mittels alle nöthige Vorsicht beobachtet wird, und man die darauf folgenden Schmerzen des Magens und der Gedärme mit Kreidesaft *), täglich zwey bis dreymal vier Löffel voll gegeben, und mit einem halben Quentchen von der Confect. cardiaca und vier bis fünf Tropfen von der Tinct. thebaica gehoben hat, wenn, sage ich, diesem allen ohngeachtet die Krankheit nicht weicht, (und es ist kein Zweifel, daß dieses nicht zuweilen geschehen sollte) so muß man bey andern Mitteln Hülfe suchen. Nach meiner Erfahrung kann man alles, wenn anders die Krankheit durch Quecksilber zu heben ist, von den heilsamen Wirkungen der Mercurialsalbe und den Plummerschen Pillen **) erwarten.

Ich

*) Julepum e creta. S. Pharmac. lond. p. 80. S.

**) Diese Pillen bestehen aus acht Theilen des obgedachten Plummerschen Pulvers, drey Theilen Gummi Guajac. und einem Theile Resin. Guajac. mit Balsam. copaiv. zu Pillen gemacht. S.

Ich bin überzeugt, daß es unnöthig ist, eine so übermäßige Menge Queckſilber einzureiben, als es ehedem zu geschehen pflegte. Es ist hinlänglich, eine leichte Erhebung des Zahnfleisches zu bewirken, und der Speichelfluß muß während dem ganzen Laufe der Cur in 24 Stunden das Maaß einer Pinte nicht überschreiten.

Im Anfange kann man alle Abende einen Scrupel bis zu einem Quentchen einreiben. Nach zwey oder drey Tagen kann das Einreiben einen Tag um den andern geschehen, damit man auf die Wirkungen Acht geben könne. Auch muß man sorgfältig Erkältungen zu verhüten suchen, welche oft eine beschwerliche Salivation veranlassen können, obgleich das Einreiben nur wenige male geschehen ist.

In den mehresten Fällen hebt man auf diese Art manche Zufälle der Krankheit in ungefähr vier Wochen. Bey andern muß man oft noch einmal so lange mit diesem Verfahren anhalten, falls nicht der Kranke durch das strenge Verhalten in der Lebensart und Diät so sehr geschwächt ist, daß man sich genöthiget sieht, das Einreiben bey Seite zu setzen, und nachher die Mercurialia alterantia zu geben.

Wenn scorbutische Personen von dieser Seuche befleckt werden, so verdienen die Plummerschen Pillen zu zehn bis zwanzig Granen, oder so viel, daß der Leib jederzeit gelinde dadurch offen gehalten wird, vor allen andern Mitteln den Vorzug. Da aber die Absicht bey diesem Mittel nur dahin geht, auf die fehlerhafte Beschaffenheit des Körpers zu wirken, und dieselbe durch

gelinde Mittel zu verbessern, so widerspricht es unserm Entzweck, wenn wir so starke Dosen geben, daß der Speichelfluß erregt, und ein starkes Purgiren bewirkt wird. Daher muß dieses Mittel nur in solchen Dosen gegeben werden, daß man, ohne einen Nachtheil davon zu befürchten, eine beträchtliche Zeit mit dem Gebrauche desselben anhalten kann.

Im gemeinen Leben kann man bey dem Gebrauch der Plummerschen Pillen zu gleicher Zeit einen Trank von der Sassaparillwurzel trinken lassen. Zwey bis drey Unzen von dieser vortrefflichen Wurzel, in zwey Quart Wasser bis zu einem Quart eingekocht, und dieses täglich genommen, kann sehr die Heilung befördern.

Im Soldatenstande darf man dieses Mittel nicht nach Verdienst empfehlen, weil die Ausgaben, welche für jedes Regiment zu Arzeneymitteln bestimmt sind, kaum hinreichend seyn würden, nur diese Wurzel in solcher Menge anzuschaffen, daß man sie häufig genug brauchen könnte, um alles, was sie vermag, von ihr erwarten zu können. Wenn von dieser Wurzel ein starkes Decokt gemacht, alsdenn mit Milch verdünnt, und mit ungefähr einem Viertelgran Quecksilbersublimat, oder mit einigen Granen von den Plummerschen Pillen gegeben wird, so ist dieses Mittel allen übrigen vorzuziehen, besonders in solchen Fällen, wo ein venerischer Ausschlag ist, und die Körper ausgemergelt sind, so, daß sie wegen der Schwäche des ganzen Körpers, besonders aber wegen dem kränklichen Zustande der Lungen einen freyern Gebrauch stärkerer Mercurialmittel nicht ertragen

gen können. Aus diesen Ursachen glaube ich, daß dieses Mittel einen vorzüglichen Platz in der Feldapotheke verdiene.

Nach allem aber, was die Kunst in dieser Krankheit vermag, (und selten vermag sie mehr) geschieht es, daß zuweilen, und besonders im Frühjahr und Herbste, Ausschläge in der flachen Hand und um die Gelenke erscheinen, welche erst aufspringen, und sich dann mit der Haut abschälen. Da sich dieser Zufall nur hauptsächlich bey solchen äußert, welche öftere Befleckungen von dieser Seuche erlitten haben, so haben wir Grund zu vermuthen, daß die Erscheinung desselben von einem verborgenen Saamen der vormaligen Ansteckung herzuleiten sey. In vielen solchen Fällen habe ich im gemeinen Leben sowohl, als in den Hospitälern, eine Unze von der Chinarinde und eine von der Sassaparillwurzel in zwey Quart Wasser bis zu einem Quart einkochen, und die Kranken davon täglich ein solches Quart acht bis vierzehn Tage hindurch trinken lassen, wodurch diese Beschwerde, wenigstens auf einige Zeit, gehoben wurde.

Von dem Scorbut unter den Soldaten.

In jeder Lebensart, wo die Mischung des Blutes gänzlich verdorben wird, und die festen Theile ausserordentlich erschlafft und geschwächt werden, hat man den Scorbut in seiner ganzen fürchterlichen Gestalt zu befürchten.

Die bey den Kriegsleuten unvermeidlichen Unordnungen, ihre Pflicht, sehr lange Wachten in einer geraden Stellung zu thun, wodurch der Umlauf der flüssigen Theile gehindert, und mithin auch die festen Theile angegriffen werden, und die schädlichen Folgen, welche der wiederholte Gebrauch der Mercurialmittel hinterläßt, tragen zur allgemeinen Erschlaffung der festen Theile bey, verursachen Verstopfungen, Geschwülste, Härte der Theile, und in der Folge nicht selten faule Flecken und diejenigen Geschwüre an den Beinen, welche unter dem gewöhnlichen Namen von scorbutischen Geschwüren bekannt sind.

Es ist wahr, wir treffen in diesen Ländern nicht oft Beyspiele von dem hohen Grade des Scorbuts an, in welchen er sich in den nördlichen Gegenden unter den Seeleuten, und unter solchen zeigt, welche lange Zeit eine müßige und sitzende Lebensart führen, oder faules Wasser trinken müssen; indessen lehret uns doch die Erfahrung, daß die obangeführten Ursachen im Kriegsstande mächtig genug sind, sehr langwierige und oft gefährliche scorbutische Beschwerden hervorzubringen. Folgende Probe wird ein merkwürdiger Beweis seyn, zu welchem hohen Grade der Scorbut selbst unter unserm gemäßigtern Himmelsstriche kommen kann.

Ich sah zu Winchester verschiedene von den französischen Gefangenen, welche von ihrer eignen Regierung der Menschenliebe eines großmüthigen Feindes überlassen wurden, der in dem letzten Kriege alles, was seiner eignen Sicherheit nicht nachtheilig war, anwendete, um das Elend zu mildern, welches mit ei-

ner

ner Gefangenschaft von fünf Jahren nothwendig verknüpft ist. Aber ohnerachtet der äußersten Sorgfalt und den besten Einrichtungen wurden eine Menge von den Gefangenen, nachdem sie von der Seeküste entfernt, und drey, vier bis fünf Jahre hindurch mit der besten und nährendsten Diät aus dem Gewächs- und Thierreiche versorgt wurden, sehr oft von allen den Zufällen des Scorbuts befallen, welche in der Nachricht von Lord Ansons Reise so sorgfältig aufgezeichnet sind, und von denen nur einer auszunehmen ist, und von welchem ich nie gehöret habe, daß er in England vorgefallen sey, nämlich die Auflösung des Callus eines zerbrochenen Beins.

Man zeigte mir einige Leute, denen die Zähne alle los, und verschiedene ausgefallen waren. Die Mandeln und die höhern Theile des Mundes waren geschwollen, und einige hatten schwammichte Auswüchse von der Größe einer Wallnuß ohne Schaalen. Zuweilen war die ganze innere Fläche des Mundes wund, und die Theile bluteten bey der geringsten Bewegung oder Berührung so stark, daß der Blutfluß zuweilen gefährlich wurde, und Ohnmachten veranlaßte. Die schwammichten Beine der Nase waren zuweilen zerstört, der Athem stank außerordentlich, und zuletzt fielen die Kranken in Ohnmacht, wenn sie aufrecht stehen, oder auf dem Vorhofe des Hospitals freye Luft schöpfen wollten.

Ich sah auch einige Kranke, deren Vena so schwarz als eine Kohle war, und bey zwey Leuten

war

war ein großer Theil des Weißen im Auge eben so gefärbt.

Ich erfuhr vom Herrn Bartlet, dem Wundarzte für die Gefangenen, daß sich diese Zufälle eben sowohl bey denjenigen äußerten, welche lange Zeit am Lande gewesen waren, als bey solchen, die eben erst in die Gefangenschaft gebracht worden. Eben dieser Mann bemerkte, daß die schlimmsten Zufälle unter denjenigen sehr gemein waren, welche müßig und traurig waren. Denn einige waren vor dem Ausbruche der Krankheit so sehr zur Faulheit geneigt, daß sie wohl, wenn man es ihnen erlaubt hätte, vier Wochen hindurch nicht aus ihren Hängematten gekommen wären. Durch diese außerordentliche Trägheit und durch ihre Unreinlichkeit wurden alle Zufälle sehr verschlimmert.

Ohnerachtet unsre Regierung mit einer außerordentlichen Menschenliebe für diese unglücklichen armen Leute sorgte, und man alles anschaffte, was nur dienlich seyn konnte, so wütete doch der Scorbut auf eine unerhörte Art, wovon in unsern Zeiten weiter kein Beyspiel war, als in Quebec, wo unsre Truppen die Winterquartiere hielten, und in Senegal, wo eine Menge Leute am Scorbut starben.

Die Heilart war nach den Perioden und der Heftigkeit der Krankheit verschieden. Allgemein gab man gewürzhafte Mittel, Wein, Zwiebeln, Senf, Weineßig mit Knoblauch, die bittere Infusion, warme gewürzhafte Umschläge, und vor allen Dingen Chinarindentrank, mit Vitriolelixir gohörig säuerlich gemacht *). Wer alles das erfahren

*) Macbride fand aus seinen Versuchen, zu welchen bereits

erfahren will, was die Chinarinde, dieses vortreffliche Mittel, bey ausgemergelten Soldaten, und in bösen Geschwüren, welche durch Strapazen verursacht und verschlimmert sind, vermag, dem rathe ich, das Verfahren nachzuahmen, welches Herr Ranby im Hospital zu Chelsea befolgte. Dieser machte einen Entwurf zu einer vollkommenen Einrichtung im Hospitale in Ansehung der Ordnung und Reinlichkeit. Dieser Einrichtung und dem langen und starken Gebrauche der Chinarinde ist sein ungemeiner Fortgang in der Unterstützung der leidenden Mensch-

reits Pringle den Grund gelegt hatte, und welche man in des erstern Essays on medical and philosophical Subjects aufgezeichnet findet, daß der subtile Dampf, welcher bey der Gährung der Vegetabilien weggeht, der Fäulniß widerstehe, und die gegenwärtige hebe. Er hat diese Versuche auf den Scorbut angewandt. Fast alle Aerzte stimmen darinn überein, daß zur Heilung des Scorbuts nothwendig frische Gewächse erfordert werden, und Macbride erklärt ihre Wirkungen auf den Scorbut aus der Gährung, welche sie im Magen erleiden. Die Säuren, welche in faulen Fiebern der Fäulung so kräftig widerstehen, scheinen im Scorbute unwirksam zu seyn. Man sehe darüber *Lind* on the Scurvy p. 187. und Macbride im angeführten Buche S. 179. Aber oft sind Zeit und Umstände hinderlich, frische Gewächse zu haben. Herr Macbride räth daher, sich sowohl auf der See, als am Lande des Malzes zu bedienen, woraus ohne Umstände ein Trank bereitet werden kann, welcher sodann im Magen, wo die Unreinigkeiten als ein Ferment wirken, in Gährung geräth, und durch die Dünste, welche davon entstehen, die Fäulniß der Säfte verbessert. Erfahrungen haben seine Muthmaßungen zum Theil bestätiget, und im Felde könnte der Gebrauch eines so wenig kostbaren und leichten Mittels von nicht geringem Nutzen seyn, wenigstens könnte es als ein gewöhnliches Getränke neben andern Mitteln statt finden, und die Heilung vielleicht beschleunigen. S.

Menschheit und in der Heilung dieser Krankheit zuzuschreiben.

Ehe ich dieses Werk schließe, ist es zuvor nöthig, den unerfahrnen Feldarzt zu erinnern, daß, obgleich eine beträchtliche Menge von Krankheiten in diesen Blättern betrachtet sind, doch nicht alles dasjenige davon gesagt ist, was nothwendig von jeder Krankheit zu wissen und zu bemerken ist, und daß ich nicht überall diejenige Ordnung beobachtet habe, welcher systematische Schriftsteller zu folgen verbunden sind. Ich schrieb diese Beobachtungen nur bloß, um denen eine Anleitung zu geben, welche noch nicht sehr weit in die Feldarzeneykunde gedrungen sind. Dabey war mein vornehmster Endzweck, nur besonders diejenigen praktischen Regeln genau anzumerken, welche dem Kriegsstande am angemessensten sind. Ich hoffe, daß manche von diesen Regeln und Nachrichten in dem Dienste von beträchtlichem Nutzen seyn können, und daß sie auch denjenigen vortheilhaft seyn werden, welchen man künftig das Amt eines Feldarztes auftragen wird, obgleich die Kenntnisse, welche dazu erfordert werden, einen weit größern Werth haben würden, wenn sie durch eigne Erfahrung erlangt wären. Allen Schmuck und Anstrich von Gelehrsamkeit habe ich mit Fleiß zu vermeiden, und an deren Stelle nützliche Unterweisungen zu geben gesucht. Das Leben junger unerfahrner Recruten oder tapferer alter Leute zu retten, und die gemeinsten Ursachen der Feldkrankheiten aus dem Wege zu räumen, machen Gegenstände und Endzwecke aus, welche von weit beträchtlicher Wichtigkeit sind, als wenn ich mein eignes Ansehen dadurch hätte festsetzen wollen, daß ich den Kopf der Leser mit speculativischen Materien gefüllt,

oder ſie mit Dingen aufgehalten hätte, die ihnen nur ſelten vorkommen können. Endlich kann ich auch nicht unterlaſſen zu bekennen, wie ſehr ich den Gehülfen, die ich zum Theil in dieſer Abhandlung genannt habe, verpflichtet bin, da ſie meine Gedanken in vielen Fällen in Ausübuna gebracht haben. Beſonders haben ſich Herr Welſch, der Apotheker des Hoſpitals, Herr Hutchinſon und Herr Hinchly verdient gemacht. Dieſe ſind oft Augenzeugen des glücklichen Erfolges geweſen, welchen ich vom Salpeter, Wein, Mohnſafte und der Chinarinde in ſo gelinden Doſen, als ich in dieſen Blättern vorgeſchrieben, erhalten habe.

Anhang

von der

Witterung und den Krankheiten

am Flusse und auf der Insel Senegal

in Afrika,

in einem Briefe von Herrn Boone,

gewesenen Garnisonsarzte daselbst,

an Herrn D. Brocklesby.

Anhang.

Obgleich folgende kurze Nachricht von der Insel Senegal an der afrikanischen Küste, und von den Krankheiten, welche man daselbst beobachtet hat, eigentlich zur Geschichte der merkwürdigen und ungewöhnlichen Krankheiten gehöret, welche ich für einen andern Band bestimmt habe; so glaube ich doch, daß, da meine Hauptabsicht dahin geht, in diesem kleinen Werke alles anzumerken, was ich nur als nützlich und wichtig in der Heilung der Krankheiten und zur allgemeinen Erhaltung der Soldaten erkannt habe, daß, sage ich, folgender Brief vom Herrn Boone die früheste Bekanntmachung und die Aufmerksamkeit jedes forschenden Lesers verdiene, besonders derjenigen, welche etwa künftig diesen gefährlichen, aber vortheilhaften Zweig der Handlung im Innern von Afrika und in der Nachbarschaft des Flusses Senegal verfolgen. Die außerordentliche Anschwellung des Flusses zu Galam, deren in diesem Briefe Meldung geschieht, scheint von der Nachbarschaft gewisser großer Teiche im Königreiche Tombut zu entstehen, welche sich, wie man mir berichtet hat, nirgends anders als in dem Flusse Senegal ergießen. Die plötzliche Entstehung und die Heftigkeit der Wasserfälle, welche in den regnichten Jahreszeiten entstehen, machen es nothwendig, künstliche Erhöhungen an der Festung und an den Häusern zu Galam zu erbauen, und diese so lange zu bewohnen, bis das Wasser ihre Wohnungen verlassen hat, welches in sehr kurzer Zeit geschiehet.

schiehet. Ich hoffe, daß Herr Boone fortfahren wird, uns Nachrichten von diesem unbekannten Lande mitzutheilen, die ich alsdenn am gehörigen Orte beyfügen werde, wenn ich künftig mein Vorhaben verfolgen sollte.

An Herrn D. Brocklesby.

Mein Herr!

Ihrer Forderung zufolge lege ich Ihnen hier eine Beschreibung der Insel Senegal und der Krankheiten, welche in derselben besonders herrschend sind, vor. Ich habe zugleich einige Nachrichten von dem angränzenden Lande beygefügt, so viel ich davon während meines dreyjährigen Aufenthalts in Senegal habe erfahren können. Was die Beschreibung dieser Insel und die Beobachtungen von den Krankheiten betrifft, so können Sie dieselben auf Treue und Glauben als unläugbar annehmen. Ich stehe aber nicht vor alles, was ich von dem benachbarten Lande sage, da ich es nie selbst gesehen, sondern nur das habe anmerken können, was das gemeine Gerüchte sagt.

Die Insel Senegal liegt sechzehn Grad fünf Minuten Norder Breite, ungefähr funfzehn Meilen von der Mündung des Flusses Senega. In der Länge von Mitternacht gegen Mittag beträgt sie ungefähr fünf Viertelmeilen, und in der Breite vom Morgen gegen Abend beynahe eine halbe Meile. Das Erdreich besteht aus einem lockern Sande, und kann nur durch Beyhülfe der

Kunst

Kunst und der reichsten Düngung fruchtbar gemacht werden. Dem ohngeachtet enthält es ungefähr dreytausend Einwohner, welche sich mehrentheils von Fischen und von Mays nähren. Dieses Korn wächset hier fast durch das ganze Land in großem Ueberflusse. Es scheint bewundernswürdig zu seyn, daß ein Theil der Welt, der, wie ich hernach melden werde, so ungesund ist, doch so volkreich seyn kann, aber man wird aufhören sich zu verwundern, wenn man vernehmen wird, daß der größeste Reichthum der Einwohner in der Menge ihrer Weiber besteht. Jeder hat so viel Weiber, als er ernähren kann, so, daß einige sechs, andre acht, und noch andre wohl zwölf Weiber zu gleicher Zeit haben.

Gegen den nordöstlichen, östlichen und südöstlichen Theil der Insel liegt ein großes und niedriges Land, welches mit Morästen und Wäldern bedeckt ist, und davon uns der größeste Theil gänzlich unbekannt ist. Um sich einen richtigen Begriff von dieser ungesunden Gegend zu machen, so stellen Sie sich ein Land vor, welches sich gegen den Morgen 300 Meilen weit, und gegen Mitternacht und Mittag noch weiter erstreckt. Durch dieses Land ergießen sich verschiedene sehr große Flüsse, worunter besonders der Senega, Gambia und Scherbro zu nennen sind. Diese Flüsse treten in den regnichten Zeiten, welche vom Juliusmonat anfangen und bis zum October anhalten, aus ihren Ufern, und setzen das ganze flache Land unter Wasser. Der Austritt dieser Flüsse geschieht so plötzlich, daß es jedem unglaublich ist, der nie zwischen den Wendezirkeln gewesen, und mit dem heftigen Regen unbekannt ist, der in diesen Ge-

 genden

genden fällt. Man hat mir berichtet, daß zu Galam, ein Land, welches 900 Meilen von der Mündung des Flusses Senega entfernt ist, sich das Wasser 150 Fuß über die Ufer erhoben habe. Diese Nachricht erhielt ich von einem Wundarzte, der dahin gesandt wurde, und welcher der einzige war, der von dreyen Commandos übrig blieb, von welchen jedes aus einem Hauptmann, zween Lieutenants, einem Fähndrich, einem Wundarzte, drey Sergeanten, drey Corporals und funfzig Gemeinen bestand. Auf der Insel Senegal erhebt sich der Fluß in der regnichten Jahreszeit nach und nach über zwanzig Fuß über die flache Küste. Das Wasser ist alsdenn so süße, daß die Schiffe, welche drey Meilen von der Mündung des Flusses vor Anker liegen, sich desselben allgemein bedienen, und zu ihrer Rückreise ihre Tonnen damit füllen. Wenn der Regen aufgehöret hat, welches gewöhnlich im October geschieht, so trocknet die außerordentliche Hitze der Sonne diejenigen Wasser sehr geschwinde aus, welche auf höhern Oertern stehen. Von dem zurückbleibenden Wasser entstehen alsdenn stillstehende Pfützen, in welchen man alle Arten von todten Thieren findet. Diese Wasser nehmen täglich ab, bis zuletzt alles ausgetrocknet ist, und alsdenn sind die Dünste, welche davon in der Luft sind, fast unerträglich.

Zu dieser Jahreszeit streichen so heiße Winde vom Lande her, daß ich sie mit nichts vergleichen kann, als mit der Hitze, welche einem aus der Oeffnung eines Backofens entgegen kommt. Dabey bringen sie zu gleicher Zeit einen unerträglichen Gestank mit. Ich kann

nicht umhin, Ihnen einige Wirkungen von diesen schrecklichen Winden zu melden. Diese Winde sind von einer so heißen und austrocknenden Beschaffenheit, daß die Wölfe, Tiger und Löwen nach dem Fluße gehen, sich ganz ins Wasser legen, und nichts weiter als die Nasenlöcher frey behalten, um athmen zu können. Die Vögel fliegen alsdenn in einer erstaunenden Höhe eine weite Strecke über die See weg, und kommen nicht eher wieder, als bis sich der Wind ändert und aus dem Abend kömmt. Ich habe gesehen, daß die Winde eine solche Wirkung auf das Eisen haben, daß die Schlösser gänzlich unbrauchbar, und durch keine Schlüssel zu bewegen sind, welches nicht eher aufhöret, als bis sich die Jahreszeit ändert.

Ich habe Ihnen hier so kurz, aber vollständig, als möglich, die Insel Senegal, das angränzende Land, den Regen, den Austritt der Flüsse und die Beschaffenheit der Winde beschrieben. Itzt werde ich diejenigen Jahreszeiten anmerken, wenn sich die Krankheiten einstellen.

In den Monaten August, September, October, und einem Theil des Novembers wüten jederzeit die gallichten und faulen Fieber.

Die Gallenfieber vertragen im Anfange die Aderlaß, und durch diese und andre Ausleerungen durch Mittelsalze verwandelte sich die Krankheit in ein Wechselfieber, von welchem die Kranken durch die Chinarinde hergestellt wurden.

Aber in den faulen Fiebern muß man den Gebrauch der Lanzette gänzlich bey Seite setzen, denn obgleich es einigen, die mit den Krankheiten in diesem Welttheile nicht bekannt sind, scheinen möchte, als ob manche Zufälle eine Aderlaß erforderten, so wollte ich sie doch auf keine Art anrathen, da ich so oft die schlimmsten Folgen davon gesehen habe. Wenn aber die Schmerzen in einem edlen Theile, z. B. heftige Kopfschmerzen, eine Ausleerung zu erfordern scheinen, so halte ich bloßes Schröpfen für schicklicher. Was das allgemeine Verfahren bey diesen Krankheiten betrifft, so halte ich es für unnöthig, ein mehreres davon zu sagen, da so viele gute Aerzte dasselbe so einsichtsvoll beschrieben haben.

Der vortreffliche Gebrauch, welchen ich von der Chinarinde in diesen und manchen andern Krankheiten gemacht habe, verpflichtet mich, Ihnen für dieses schätzbare Arzenehmittel den aufrichtigsten Dank abzustatten. Denn in diesen traurigen Fällen gab uns nichts eine gegründete Hoffnung, als dieses Mittel. Der Werth desselben war unsern Officieren so gut bekannt, daß sie sich weigerten, auf Commando zu gehen, ohne eine hinlängliche Menge von allen Arzeneymitteln, besonders aber der Chinarinde, mitzunehmen, so, daß der Gouverneur dieselbe erst von Gorea holen lassen mußte, ehe das Commando abgieng.

Es ist wahr, Sie haben uns mit einer solchen Menge Chinarinde versehen, daß es unglaublich scheint, sie alle gebraucht zu haben, und doch bin ich genöthiget gewesen, denen Schiffsherren drey Guineen für jedes Pfund

zu bieten, um uns nur so viel abzulassen, als wir zu der Zeit eben nothwendig hatten. Sie werden sich darüber nicht wundern, wenn ich Ihnen sage, daß ich in den Monaten December, Januarius, Februarius und März 400 Kranke gehabt habe, die alle vom dreytägigen Fieber befallen waren, und welches so hartnäckig war, daß ich mich gezwungen sah, die Chinarinde fast als gemeine Nahrung zu verordnen, und in der That, wenn wir dieses Mittel nicht gehabt hätten, so glaube ich, hätten wir nicht fünf Mann auf der Insel lebendig behalten.

Vom März bis zum August haben wir wenige Krankheiten, den Scorbut und die Ruhr ausgenommen. Ich glaube, daß dieses vornehmlich der reinen Luft zuzuschreiben ist, welche in dieser Zeit durch die Winde, welche beständig von der See her blasen, gereiniget wird. Der Scorbut und die Ruhr rühren wahrscheinlich von dem schlechten Wasser, der salzigten Nahrung, und von dem Mangel frischer Gewächse her. Auch bey dem Scorbute war die Chinarinde von unbeschreiblichem Nutzen. Die Ruhr erforderte keine besondere Behandlung, außer daß wir hier einen stärkern Gebrauch von den Opiaten machen mußten, als es in Europa gewöhnlich ist. Diesen Nachrichten zufolge werden Sie sich, mein Herr, nicht wundern, daß aller Verlust der brittischen Soldaten auf dieser Insel in Zeit von drey Jahren, welche ich daselbst zugebracht, und in der feuchten faulen Luft, als ich sie beschrieben habe, sich nur ungefähr auf 2500 Mann belief.

Hier

Hier haben Sie, mein Herr, eine Nachricht von den Krankheiten, welche unter meiner Aufsicht in Senegal vorgefallen sind, und ob ich gleich in einem so kurzen Briefe nicht so weitläuftig und deutlich habe seyn können, als es wohl nöthig wäre, so wird doch, wenn Sie eine fernere Ausführung dieses Gegenstandes für nützlich erachten, diese Verrichtung ein Vergnügen seyn für

Ihren

London, den 8 October 1763.

gehorsamsten Diener

John Boone.

ENDE.

Verbesserungen.

S. 26. letzte Zeile in der Note ist sie wegzustreichen. S. 32. Z. 10. lies ;är zween - in zween. S. 34. Z. 13. für dieser - dieses. S. 35. Z. 25. für schädlichen - schädlichsten. S. 42. Z. 8. für bloß - selbst. S. 47. Z. 25. für Waffen - Werfte. S. 48. Z. 17. für aus - auf. S. 49. Z. 8. für Mauren - Maurer. S. 58. Z. 2. von unten, für Kranken - Privete. S. 80. Z. 4. für wovon - wenn. S. 82. letzte Zeile der Note für aufgelöset - unaufgelöset. S. 86. Z. 16. für Davers - Dovers. S. 89. eben so. S. 92. Z. 22. für eine - nie. S. 93. Z. 16. für heftigen - häufigen. S. 102. Z. 3. von unten in der Note statt Bräune - Pleuresie. S. 105. Z. 8. für Idiosicorasie - Idiosincrasie. S. 105. Z. 10. für die - der. S. 105. Z. 24. für haben - habe S. 106. Z. 6. von unten im Text ist durch wegzustreichen. S. 107. Z. 14. für simpathetischen - simpathischen. S. 110. Z. 11. für Balsampflaster - Blasenpflaster. S. 116. Z. 9. für Lunge - Länge. S. 117. Z. 19. für vermeiden - vermindern. S. 134. letzte Zeile für werden - worden. S. 141. Z. 4. von unten für daß - da. S. 157. Z. 15. für der Seelenkräfte - den Seelenkräften. S. 158. Z. 7. von unten für oder - nach. S. 161. Z. 13. für gestärkt - gestört. S. 166. Z. 6. für verschiedene - verschiedenen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brocklesby, Richard / Selle, Christian Gottlieb, / Himburg, Christian Friedrich,

Herrn D. Richard Brocklesby, Feldarztes und Mitgliede des Collegii medici und der königl. Societät der Wissenschaften zu London, ökonomische und medicinische Beobachtungen, zur Verbesserung der Kriegslazarethe und der Heilart der Feldkrankheiten

Berlin 1772

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 595
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11268115-0
VD18 11102470